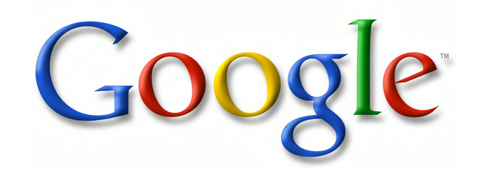


Grobe Unwahrheiten

von und über Luther.

Besprochen

von

J. B. Röhm,
Domcapitular in Passau.

Hildesheim.
Verlag von Franz Borgmeyer.
1884.



Grobe Unwahrheiten

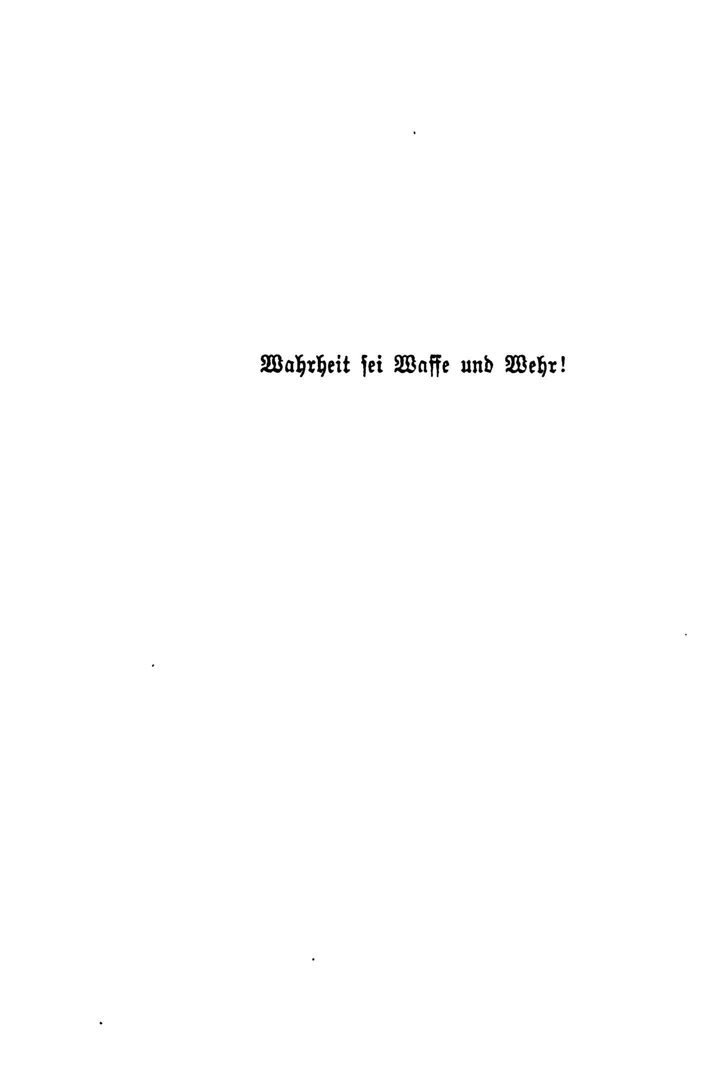
von und über Luther.

Besprochen

von

J. B. Röhm,
Domcapitular in Passau.

Hildesheim.
Verlag von Franz Borgmeyer.
1884.



Wahrheit sei Waffe und Wehr!

Vorwort.

Die Wahrheit ist göttlicher Art, sie vermittelt der Welt göttliche Kraft und göttliches Leben. „Ich bin die Wahrheit und das Leben“, spricht das ewige Wort. Die sein Wort verkünden wollen, die es in die empfänglichen Herzen der heranwachsenden Jugend legen dürfen, haben die ernste und heilige Pflicht, das achte Gebot des Dekalogs auf's gewissenhafteste zu befolgen. Sie müssen darum sorgfältig prüfen, ob das wahr ist, was sie den ihnen anvertrauten Zöglingen mittheilen, daß sie es bewahren für's Leben. Leider werden nun viele Lutherworte dem Gedächtniß einzuprägen gesucht, welche die Wahrheit schwer verletzen; aus dem Hasse geboren, werden sie da, wo sie Glauben finden, kräftigen und nachhaltigen Haß erzeugen. Der Schüler vertraut auf das Wissen, auf die Autorität des Lehrers, er ist nicht im Stande, die Unrichtigkeit der Aussprüche jenes Mannes zu erkennen, der zur beklagenswerthen Trennung unseres Volkes nicht wenig beigetragen hat; dem Lehrer aber ist dieses möglich durch die Mittel, die ihm reichlich zu Gebote stehen. Ihn zum Gebrauche derselben zu veranlassen ist der Zweck, den dieses Büchlein

sich stellt; es schließt sich in der Form der Weise an, in der jene Aussprüche Luther's bei dem Geschichtsunterrichte in der Schule vorgetragen und erörtert werden. Wenn in demselben da und dort von der Defensive zur Offensive übergegangen wird, so ist zu bedenken, daß es sich der angreifende Theil gefallen lassen muß, von dem Gegner selbst angegriffen zu werden. Das Gebäude des Protestantismus kracht in allen Fugen, wie das von Protestanten selbst eingestanden wird, er ist in zahlreiche Richtungen zerklüftet, die sich schroff gegenüber stehen: wenn er nun bei diesen traurigen Verhältnissen im Innern einen Ausfall auf die katholische Kirche wagt, so hat er es sich selbst zuzuschreiben, wenn man mit ihm nach einem bekannten deutschen Sprüchwort verfährt.

I. Luther im Erfurter Kloster 1505—1508.

1. „Ich ward je nicht gern oder willig ein Mönch, viel weniger um Mästung oder des Bauches Willen; sondern als ich mit Erschrecken und Angst des Todes eilende umgeben, gelobte ich ein gezwungen und gedrungen Gelübde."

Wie er mit diesen Worten selbst gesteht, trat Luther ohne wahren und inneren Beruf in das Kloster. Hat er dem Vorstande desselben den Grund seines folgenschweren Schrittes offen und aufrichtig mitgetheilt? Hat er nicht gefragt, ob dieses „gezwungene oder gedrungene" Gelübde wirklich für ihn verpflichtend und verbindlich sei? Welche Antwort hätte er wohl auf diese Frage erhalten? Er wäre gewiß ermahnt worden, sich nicht zu entscheiden, ehe er die Sache nicht vorher reiflich erwogen und Gott im Gebete empfohlen hätte, es wäre ihm sicher gerathen worden, erst dann wieder zu kommen, wenn er dieses gethan hätte. Und wer hinderte ihn vor Ablegung der Gelübde auszutreten, wenn die Pflichten des Ordensstandes ihm zu schwer erschienen?

Will er vielleicht sagen, daß andere um des Bauches willen Mönche geworden seien? Sah er diesen vielleicht in das Herz in dem Augenblick, da sie die Gelübde ablegten? Weßhalb ging er zu ihnen?

2. „Wir alle, sagt er, haben im Papstthum also gegläubet und auch also gepredigt und gelehret und fürgegeben:

Wie, wenn Christus nicht mehr dein Heiland wäre? Drum suche einen andern, denn Christus ist nun dein Richter worden. Siehe, wie du ihn dir möchtest versöhnen und gnädig machen. Lauf in ein Kloster und zermartere dich mit Fasten und Beten und ruf die Heiligen an, peitsche dich selbst also lange, bis du selbst deine Sünde vertilgest. Das ist die Lehre und der Glaube des Papstes gewesen."

Da nach Luther's Versicherung alle Prediger im Papstthum diese Lehre vorgetragen haben, so wird es leicht sein, dieselbe, wenn nicht bei vielen, so doch bei einigen oder wenigstens bei einem einzigen nachzuweisen. Bei welchem findet sie sich? Luther hat vor dem Jahre 1517 doch mehrere Predigten gehalten, hat er in einer einzigen solches verkündet?*) Wir alle, sagt er, haben so gelehrt!

Er kannte das apostolische, das nicänische Glaubensbekenntniß. Wie wurde er mit denselben bekannt? Was sprach er aus, wenn er sie betete? Ich glaube an Einen Herrn Jesum Christum, den eingeborenen Sohn Gottes, der wegen uns Menschen und um unseres Heiles willen herabgestiegen ist vom Himmel, Fleisch geworden vom heiligen Geiste aus Maria der Jungfrau, und Mensch geworden. Ich glaube eine Vergebung der Sünden. Lernte er in diesen Symbolen einen andern Heiland kennen und suchen

*) „Es ist von Interesse, darauf aufmerksam gemacht zu werden, daß in Luther's Predigten ältester Zeit der Jakobusbrief nicht nur nicht geringer gestellt, sondern mit ganz besonderer Vorliebe benutzt ist, ein Zeugniß dafür, daß die Rechtfertigungslehre, welche ihm später die Würdigung dieses Briefes behinderte, damals noch nicht bei Luther zum inneren Abschluß gekommen war." Theologisches Literaturblatt. 1884. S. 57. Der Jakobusbrief gibt wohl kaum Anlaß zu solcher Predigtweise.

als das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt? War er nicht aufgefordert, täglich zu flehen: Christe eleison, Christus, erbarme dich unser! War er davon überzeugt, daß die Bitte: vergib uns unsere Schulden! bloß in den Klöstern mit Vertrauen auf Erhörung zum Himmel emporgesendet werden könne?

3. „Wahr ist, versichert er, ein frommer Mönch bin ich gewest und so gestrenge meinen Orden gehalten, daß ich's sagen darf: ist je ein Mönch gen Himmel gekommen durch Möncherei, so wollte ich auch hineinkommen sein; das werden mir zeugen alle Klostergesellen, die mich gekannt haben. Denn ich hätte mich (wo es länger gewährt hätte,) zu Tod gemartert mit Wachen, Beten, Lesen und anderer Arbeit."

Die vier Bücher von der Nachfolge Christi, welche leider meistens nur in verstümmelter Form in die Hände protestantischer Leser gelangen, sind von einem Mönche zunächst für Mönche vor Luther's Auftreten geschrieben.

In ihnen finden sich die folgenden Sätze:

„Dir thut Noth, dich selbst in Vielem brechen zu lernen, willst du Frieden und Eintracht mit Andern halten. Es ist kein Kleines in Klöstern oder in Gemeinschaft leben, und daselbst ohne Klage wandeln und bis zum Tode getreulich verharren. Selig, wer daselbst recht gelebt und glücklich seine Tage beschlossen hat."

„Kleid und Tonsur machen wenig, aber sittliche Umwandlung und gänzliche Abtödtung der Leidenschaften machen einen wahren Ordensmann. Wer Anderes sucht, denn allein Gott und seiner Seele Heil, wird nichts finden als Trübsal und Schmerz."

„Das Leben eines rechten Ordensmannes soll an allen Tugenden reich sein, damit er innerlich das sei, was er vor den Menschen äußerlich scheint. Und billig soll er innerlich viel mehr sein, als was äußerlich gesehen wird, weil unser Herzensdurchschauer Gott ist, den wir auf's Höchste, wo wir auch seien, verehren und vor dessen Angesicht wir, gleich Engeln, rein einher gehen sollen."

„Am Morgen fasse deinen Vorsatz, am Abend prüfe deinen Wandel, wie du heute gewesen in Wort und That und Gedanke, weil du hierin vielleicht Gott und den Nächsten zum öfteren beleidigt hast." *)

„Niemals sei ganz und gar müßig, sondern lies oder schreibe, oder betrachte, oder arbeite etwas Nützliches für die Gemeinschaft. Die leiblichen Uebungen jedoch sind mit Maß zu verrichten, und sollen nicht von Allen gleichmäßig übernommen werden."

„Uebungen, welche nicht gemeinschaftlich sind, soll man nicht äußerlich zeigen; denn sicherer werden die besonderen im Geheimen geübt."

„Ein Ordensmann, der sich ernstlich und andächtig in dem heiligsten Leben und Leiden des Herrn übt, wird darin Alles, was ihm nützlich und nothdürftig ist, vollauf finden, und er hat nicht Noth, außer Jesus etwas Besseres zu suchen. O wenn Jesus der Gekreuzigte in unser Herz käme, wie bald und genugsam wären wir gelehrt."

---

* Man kannte ja nur Thatsünde und machte aus sündigen Windungen der Gedanken und sündlichen Windungen des Herzens nichts," versichert K. Braune (die Reformation und die drei Reformatoren. 1873. S. 17). Man sieht, wie unwahr diese Versicherung ist.

„Wenn der Mensch dahin gelangt ist, daß er von keiner Creatur Trost sucht, dann erst beginnt er vollkommenen Geschmack an Gott zu gewinnen, dann erst wird er wohl zufrieden sein mit Allem was geschieht; dann wird ihn etwas Großes nicht erfreuen, noch etwas Geringes betrüben, sondern er gründet sich ungetheilt und vertrauensvoll auf Gott, der ihm Alles in Allem ist, dem nichts vergeht noch stirbt, sondern dem Alles lebt und auf den Wink unverweilt dient.“

„Das Reich Gottes ist in euch, spricht der Herr. Kehre dich aus ganzem Herzen zu dem Herrn und verlaß diese elende Welt, so findet Ruhe deine Seele.*) Lerne Aeußerliches verschmähen und dich dem Innerlichen hingeben, und du wirst das Reich Gottes in dich kommen sehen.“

„Setze all dein Vertrauen auf den Herrn, und er sei deine Furcht und deine Liebe. Er wird für dich antworten und dir wohl thun, wie es zum Besten ist.“

„Bei dem Allerhöchsten sei dein Gedanke, und dein Gebet werde ohne Unterlaß zu Christus gesendet.“

„Den Demüthigen beschirmt und erlöst Gott; den Demüthigen liebt und tröstet er; zu dem Demüthigen neigt er sich; dem Demüthigen spendet er große Gnade, und nach der Erniedrigung erhebt er ihn zur Glorie; dem Demüthigen offenbart er seine Geheimnisse, und liebreich ziehet er ihn zu sich und ladet ihn ein; der Demüthige, dem Schmach zu Theil geworden, stehet wohl im Frieden,

---

* Ueber dem Eingange eines einsamen Bergklosters stehen die Worte: Entra, o fidel', in quest' asil di pace, Ove di Dio si parla e poi si tace. Westermann's Monatshefte. Juni 1883. S. 320.

denn er stehet in Gott und nicht in der Welt. Vermeine nicht, daß du irgend vorgeschritten, wenn du dich nicht minderer als Alle fühlst."

„Ein reines Herz durchdringt Himmel und Hölle. Wie jeglicher innerlich ist, so urtheilt er äußerlich. Ist eine Lust in der Welt, so besitzt sie sicherlich ein Mensch von reinem Herzen. Und ist irgendwo Trübsal und Angst, so kennt sie ein böses Gewissen am besten."

„Wer selbst ernstlich auf sich merket, schweigt leichtlich von Anderen. Du wirst nie ein innerlicher und andächtiger Mensch, wenn du nicht von den Anderen schweigest und auf dich selbst insbesondere Acht gibst. Wenn du gänzlich auf dich und Gott gerichtet bist, so wird dich wenig rühren, was du außen wahrnimmst."

„Die Gott liebende Seele verschmäht Alles, was unter Gott ist. Der ewige, unermeßliche, Alles erfüllende Gott allein ist der Trost der Seele und des Herzens wahre Freude."

„Wer kein Zeugniß auswendig für sich sucht, hat sich offenbar Gott ganz anheimgegeben. Denn: nicht wer sich selbst lobt, ist bewährt, sagt St. Paulus, sondern wen Gott lobt."

„Gar nichts nützen die Bußübungen, wenn sie nicht mit Reue und Buße des Herzens gepaart sind, oder wenn Sünden daneben hergehen. In dieser Beziehung sagt Berthold von Regensburg († 1272) bezeichnend, man dürfe lieber einen Ochsen am Charfreitag essen, als einen Menschen von seinen Ehren sagen. Eine der gewöhnlichsten Bußübungen war das Fasten. In keiner Predigt ist dasselbe unter allen Umständen als Pflicht hingestellt.

Nur der, welcher die körperliche Kraft dazu hat, soll sich demselben unterziehen. ‚Die heilig Kirch, sagt Tauler († 1361), gemeinet noch gedacht daz nie, daß sich jemant damit sult verderben‘.“ *)

„Aus der Tiefe seiner Erfahrung hat Luther geredet, wenn er also spricht:

Mein Sünd mich quälet Nacht und Tag,
Darin ich war geboren;
Ich fiel auch immer tiefer drein,
Es war kein Guts am Leben mein,
Die Sünd hat mich besessen.“ **)

In diesen Worten scheint sich Luther vielleicht etwas zu sehr zu verdemüthigen, wenn auch ein Anderer noch kräftiger sich ausdrückt, der von sich gesteht:

„Ich bin ein rechtes Rabenaas,
Ein wahrer Sündenknüppel,
Der seine Sünden in sich fraß,
Wie der Rost die Zwibbel.“

4. „Mir ward Glück gewünscht, berichtet Luther, da ch die Profession gethan hatte, vom Prior, Convent und Beichtvater, daß ich nun wäre als ein unschuldig Kind, das jetzt rein aus der Taufe käme. Und fürwahr, ich hätte mich gern gefreut der herrlichen That, daß ich ein solcher trefflicher Mensch wäre, der sich selbst durch sein eigen Werk, ohne Christi Blut, so schön und heilig gemacht hätte, so leichtlich und so balde.“

---

*) H. Rinn, Culturgeschichtliches aus deutschen Predigten des Mittelalters. Hamburg 1883. S. 30.

**) Vgl. Lorßing, Welche Kirche ist die älteste? Herford. 1833. S. 179.

Ein junger Mann, der sich zum Kriegsdienst meldet, wird von seinen Vorgesetzten beglückwünscht werden, wenn er den Fahneneid leistet und in das Heer aufgenommen wird: daß er aber durch die Leistung des Fahneneides seine Tüchtigkeit dargethan oder als tapferen Helden sich erwiesen, erklären sie ihm wohl mit ihrer Gratulation nicht im mindesten.

Durch die Profession, durch die Ablegung des Gelübdes, durch das Versprechen, die Regel des Ordens gewissenhaft und getreu befolgen zu wollen, wird Niemand heilig und gerecht.

Was ist die Ursache davon, daß das Kind unschuldig und rein aus der Taufe kommt?

Wenn Luther seinem Vater mitgetheilt hätte, die Mitglieder des Conventes hätten ihm die Versicherung gegeben, durch die Profession sei er so unschuldig geworden, wie ein Kind durch die Taufe, er wäre einfach ausgelacht worden. Wer ihn nicht der Lächerlichkeit preisgeben will, hüte sich wohl, dieses Luther-Wort weiter zu verbreiten!

5. Das Mönchthum! Der Protestantismus sollte es jetzt ruhiger betrachten, nachdem er in den Diakonissen ein ähnliches Institut besitzt! Doch von einigen, vielleicht von sehr vielen Protestanten, wird es nicht mehr geschmäht, sondern sogar mit Lobsprüchen bedacht.

Wär' vor fünfhundert Jahren ich geboren,
So hätt' ich längst die Sorgen, die mich drücken,
Die Centnerlasten, den gebeugten Rücken
Entlediget vor eines Klosters Thoren.

O holder Ruhesitz, den ich erkoren,
Wie diese stillen Gänge mich entzücken,
Der Glocken Silberstimmen mich beglücken!
Zum Himmel aufwärts trägt das Lied der Horen.

Sei mir gegrüßt, du meine stille Zelle,
Du Büchersaal, des Geistes Vorrathskammer,
Und du mein Augentrost, umhegter Garten,

Hier leget sich des Lebens letzte Welle,
Die Seele schweigt, gleich weit von Lust und Jammer,
Das letzte Stündlein ruhig abzuwarten.

D. F. Strauß wird der Verfasser dieses Gedichtes sein!*) Das folgende rührt von Wilhelmine Hensel her:

Kloster Nonnenwerth.

O Eiland, du, so lieb und traut,
So einsam von der Fluth umrauscht,
So recht für eine Himmelsbraut,
Die nur auf Gottes Stimme lauscht.

Wie manches fromme Jungfrau'nherz
Fand hier den Frieden nach dem Streit,
Ließ draußen allen Erdenschmerz,
Ließ draußen alle Eitelkeit!

O wär' ich auch so gotterfüllt,
So demuthsvoll, so engelrein —
Mein Heiland, du, so lieb und mild,
O führ' auch mich zum Frieden ein!**)

Fügen wir diesen beiden deutschen Gedichten noch ein englisches Lied an:

The convent bell.

Far, far o'er hill and dale,
On the wind stealing,
List to the convent bell

---

*) Vgl. Historisch-politische Blätter. 1883. Bd. 91. S. 21.

**) Vgl. Stimmen aus Maria-Laach 1882. Bd. XXIII. S. 200 f.

Sweetly pealing.
Hark, hark! it seems to say,
As melt those sounds away,
So life's short joys decay
While now they 're fleeting.

Now through the charmèd air
Slowly ascending
List to the chanted prayer,
Solemnly blending.
Hark, hark! it seems to say
Turn from vain joys away,
To those which ne'er decay;
For life is ending.

6. Die Dichter gestatten, wird man vielleicht erinnern, der Phantasie zu großen Einfluß auf ihr Urtheil. Vernehmen wir also dasjenige, das von Geschichtschreibern abgegeben wird. In der neuesten Geschichte der deutschen Literatur, von F. Hirsch geschrieben, wird sich folgende Stelle finden:

„Dem Klosterleben danken wir nicht nur die Literaturprodukte eines halben Jahrtausends, sondern auch die Gesittung der Deutschen, welche von der Culturarbeit der Mönche unzertrennlich ist.“ „Von den Herden der Benediktinerklöster in St. Gallen, Fulda, Hersfeld u. s. w. ist jenes erwärmende Feuer des Wissens und der Gesittung ausgegangen, ohne dessen belebenden Einfluß wir heute nicht von einer deutschen Literatur sprechen könnten. Es ist Pflicht des Geschichtschreibers deutscher Geistesentwicklung, hier ausdrücklich zu betonen, daß die weltbewegende That des Wittenbergischen Augustiner-Mönches für die deutsche Literatur durchaus nicht so wichtig gewesen ist, wie die fleißige Schreibart des Benediktiner-Mönches in

der stillen Zelle. Die Benediktiner haben von ihren Klöstern aus die deutschen Wälder gelichtet, die Sümpfe ausgetrocknet, den Pflug über die Erde geführt, Gartenbau, Feldwirthschaft und Weincultur die heidnischen Deutschen gelehrt und sie mit den Anfängen des Wissens in ihren Klosterschulen bekannt gemacht. Daß sie es waren, die uns die Schätze altdeutscher Dichtung bewahrt haben, bleibt diesen Pionieren der Cultur vom deutschen Volke unvergessen."

„Vor Allem aber, bemerkt A. Horawitz,*) waren diese Klostergründungen für die Landwirthschaft ein Segen; kein geringerer als Wilhelm Roscher hat es ausgesprochen, daß aller gebildetere Ackerbau des Mittelalters vorzugsweise von den Klöstern ausgegangen sei; wie sie Pflanzschulen geistlicher Bekehrung waren, so auch wirthschaftlicher Cultur. In den Klöstern stellte sich die erstere feinere Arbeitstheilung ein; die Klosterländereien wurden am besten bewirthschaftet, sie enthielten meist weniger Gemeindeweide, viel weniger Forste, aber mehr Wiesen; Obstbau wie Bewässerungsanstalten wurden vielfach durch Mönche eingeführt, Bodenverbesserungen, die kein einzelner Grundbesitzer, am wenigsten ein Bauer allein vornehmen konnte, sind durch sie in's Leben gerufen worden. So wirkten denn diese Mikrokosmen nach verschiedenen Lebensseiten hin, beeinflussend, anregend, fördernd und musterbietend. Es konnte nicht fehlen, daß sie bald eine sociale und wirthschaftliche, eine geistige und politische Macht wurden." **)

---

*) Zeitschrift für allgemeine Geschichte u. s. w. 1884. Heft 1. S. 21.

**) „Die Ordensgründer, bemerkt Linsenann, haben schwer-

Das Werk dieser Erziehung dürfte für die Mönche nicht leicht gewesen sein. Der Dichter von Dreizehnlinden scheint sich kaum im Irrthum zu befinden, wenn er uns erzählt:

„Traun da gab es viel zu rupfen,
Viel zu zähmen und zu zanken,
Viel zu zerren und zu zupfen
An den ungezogenen Ranken.

Auf den braunen Eichenbänken
Saß die Brut der Sachsenrecken,
Junge Bären; Riesenarbeit
War's, sie bildend zu belecken."

Indeß mehr noch als für diese und andere Wohlthaten ist ihnen für die Predigt des Evangeliums zu danken. Mönche waren es zumeist, welche als die Ersten die frohe Botschaft vom Reiche Gottes in Deutschlands Gauen verkündeten. Nachdem sie den Weg zur Erlangung des einzig Nothwendigen gezeigt, waren sie bemüht, das Uebrige hinzuzufügen.

---

lich jemals an das gedacht, was man ihnen jetzt so gerne unterlegt, an hohe politische Plane, an eine in die große Weltordnung eingreifende Thätigkeit; ihr Ausgangspunkt war ein geistlicher, ihre nächste Absicht eine individuelle, ihre weiteste Perspective aber war die Hoffnung, viele Seelen durch neue Mittel der Erbauung, Disciplin und Askese vor dem weltlichen Verderben zu bewahren. Ja vielleicht datirt in den einzelnen Institutionen der Zerfall von da an, wo man über das Geistliche hinaus noch politische und sociale Tendenzen verfolgte und sich einer socialpolischen Macht und Bedeutung bewußt wurde; es trat damit gewissermaßen eine Verfälschung des ursprünglichen Princips ein." Theologische Quartalschrift. Tübingen. 1884. S. 258 f.

Wunderbar, sagt Montesquieu,*) die christliche Religion, welche keine andere Aufgabe zu haben scheint, als das Glück im Jenseits, hat auch das Glück in diesem Leben begründet.

7. Wäre den Mönchen, so möchten wir hier uns zu fragen erlauben, die Lösung dieser großen und schwierigen Aufgabe wohl möglich gewesen, wenn sie in der Ehe gelebt hätten?

Allen alles zu werden, versag' ich Vieles dem Einen, Allen das Ganze zu sein.

Wer wollte es dem heiligen Paulus verargen, daß er ehelos geblieben?

Nicht wenige protestantische Theologen der Gegenwart läugnen, daß Christus die zweite Person in der Gottheit ist.**) Und auch sie werden ihn deßhalb nicht tadeln, weil er es unterlassen hat, sich zu vermählen.***)

---

*) Esprit des lois. XXIV. 4.

**) Otez la divinité et le sacrifice de Jésus-Christ; le prix de l'âme humaine s'abaisse, s'il est permis de parler ainsi. Guizot, Méditations sur l'essence de la religion chrétienne. p. 284.

***) „Es könnte zwar scheinen, daß Jesus wie der Täufer aus asketisch essenischen Gründen den jungfräulichen Stand vorzog: aber eine solche Einseitigkeit stimmt nicht zur rein menschlichen Herrlichkeit seines Lebens. Sollte daher die wahre Ursache nicht in besonderen Verhältnissen seiner Jugend verborgen liegen, so mag als Vermuthung gelten, daß demjenigen, aus dessen Religion die dem Alterthum fremde ideale Ansicht der Ehe hervorgegangen ist, in seiner Zeit kein Herz begegnete, das ihm ebenbürtig, solchem Bunde gewachsen, den Wunsch desselben in ihm erweckte." C. Hase, Leben Jesu. 5. Aufl. 1865. S. 137.

Paulus erklärt,*) die Ehe sei an sich gut und erlaubt; besser aber sei die stete Jungfräulichkeit, denn sie gewähre die Möglichkeit, sich dem Dienste Gottes ungetheilt (vollkommen) hinzugeben. Sie sei indeß nicht geboten; er wolle nur einen Rath in dieser Beziehung aussprechen. Vorher verweist der Apostel auf sein eigenes Beispiel, bemerkt aber wiederum, es sei nicht jeder zur freiwilligen Enthaltsamkeit von Gott berufen.**)

Luther bestreitet das nicht, wird gesagt.

Wenn von mehreren Geschwistern das eine oder das andere eine eheliche Verbindung nicht eingeht, ist es dann etwa zu schmähen? Wenn es katholisch ist, wenn es in Gemeinschaft mit Andern Werken der Gottes- und Nächstenliebe sich widmen, wenn es in einen Orden treten will, ist es dann strafbar? Ist es erlaubt, ihm die Ausführung seines Vorhabens zu erschweren oder unmöglich zu machen? Soll es vielleicht zur Ehe gezwungen werden?***) Ist der Staat in Gefahr, wenn mehrere Ordenspersonen in einem Hause zusammen wohnen, wenn sie gemeinsam beten und arbeiten und gleich gekleidet sind? Man frage diejenigen, welche gegen die Klöster eifern, ob sie von einem oder mehreren Angehörigen eines Ordens gefährdet oder geschädigt wurden und in welcher Weise diese Schädigung

*) 1. Cor. 7, 25—38.

**) Th. Simar, Lehrbuch der Moraltheologie. 2. Aufl. 1877. S. 40.

***) Der Nationalökonom, der keine Uebervölkerung wünscht und der Ansicht ist, es könne nur eine gewisse Anzahl der Bewohner eines Landes sich verheirathen, wird es nicht ungern sehen, wenn einige freiwillig auf die Eingehung einer Ehe verzichten und dieselbe dadurch um so leichter andern gestatten.

ihnen zugefügt wurde. Wenn ich die Freiheit für mich in Anspruch nehme, habe ich ein Recht, dieselbe meinem Nächsten zu versagen?

Wird es einer Tochter protestantischer Eltern verwehrt, Diakonissin zu werden, oder soll es ihr vielleicht untersagt werden? Aber wie Vieles wird doch in unsern Tagen geduldet!

8. Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß das Mönchthum die hervorragendsten Leistungen auf allen Gebieten des Culturlebens aufzuweisen hat, aber man behauptet, dieselben seien nicht infolge, sondern gegen sein eigenes Princip vollbracht worden.*)

Wer das behauptet, geht wohl von der Ansicht aus, es müsse das Mönchthum immerdar ganz so bleiben, wie es in der Thebais dereinst gewesen ist, es dürfe durchaus nicht, auch wenn es durch die Verhältnisse geradezu geboten ist, im Verlaufe der Zeit seine Form entsprechend umgestalten. Das Mönchthum ruht ganz und gar auf dem Princip der Freiheit, es ist nicht etwas Gebotenes. Deßhalb kann es Mönchsorden von verschiedener Verfassung geben, es müssen nicht alle gleich strenge sein, es müssen nicht alle dieselbe Aufgabe sich stellen und ganz in der gleichen Weise erfüllen. Die Mannichfaltigkeit dürfte hier eher zu loben als zu tadeln sein. Mancherlei Gaben und ein Geist!

Von dem Wesen des „finstern" Mönchthums**) schei-

*) W. Bender, Reformation und Kirchenthum. 6. Aufl. 1884. S. 7.

**) Vgl. Möhler, Gesammelte Schriften und Aufsätze. 1839. II. 165—175; Fr. Hurter, Innocenz III. Bd. III. S. 427—436; 503—528; Bd. IV. S. 149—164; Montalembert, die Mönche des Abendlandes. Bd. I. Einleitung.

nen in einigen protestantischen Kreisen Vorstellungen vorhanden zu sein, welche sich in Art und Ursprung von denen nur wenig unterscheiden, welche der edle Don Quixote von der Aufgabe eines fahrenden Ritters sich machte. Die sogenannte schöne Literatur der Gegenwart ist kaum geneigt und geeignet, die Bedeutung des katholischen Ordenslebens im wahren Lichte zu zeigen und erkennen zu lassen.*)

9. Es kann, das sei noch bemerkt, wie unter den Aposteln, so auch unter den Mönchen einen oder mehrere Unwürdige geben, ja es kann Klöster geben und hat sie leider zu mancher Zeit und an manchen Orten gegeben, in denen die Zahl der Schlechten größer war als jene der Guten.**) Ein solcher Zustand tritt aber nur dadurch ein, daß die Ordensregel mißachtet und übertreten wird, gerade so wie derjenige ein schlechter

*) On dirait que la prétendue réforme ne peut considérer sans irritation ces saintes demeures, qui lui rappellent continuellement l'apostasie de son fondateur. Les voeux religieux, particulièrement celui de chasteté, ont été l'objet des plus cruelles invectives de la part des protestants; mais ces invectives, depuis trois siècles, ne sont autre chose que l'écho des déclamations de Luther: or, ces déclamations furent celles d'un moine apostat qui venait de ravir au fond du sanctuaire l'objet de sa flamme impudique. Tout le luxe de science déployé pour combattre un dogme sacré est insuffisant à cacher cette origine impure. J. Balmès, le Protestantisme comparé au Catholicisme. Paris. 1867. II., 210.

**) „Wie ich nicht leicht bessere Menschen als die Guten in den Klöstern, so habe ich auch keine schlechtere gesehen als schlechte Mönche," sagt der hl. Augustin. Vgl. Alzog, Universalkirchengeschichte. 1872. Bd. 1. S.301.

Christ ist, welcher sich über die Gebote des Evangeliums gewissenlos hinwegsetzt. Kein Vernünftiger wird die Behauptung aufstellen, es trage das Evangelium an der großen Anzahl schlechter Christen die Schuld und es sei deßhalb einer gründlichen Verbesserung zu unterziehen, jeder Verständige wird der Ansicht sein, daß die schlechten Christen sich zu bessern haben und zwar dadurch, daß sie nach ihrem Glauben leben. Nicht die Lehre ist in solchen Fällen zu reformiren, sondern das Leben.

Es wird wohl von keinem Katholiken bestritten, daß es in den Tagen Luther's zu viele Klöster gegeben habe und daß nicht wenige schlechte Elemente Eingang in dieselben gefunden hatten, daß eine Reform hier dringend geboten war; es wurde eine solche an mehreren Orten bereits kräftig in Anspruch genommen. Auf der Kirchenversammlung zu Trient und nach derselben wurden viele Bestimmungen gegeben, welche eine Reform des Mönchthums erzielten.*)

Es wird noch eine ernste Frage sich aufwerfen lassen? Schlossen die guten Mönche, die frommen Nonnen an Luther sich an, oder blieben diese in den Klöstern zurück?

*) Wir begegnen in der Geschichte des Ordenslebens sowohl Beispielen einer gewissen geistigen Stagnation, einseitiger Pflege der äußeren Gebräuche, eines gemächlichen Quietismus, als auch Beispielen trauriger Entartung und gänzlichen Verfalls. Doch nur Ungerechtigkeit und Vorurtheil können solche Ausartungen für das Wesen der Sache selbst nehmen, für das Wesen einer kirchlichen Einrichtung, welche aus sich auf die Heiligung und Vervollkommnung des Menschen zielt und ihm die wirksamsten Hilfsmittel dazu bietet. Baumgartner. Laacher Stimmen Bd. XXIII. 3. Hft. 1882. S. 225.

Wie urtheilt Luther selbst über diesen Punkt? Ist nicht jedes seiner Worte über das Mönchthum mit der größten Vorsicht, um nicht zu sagen mit dem höchsten Mißtrauen aufzunehmen?

10. Aber ist nicht „die weltliche Berufsarbeit christlicher wie der weltscheue, geistliche Müssiggang," möchte vielleicht von Protestanten gefragt werden.*) Diese Frage ist entschieden zu bejahen. Die Arbeit ist von Gott gewollt, der Müssiggang aber ist, wie das Sprüchwort sagt, aller Laster Anfang. Ein fauler Mönch ist durchaus nicht ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens. Es mag unter den Mönchen, wie in allen Ständen, einzelne geben, welche die Arbeit fliehen. Daß ihnen aber durch die Ordensregel die Trägheit gestattet sei, wird man kaum behaupten, wenn man sie kennt. Und vielleicht haben jene Protestanten, welche Gelegenheit hatten, einen prüfenden Blick in das Innere eines Klosters zu werfen, in demselben eine sehr rege körperliche, geistige und geistliche Thätigkeit wahrgenommen.**)

Die Klöster, sagt Fürer,***) haben die Welt wieder arbeiten gelehrt. Man zog sich verzweifelnd aus der Welt in das Kloster zurück; aber von diesem strömte ein neues Liebesleben in die Welt. Die Klöster sind die

---

*) Vgl. W. Bender a. a. O. S. 7.

**) G. Ebers sieht in seinem Roman „Ein Wort", den er im Jahre 1883 herausgab, den Abt im „Morgengewand" und wohnt dreimal der „Abendmesse" an. Wer über katholisches Glauben und Leben schreibt, sollte sich doch zuvor ein wenig darüber unterrichten, oder nicht? Vgl. Literarische Rundschau. 1883. S. 56 ff.

***) Evangelische Kirchenzeitung. 1882. S. 256 ff.

Burgen, in denen das Christenthum sich hielt, als die Fluth der Völkerwanderung über das römische Reich hinbrauste und von denen dann die Christianisirung und Civilisirung der neuen Völker ausging.

11. Die katholische Kirche lehrt übrigens nicht, daß der Mensch nur im Kloster heilig, vollkommen werden könne. Viele von denjenigen, welche sie als Heilige verehrt, haben außerhalb des Klosters, haben in der Welt gelebt. Und Luther selbst war wohl kaum in jener Zeit, da er noch Mönch war, der Ansicht, es seien seine Eltern in Gefahr, das ewige Leben zu verlieren, weil sie in kein Kloster „liefen."

Die Arbeit, aus Liebe zu Gott und ihm zu Ehren vollbracht, ist Gebet.

„Nun schaffe nur leise, leise
Ein Jeder in reiner Weise,
In seinem Kreise früh und spät:
Die Arbeit ist das beste Gebet"

singt der katholische Dichter, welcher sagt:

„Der beste Orden, den ich weiß,
Ist eine Hand voll Schwielen."

Wie man besitzen kann und soll, als besäße man nicht, so kann man auch in der Welt nicht nach der Welt leben.

Hier*) war's, wo einst Albrecht Dürer, deutscher Kunst Evangelist,
Lebt' und wirkte, als die Kunst noch war vor Allem Gottesdienst,

---

*) Nürnberg.

So in Schweigen und in Sorge, schaffend still mit emsi'-
ger Hand,
War hienieden er ein Fremdling, suchend nach dem bessern
Land.

Das katholische Kind wird angeleitet, eine gute Meinung vor der Arbeit zu machen, wenn es das folgende Gebet lernt:

Alles meinem Gott zu Ehren,
Gottes Lob und Ehr' zu mehren
In der Arbeit, in der Ruh;
Meinem Gott nur will ich geben
Leib und Seel', mein ganzes Leben;
Gib, o Jesu, Gnad' dazu!

Wie mancher Vorwurf würde gegen die katholische Kirche nicht erhoben werden, wenn man mit dem Inhalt eines katholischen Katechismus nur einigermaßen bekannt wäre!

II. Luthers Reise nach Rom 1511.

1. „Ich hab auch wohl eine Messe oder zehn zu Rom gehalten, versichert Luther, und war mir dazumal schier leid, daß mein Vater und Mutter noch lebten; denn ich hätte sie gern aus dem Fegfeuer erlöset mit meinen Messen und anderen mehr trefflichen Werken oder Gebeten."

Sind diese Worte frommer Ernst oder roher Spott? Wären seine Eltern damals schon todt gewesen, so hätte er wohl als guter Sohn und gläubiger Priester allerdings

bei dem heiligen Opfer im Gebete derselben gedacht, nicht vergessend die Mahnung, welche in dem Worte des Herrn enthalten ist, das er am Oelberge sprach: Nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine!

Warum hat er seiner Großeltern sich nicht erinnert und dieselben aus dem Fegfeuer erlöst? Und wenn seine Eltern damals bereits gestorben gewesen wären, hätte er dann vielleicht gewußt, daß die Seelen derselben im Reinigungsorte sich befänden?

Er mußte Kenntniß haben von den Stiftungen, die zu seiner Zeit gemacht wurden, von den Verpflichtungen, welche das Kloster Erfurt gegen seine Stifter und verstorbenen Angehörigen zu erfüllen hatte: er durfte nicht so sprechen.

Würde er heute als Ordensgeistlicher sterben, so würden die Angehörigen des Klosters heute oder morgen in einer Zeitung anzeigen, daß er heute oder gestern (gestärkt durch die heiligen Sacramente) in Gott, wie sie hoffen, selig entschlafen sei, und die Seele des theuren Mitbruders der Erinnerung im frommen Gebete empfehlen.

Würde er aber als protestantischer Prediger sterben, so würde es heißen, der Herr habe seinen Diener in sein himmlisches Reich aufgenommen. Bei seiner Bestattung würde er in wenigstens zwei Reden heilig und selig gesprochen, für ihn zu beten, würde für überflüssig erachtet.

„Wie schwer wird es treuen Hinterbliebenen zu denken, daß mit dem letzten Athemzug jede Wechselwirkung zwischen ihnen und den Heimgegangenen aufgehört haben solle. Ich lasse Hülsmann reden, um gerade an ihm, dem scharfen Gegner der Heiligenanrufung, zu zeigen, wie das mensch-

liche Herz in seinen Nöthen in die Region der Seligen hinübergreift und Trost und Hilfe von denen heischt, die lebend seine Stütze durch Wort und That gewesen. Die Geisterwelt, sagt er, ist unendlich mehr mit einander verbunden, einander viel näher, als wir zu glauben geneigt sind. Besonders zwischen geliebten Abgeschiedenen und zwischen den Zurückbleibenden darf ein solcher Verkehr angenommen werden! Darf er auch in Anrufung sich äußern? Wider Willen muß ich die Frage verneinen, denn mit Recht könnte der gläubige Katholik uns entgegenhalten, wir seien inconsequent und führten vermittelst der Anrufung unserer abgeschiedenen Lieben die der Heiligen überhaupt wieder ein. Im Himmelreiche hört ja das Band der irdischen Blutsverwandtschaft auf, und alle, die in dem Herrn sterben, sind nicht nur Bürger, sondern Kinder Gottes und unter einander Brüder und Schwestern", schreibt G. Eben*). (Ueber das Gebet. 1882. S. 9.) — Was

*) „Was unsern Beerdigungsritus angeht, bemerkt A. C. A. Hall, so hat ein Laie auf der Synode die allgemeine Bemerkung gemacht: „Mancher Geistliche würde nichts dagegen haben, wenn in den Gebeten mehr von dem hingeschiedenen Geiste als von dem vergänglichen Leibe gesprochen würde." Richtiger wäre es vielleicht zu sagen: wenn mehr für die Verstorbenen und weniger für die Ueberlebenden gesagt würde. Dem alten und katholischen Gebrauche entsprechend wären mehr ausdrückliche Gebete für die Verstorbenen". Für die Verstorbenen wird wohl nur derjenige beten, welcher sich zu der katholischen Lehre von dem Reinigungsort bekennt. Vgl. Deutscher Merkur. 1882. S. 73 ff. — „Die Leichenrede ist für den Prediger in ihrer häufigen Wiederkehr eine große Versuchung zu nichtssagenden und zugleich zu gesuchter Schönrednerei. Hier ist das Gebiet, auf dem die geistliche Geschmack-

würde er wohl antworten, wenn man ihn fragte: Gibt es kein Widersehen, kein Wiederkennen im Himmel? Ist ein Verkehr zwischen geliebten Abgeschiedenen und den Zurückbleibenden anzunehmen, wenn „im Himmelreich das Band der irdischen Blutsverwandtschaft aufhört", wenn die Seele im Lethe völliges Vergessen ihrer Lieben auf Erden triukt? Welche Erklärung wäre von Luk. 16, 27. 28 zu geben? Wie glaubte und lehrte die „Urkirche"? „Mögen die Irrgläubigen", sagt der hl. Augustinus, „dagegen einwenden, was sie wollen; es ist ein uralter Gebrauch der Kirche, für die Verstorbenen zu beten und zu opfern." „Als der Tag ihrer Auflösung nahe war", erzählt er von seiner Mutter, „empfahl sie uns nur Eines, daß wir ihrer beständig gedenken möchten an Deinem Altare". Auf den Grabstätten in den Catacomben sind Inschriften zu lesen, wie die folgenden: „Sabbatius, süße Seele, bitte und flehe für Deine Brüder und Genossen!" „Atticus, Dein Geist ist selig, bete für Deine Eltern!" „Jovianus lebe in Gott und bitte!" Sind nicht diejenigen, welche im Herrn leben, Kinder Gottes und Brüder unter einander, ohne daß deßhalb für sie das Band der Verwandtschaft aufhört? Ueberzeugt davon, daß nichts Unreines in das Himmelreich eingehen kann, daß nur die Seele des Gerechten, welche bei ihrer Trennung vom Leibe vollkommen rein von jeglicher Sünde und vollkommen frei

---

losigkeit von jeher ihre größten Triumphe gefeiert und dem Volkswitze reichste Nahrung geliefert hat". „Es ist ein altes, wahres Wort: Wer viel Leichenreden gehört oder gelesen hat, der weiß, wo das edle Predigtamt in seiner tiefsten Erniedrigung und Entartung zu finden ist". Deutsche Blätter. 1872. S. 641.

von jeder Strafe der Sünde ist, sofort zur Anschauung Gottes gelangt, während die Seele, die mit einer schweren, mit einer Todsünde belastet aus dem Leibe scheidet, der Verdammniß entgegengeht, hat der katholische Priester einen Verstorbenen weder selig zu sprechen noch auch zu verdammen, sondern mit den Hinterbliebenen im Namen der Kirche an seinem Grabe für seine Seele zu beten. Der protestantische Prediger muß von jedem Todten, den er beerdigt, die Ueberzeugung haben, daß derselbe im Zustand der Gnade gestorben sei, sonst könnte er die Worte nicht sprechen, welche ihm seine Agende am Grabe in den Mund legt.

2. „Ehe ich zum Evangelio kam, sagt Luther, hatte mein Nebenpfaff seine Messe ausgerichtet und schrie zu mir: Passa, passa, immer weg, komm davon u. s. w."

„Passa, passa! (schnell, schnell!) riefen die römischen Priester dem andächtigen Luther zu, als sie sieben Messen gelesen hatten, ehe er mit einer fertig war; und dazu fügten sie gotteslästerliche Reden („schicke unserer lieben Frau ihren Sohn bald wieder heim!") so berichtet Guericke in seiner Geschichte der Reformation.

Dieses hat Luther einem Manne erzählt, den er für entsetzlich dumm, den er für nahezu blödsinnig hielt; sonst hätte er sicher nicht gewagt, ihm so etwas zu sagen; daß dieses sein Wort noch nach mehr als dreihundert Jahren nach seinem Tode für wahr gehalten würde, das wäre ihm gewiß nicht im Traume eingefallen.*)

---

*) Vgl. C. Hase; Handbuch der protestantischen Polemik. 4. Aufl. 1878. S. 429. — Hält H. Prof. Kattenbusch dieses Buch vielleicht für eine wissenschaftliche Polemik?

Wie kommt es doch, daß protestantische Theologen noch in unsern Tagen diesen Worten Glauben schenken, während sie das doch nicht zu thun geneigt sind, wenn Luther erzählt, er habe sich vom Teufel bestimmen lassen, die Messe abzuschaffen? Daß ein römischer Priester wie auch Luther an einem Tage nur einmal „Messe las“, scheint ihnen völlig unbekannt zu sein.

Welchen Zweck will man wohl mit solchen lutherischen Legenden erreichen?

Was wird in protestantischen Kirchenzeitungen, z. B. in der allgemeinen evangelisch-lutherischen, den gläubigen Lesern von Rom und Italien erzählt, vielleicht im Vertrauen darauf, daß dieselben nie eine Reise über die Alpen unternehmen werden!

„Wir wollen, schreibt Cardinal Wiseman,*) jetzt einen ‚geduldeten‘ Aberglauben prüfen. Als wir ihn in einem Werke eines so vorsichtigen und gelehrten Mannes, wie Pusey, lasen, konnten wir kaum unsern Augen trauen. Er wird folgendermaßen erzählt: — ‚In einer andern Kirche (zu Neapel) ist eine Wachsfigur, die unseren Herrn als Kind darstellt, zu welcher der König und der Hof jährlich am Christfest eine Prozession machen, wobei der König eine Scheere trägt, um das Haar des Bildnisses abzuschneiden, welches, wie versichert wird, jedes Jahr auf wunderbare Weise wächst.‘ — Als Zeugniß für diese köstliche Angabe steht in einer Anmerkung — ‚Aussage eines Reisenden‘. — ‚Ab uno disce omnes‘. Die Kirche von Rom und die katholische Kirche in Gemeinschaft mit ihr

*) Abhandlungen über verschiedene Gegenstände. 1854. Bd. 2. S. 244.

werden götzendienerisch genannt — auf die anonyme Aussage eines Reisenden hin. Als wir diese Erzählung lasen, verloren wir keine Zeit, Untersuchungen — nicht über ihre Wahrheit, denn daran haben wir nie im Schlafe gedacht — sondern über ihren Ursprung anzustellen. Wir hielten es für möglich, es könnte eine an sich selbst unschuldige Ceremonie oder ein solcher Gebrauch durch protestantischen Scharfsinn in eine abergläubische Gewohnheit oder vielmehr in einen gottlosen Betrug verdreht worden sein. Denn wir sind in den ‚Berichten von Reisenden' seit lange an seltsame und oft belustigende Irrthümer dieser Art gewöhnt. Und obgleich wir eine feine Muthmaßung haben, wer der Reisende ist, auf den Pusey so viel baut, und obgleich wir glauben, daß es eine Person ist, die absichtlicher Unwahrheiten nicht fähig ist, so muß es uns doch gestattet werden, ihm die gewöhnlichen Fehler solcher Reisender zuzuschreiben, die darauf erpicht sind, nach Allem zu spähen, was immer die Verdammung Roms rechtfertigen kann. In vorliegendem Fall haben wir Personen, die viele Jahre in Neapel lebten und sich in Hofkreisen daselbst bewegten, gefragt, ob sie je von diesem jährlichen Gebrauche oder von dem wunderbaren ‚Bambino' etwas gehört haben; und man antwortete mir bloß mit Ausdrücken der Verwunderung und des Staunens über die Erzählung."

Wie man solche Berichte aus Italien nicht vorschnell für wahr halten soll, so wird man auch ähnliche aus Frankreich und Spanien nicht zu leichtgläubig hinnehmen dürfen. Uebrigens ist ein abergläubischer Gebrauch nicht sofort als katholisch anzusehen und zu bezeichnen, wenn man denselben bei einigen oder mehreren Katholiken wahr-

nehmen sollte; denn er könnte vielleicht bei weiterem Suchen in etwas anderer Form auch bei Protestanten gefunden werden. Und wenn einige Protestanten aus katholischen Kirchen sich Weihwasser holten, so dürfte man deßhalb nicht sagen, der Gebrauch des Weihwassers sei protestantisch.

III. Luthers Auftreten gegen den Ablaß.

„Indeß, sagt Luther, kömmt für mich, wie der Tetzel hätte gepredigt gräulich schreckliche Artikel, der ich diesmal etliche will nennen:

Das rothe Ablaßkreuz mit des Papstes Wappen, an den Kirchen aufgerichtet, wäre ebenso kräftig, als das Kreuz Christi. Item, wenn St. Peter jetzt hier wäre, hätte er nicht größere Gnade noch Gewalt, weder er hätte. Item, er wollte im Himmel mit St. Peter nicht beuten (tauschen): denn er hätte mit Ablaß mehr Seelen erlöset, weder St. Peter mit seinem Predigen. Item, wenn einer Geld in den Kasten leget für eine Seele im Fegfeuer, so bald der Pfennig auf den Boden fiele und klänge, so führe die Seele heraus gen Himmel. Item, die Ablaßgnade wäre eben die Gnad, dadurch der Mensch mit Gott versöhnet wird. Item, es wäre nicht Noth, Reu noch Leide oder Buße für die Sünde zu haben, wenn einer das Ablaß oder die Ablaßbriefe kaufet und verkauft auch künftige Sünden. Und des Dings trieb er gräulich viel, und war alles um's Geld zu thun.

Ich wußte aber zu der Zeit nicht, wem solch Geld sollte. Da ging ein Büchlein aus, gar herrlich unter des

Bischofs zu Magdeburg Wappen, darin solcher Artikel etliche den Quästoren geboten wurden zu predigen."

Mit Entsetzen werden gläubige Protestanten diese Worte lesen: so tief, werden sie ausrufen, war also die Papstkirche damals gefallen, so roh und unwahr wurde in jenen Tagen gepredigt, so frech und gewissenlos wurde das Volk belogen und betrogen, es sollte glauben, daß es um Geld Ablaß, Vergebung nicht bloß für vergangene, sondern auch für künftige Sünden kaufen, daß es mit Gold oder Silber selbst die Seelen seiner lieben Dahingeschiedenen aus dem Reinigungsorte sofort erlösen könne!

Doch ein gerechter Richter fällt kein Urtheil, ehe er nicht die Sache genau geprüft, ehe er nicht auch den Angeschuldigten vernommen, ehe er nicht nach der Anklage auch die Vertheidigung gehört hat. Und wenn sich wirklich herausstellen sollte, daß Tetzel so vom Ablaß gelehrt hätte, so wäre damit nicht dargethan, daß dieses die katholische Lehre gewesen, daß so nicht bloß von Tetzel, daß so von allen Predigern nicht bloß in Deutschland, sondern auch in den übrigen Ländern gepredigt wurde. Man hat bis zur Stunde noch nicht einmal den Versuch gemacht, darüber Nachforschungen anzustellen.

Luther sucht mit den angeführten Worten sein Auftreten gegen den Ablaß zu rechtfertigen oder zu entschuldigen: es ist das ein Umstand, der nicht übersehen werden darf.*) Weßhalb unterläßt er es, die anstößigen Sätze

*) „Als immer, erzählt Luther, viel Volks von Wittenberg lief dem Ablaß nach, gen Jüterbock und Zerbst — und ich, so wahr mich mein Herr Christus erlöset hat, nicht wußte, was der Ablaß wäre, wie es denn kein Mensch

aus jenem Büchlein anzuführen, weßhalb bringt er Dinge vor, die er nur vom Hörensagen weiß, weßhalb nennt er die Namen seiner Gewährsmänner nicht? Macht es dem Verstande und dem Herzen Luther's Ehre, daß er solche Aussagen über Tetzel glaubte und zu Anschuldigungen gegen ihn benützte?

Daß Tetzel, welcher dem Convent der Dominikaner in der Universitätsstadt Leipzig als Mitglied angehörte und als tüchtiger Prediger galt, so gräuliche Artikel gelehrt haben sollte, ist schon zum vornhinein zu bezweifeln. Doch lassen wir uns nicht von einer Vermuthung bestimmen, halten wir uns an das, was er selbst über den Ablaß gesagt und geschrieben, es wird zum wenigsten ebenso großes Gewicht haben, als das, was Andere ihm in den Mund gelegt haben; zudem ist ja ein Jeder der authentische Ausleger seiner Worte. Tetzel sagt unter anderm:

„Im heiligen Concilium zu Costnitz ist auf's Neue beschlossen worden: wer Ablaß verdienen will, der muß zu der Reue nach Ordnung der heiligen Kirche gebeichtet haben, oder sich vorsetzen es noch zu thun.

---

wußte, fing ich säuberlich an zu predigen, man könne wohl besseres thun, das gewisser wäre, weder Ablaß lösen.“ Er begann also den Ablaßstreit, seinen eigenen, unter Anrufung Christi betheuerten Worten gemäß, ohne daß er, der akademische Lehrer der Theologie gewußt hätte, was der Ablaß sei. Die Schriften seiner Gegner beweisen, daß sie recht gut gewußt, was der Ablaß sei. Es wird nicht schwer sein, aus diesem Geständniß Luther's sich ein Urtheil über die Berechtigung seines Auftretens und über das Maß seiner theologischen Bildung zu bilden. Vgl. Studien und Skizzen zur Geschichte der Reformation. 1846. S. 45.

Solches bringen auch mit alle päpstlichen Ablaß-bullen und -Briefe."

„Denn die Ablaß verdienen, sind in wahrhaftiger Reue und Gottesliebe, die sie nicht faul und träge lassen bleiben, sondern sie entzünden, Gott zu dienen und zu thun große Werke ihm zu Ehren. Denn es ist am Tage, daß christliche, gottesfürchtige und fromme Leute und nicht lose, faule Menschen mit großer Begier Ablaß verdienen."

Und wieder:

„Denn aller Ablaß wird erstlich gegeben von wegen der Ehre Gottes. Derhalben, wer ein Almosen gibt um Ablaß willen, der gibt es vornehmlich um Gottes willen, angesehen, daß keiner Ablaß verdient, er sei denn in wahrhaftiger Reue und in der Liebe Gottes, und wer aus Liebe Gottes gute Werke thut, der ordnet sie zu Gott in seinem Leben." *)

Später schreibt Luther an Tetzel, er solle sich unbekümmert lassen, denn die Sache sei von seinetwegen nicht angefangen, sondern das Kind habe viel einen andern Namen. Der Sinn dieser Worte ist für den denkenden Leser wohl deutlich genug! **)

Jene Protestanten, welche Luther's Lehre von der Rechtfertigung, von der zugerechneten Gerechtigkeit kennen, und besonders jene, welche zu der kleinen Zahl derjenigen gehören, welche noch an derselben festhalten, weil sie nicht

*) Vgl. Lämmer, die vortridentinisch-katholische Theologie. 1858. S. 304 ff. Janssen, An meine Kritiker. 1882. S. 66. ff.

**) Vgl. V. Gröne, Tetzel und Luther. Soest. 1860.

einsehen, wie sehr sie der heiligen Schrift und der gesunden Vernunft widerstreitet, mögen beherzigen, was Möhler sagt:*)

„Die Protestanten sind gar nicht berufen, in dieser ganzen Angelegenheit tadelnd oder angreifend mitzusprechen, da sie ja die ganze Lehre von den Satisfactionen schlechthin verworfen haben und einem Jeden, der glaubt, den allervollkommensten Ablaß unbedingt ertheilen, während die Katholiken ihn eben nur demjenigen zukommen lassen, der, nachdem er Buße gethan hat, in der Liebe ist."

„Die Katholiken, schreibt Bossuet,**) lehren einstimmig, daß allein Jesus Christus, Gott und Mensch zugleich, durch die unendliche Würde seiner Person im Stande war, Gott eine für unsere Sünden hinreichende Genugthuung zu leisten. Da er aber überflüssig genuggethan hat, konnte er uns die unendliche Genugthuung auf zweierlei Weise zukommen lassen, indem er uns nämlich entweder eine völlige Nachlassung angedeihen läßt, ohne auch nur eine Strafe zurückzubehalten; oder indem er eine größere Strafe in eine kleinere verwandelt, d. h. die ewige Strafe in zeitliche Strafen. Da die erste Weise die vollständigste und seiner Güte entsprechendste ist, so macht er zuerst bei der heiligen Taufe Gebrauch von derselben; wir glauben aber, daß er sich der zweiten bedient bei der Nachlassung, welche er den Getauften bewilligt,

*) Neue Untersuchungen der Lehrgegensätze. 2. Aufl. 1835. S. 416.

**) Darstellung der Lehre der katholischen Kirche. Aachen. 1852. S. 40 ff.

welche in die Sünde zurückfallen, indem er gewissermaßen hiezu durch die Undankbarkeit derjenigen genöthigt wird, welche seine ersten Gaben mißbrauchten, so daß sie irgend eine zeitliche Strafe zu erleiden haben, obgleich die ewige ihnen nachgelassen ist.*)

Hieraus darf man jedoch nicht folgern, Jesus Christus habe nicht völlig für uns genuggethan; im Gegentheil, gerade durch den unendlichen Preis, welchen er für uns gezahlt, hat er ein unbedingtes Recht über uns erworben, und er läßt uns deßhalb Verzeihung angedeihen unter Bedingungen und Vorschriften und Einschränkungen, die ihm gefallen.

Wir würden ungerecht und undankbar gegen den Heiland handeln, wenn wir die Unendlichkeit seines Verdienstes unter dem Vorgeben in Zweifel ziehen wollten, er befreie uns, indem er uns für die Sünde Adams Verzeihung angedeihen lasse, nicht von allen ihren Folgen, weil er uns noch unter dem Joche des Todes und so vieler durch jene Sünde über uns gekommenen, sowohl geistigen als körperlichen Gebrechlichkeiten seufzen lasse. Es ist genug, daß Jesus Christus einmal den Preis gezahlt hat, durch den wir einstens von allen uns drückenden Uebeln befreit werden;**) es ist an uns, mit Demuth und Danksagung jeden Theil seiner Wohlthat anzunehmen, wenn wir auf den Fortgang sehen, in welchem es ihm ge-

---

*) „Der Herr hat deine Sünde von dir genommen; doch wird dein Sohn des Todes sterben," sprach Nathan zu David. 2 Kön. 12, 13. 14.

**) „Gott wird abtrocknen alle Thränen von ihren Augen. Der Tod wird nicht mehr sein; noch Trauer, noch Klage noch Schmerz." Offenb. 21, 4.

fällt, unsere Erlösung zu fördern, nach der Ordnung, welche seine Weisheit zu unserm Heile und zur deutlichern Offenbarung seiner Güte und Gerechtigkeit festgesetzt hat.

Aus ähnlichen Gründen darf es uns nicht befremden, wenn derjenige, welcher uns eine so große Leichtigkeit bei der Taufe gezeigt hat, sich weniger zugänglich gegen uns erweist, wenn wir die heiligen Gelöbnisse gebrochen haben. Es ist gerecht und selbst heilsam für uns, daß Gott, indem er uns die Sünde nebst der verdienten ewigen Strafe nachläßt, irgend eine zeitliche Strafe fordert, um uns in der Pflicht zurückzuhalten, aus Furcht, wir möchten zu bald den Banden der Gerechtigkeit entgehend, uns einem vermessenen Vertrauen hingeben, die Leichtigkeit der Verzeihung mißbrauchend.

Um also dieser Verpflichtung nachzukommen, werden wir gewissen Bußwerken unterworfen, welche wir im Geiste der Demuth und Buße verrichten sollen; und hierin liegt die Nothwendigkeit der Werke der Genugthuung, welche die alte Kirche veranlaßte, den Büßern die sogenannten kanonischen Strafen aufzuerlegen.

Wenn sie nun den Sündern beschwerliche und mühsame Werke auferlegt und diese sich denselben mit Demuth unterziehen, so wird dieses Genugthuung genannt; läßt sie aber mit Rücksicht auf den Eifer der Büßer oder auf andere ihnen vorgeschriebene gute Werke etwas von der auferlegten Strafe nach, so wird dieses Ablaß genannt.

Das Concil von Trient legt über den Ablaß nur zu glauben vor, daß die Gewalt solche zu ertheilen, der Kirche von Jesus Christus gegeben worden und ihr Ge-

3

brauch heilsam sei.*) Das Concil fügt hinzu, daß er beibehalten werden soll, doch mit Mäßigung, aus Furcht, die kirchliche Zucht möchte durch große Leichtigkeit entnervt werden:**) ein Beweis, daß die Art der Ertheilung der Ablässe zur Disciplin gehört.

Diejenigen, welche in der Gnade und Liebe aus diesem Leben scheiden, aber dennoch von der göttlichen Gerechtigkeit vorbehaltene Strafen zu erleiden haben, büßen diese in dem jenseitigen ab. Dieß bestimmte das ganze christliche Alterthum, Gebete, Almosen und Opfer für diejenigen darzubringen, welche im Frieden und in der Gemeinschaft der Kirche gestorben waren, in dem festen Glauben, daß ihnen hiedurch geholfen werden könne.***) Dieß stellt das Concil rücksichtlich der im Reinigungsorte Befindlichen zu glauben vor, ohne jedoch weder die Art der Strafe noch manches Aehnliche zu bestimmen, worüber dieses Concil eine große Zurückhaltung fordert und diejenigen

---

*) Daß zwischen heilsam und geboten, zwischen Rath und Pflicht ein großer Unterschied bestehe, bedarf wohl keiner weiteren Auseinandersetzung.

**) Wie steht es im Protestantismus mit der Kirchenzucht?

***) „Judas (der Makkabäer) sandte zwölftausend Drachmen Silbers nach Jerusalem, damit ein Opfer für die Sünden der Verstorbenen dargebracht würde. Es ist also ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden." 2. Makk. 12, 43. 46. Das Buch ist apokryph, werden die Protestanten vielleicht dagegen einwenden. Aber es gibt von einem Glauben Zeugniß, der im Judenthum vorhanden war: weßhalb hat ihn Jesus Christus nicht als einen irrthümlichen bezeichnet, da er doch viele falsche Schriftauslegungen der Rabbinen berichtigte?

tadelt, welche Ungewisses und Verdächtiges hierüber vorbringen.

So ist die unschuldige Lehre der katholischen Kirche über die Genugthuung beschaffen, aus welcher man ihr ein so großes Verbrechen machen wollte. Sollten die Bekenner der sogenannten reformirten Religion uns nach dieser Darstellung den Vorwurf machen, wir träten der Genugthuung Jesu Christi zu nahe, so müssen sie vergessen haben, daß wir gesagt haben, der Heiland habe den ganzen Preis unserer Wiedererkaufung entrichtet; daß diesem Preise ferner nichts mangle, da er unendlich sei,*) und daß jene besprochenen übrigen Strafen endlich

*) Jenen Protestanten, welche Anstoß daran nehmen möchten, daß von einem Schatze der Verdienste Jesu Christi und der Heiligen gesprochen wird, scheinen einen Ausspruch des Völkerapostels noch zu wenig in Betracht zu ziehen. Der hl. Paulus sagt: „Ich ersetze an meinem Fleische, was noch mangelt an den Leiden Christi!“ Zu diesen Worten (Col. 1, 24) macht Allioli diese Bemerkung: „Aber mangelt denn noch etwas an den Leiden Christi? Christus vollbrachte ja nach Joh. 17, 4 das Werk vollkommen, das ihm der Vater aufgetragen hatte, und nach Joh. 19, 30. rief er selbst am Kreuze: Es ist vollbracht. Und ist denn nicht der Werth seiner Leiden unendlich, sollten sie durch ein menschliches Verdienst noch einen Zuwachs erhalten können? Christus hat für uns gelitten und die unendliche Schuld gesühnt durch sein unendlich theures Opfer; aber darum sind wir, die Glieder seines Leibes, der Leiden nicht enthoben (vgl. Röm. 8, 17); denn wie Christus, der erste neue Mensch nur durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen konnte, so müssen alle anderen denselben Weg gehen, weil alle sein Leben leben müssen, wenn sie ihm angehören wollen. Diese Leiden der Gläubigen sind eigentlich Leiden Christi selber, weil er in den Seinigen lebt (Joh. 15, 5; Röm. 6, 11; 1. Cor. 12, 27;

nicht aus einem Mangel jenes Lösegeldes, sondern aus einer gewissen Ordnung hervorgehen, welche festgestellt worden, um uns durch gerechte Furcht und heilsame Zucht zu zügeln.

Entgegnen sie ferner, wir glaubten durch uns selbst für einen Theil der wegen der Sünde über uns verhängten Strafen genugthun zu können, so können wir mit Zuversicht antworten, daß das Gegentheil sich zeigt nach den Grundsätzen, welche wir festgestellt haben. Aus ihnen geht klar hervor, daß unser ganzes Heil nur ein Werk der Barmherzigkeit und Gnade ist; daß dasjenige, was wir durch die Gnade Gottes thun, nicht weniger sein Werk ist, als das, was er ganz allein durch seinen unumschränkten Willen thut; daß endlich dasjenige, was wir ihm geben, ihm nicht weniger zukommt als das, was er uns gibt. Hienach ist das, was wir mit der ganzen alten Kirche Genugthuung nennen, nur eine Theilnahme an der unendlichen Genugthuung Jesu Christi."

Aber, möchten viele Protestanten fragen, läßt sich denn die Thatsache läugnen, daß der Ablaß mißbraucht, daß die Lehre vom Ablaß von Manchem mißverstanden worden ist? Es wird das durchaus nicht in Abrede gestellt, sondern aufrichtig zugegeben und schmerzlich beklagt. Soll man ihn dann nicht ganz abschaffen? Aber wie viele Dinge blieben wohl in der Welt noch übrig, wenn man

---

Ephes. 5, 30), und man kann deßhalb mit dem heiligen Leo sagen, daß das Leiden des Herrn bis an das Ende der Welt fortgesetzt wird. Diese Leiden der Gläubigen kommen dann nicht nur ihnen selbst zu Nutzen, sondern dem ganzen Leibe der ganzen Kirche; eben weil in ihr nichts getrennt, sondern Alles zu Einem Ganzen verbunden ist."

alle diejenigen aufheben müßte, welche mißbraucht werden könnten? Ist nicht auch die Wissenschaft der Gefahr des Mißbrauchs ausgesetzt?*)

Wenn die Ablässe zu wahrer Buße und Besserung aneifern, da sie ohne diese gar nicht gewonnen werden können, wenn sie den öfteren würdigen Empfang der Sacramente befördern, wenn sie zum Gebet, zur Abtödtung, zur Uebung guter Werke, zur Bethätigung der Nächstenliebe ermuntern: so sind sie doch wohl sehr heilsam und zwar nicht bloß für diejenigen, welche sie gewinnen oder gewinnen wollen, sondern selbst für diejenigen, welche darüber schmähen.

Wie viel und oft wird von den 95 Thesen Luther's gesprochen? Nun, hat er in denselben den Ablaß wirklich verworfen, hat er in denselben eine wahre Darlegung der katholischen Lehre vom Ablaß gegeben, in welchen Punkten und in welchem Grade hat er von derselben sich entfernt? Die richtige Antwort auf diese Fragen wird ohne genaue und sorgfältige Untersuchung und Vergleichung kaum möglich sein. Will man dieselbe vornehmen oder gläubig und gedankenlos nachsprechen, was einem von einem Andern einmal oder öfter vorgesagt worden ist? Soll man sich über das Wesen des Ablasses bloß von einem protestantischen, oder auch von einem katholischen Theologen unterrichten lassen?

---

*) Der Dichter, welcher im „Lied von der Glocke" das Unglück schildert, welches durch das Feuer angerichtet worden, hört deßhalb doch nicht auf, dieses Element eine Himmelskraft zu nennen.

IV. Luther vor Cajetan in Augsburg. October 1518.

„Am allermeisten, erzählt Luther, ist über diesen zweien Artikeln gefochten worden: zum ersten, daß ich gesagt habe, daß der Ablaß nicht sei der Schatz des Verdienstes unseres lieben Herrn und Seligmachers Christi; zum andern, daß ein Mensch, der zum hochwürdigsten Sacrament gehen will, glauben müsse."

Luther konnte wohl wissen, daß die katholischen Theologen lehrten, die Verdienste Jesu Christi seien der Schatz, aus welchem, wie jede Gnade, so auch der Ablaß den Gläubigen zugewendet werde. Doch wenden wir uns sofort zum zweiten Punkte, nachdem der Ablaß so ziemlich ausführlich bereits besprochen worden.

Wer hat wohl je in der katholischen Kirche behauptet, daß man ohne Glauben zum hochwürdigsten Sacramente gehen dürfe, und wäre diese Behauptung, wenn sie wirklich jemals aufgestellt worden wäre, im Einklang mit der katholischen Lehre?

„Herr! in der Einfalt des Herzens, in gutem und festem Glauben und nach deinem Gebote nahe ich dir mit fester Hoffnung und Ehrfurcht; und ich glaube wahrhaft, daß du zugegen bist hier in dem Sacramente, Gott und Mensch. Du willst also, daß ich dich empfange und mich selbst dir in Liebe eine. Darum bitte ich deine Milde und flehe sie an, mir hiezu eine besondere Gnade zu schenken, daß ich ganz in dir aufgehe und von Liebe überfließe und mich mit keiner andern Tröstung fortan befasse. Denn dieses erhabenste und würdigste Sacrament

ist das Heil der Seele und des Leibes, eine Arznei jeder geistlichen Krankheit; in ihm werden meine Fehler geheilt, meine Leidenschaften gezügelt, meine Versuchungen überwunden und gemindert, größere Gnade eingegossen, die begonnene Tugend gemehrt, der Glaube gefestigt, die Hoffnung gestärkt und die Liebe angefeuert und erweitert."

Diese Worte sind in der „Nachfolge Christi" zu finden. In einem Seelengärtlein, das im Jahre 1508 im Druck erschien, sind folgende Gebetsformulare zur Vorbereitung auf den Empfang des allerheiligsten Sacramentes enthalten:*)

Zu Gott dem Vater: Herr Gott heiliger himmlischer Vater, der du deinen eingebornen Sohn unsern Herrn Jesum Christum in diese Welt gesendet hast, um des Willen, daß er uns mit seinem heiligen Frohnleichnam speise, und uns mit seinem bittern Tode von dem ewigen Tode erlöse;**) erbarme dich gnädiglich auch über mich armen Sünder, und durch die Liebe desselben lieben Sohnes und des heiligen Geistes, laß mich nicht unehrbar noch unwürdig empfangen das Leben meiner Seele und den Trost der ewigen Seligkeit. Amen.

Zu Gott dem Sohne: Herr Jesu Christe, der du um unseres Heiles willen deinen Leib in den bittern Tod dargebracht hast, und dich selbst in dem Sacrament des heiligen Frohnleichnams und Blutes zur Speise und Sättigung der Seele hingegeben hast, erbarme dich meiner, und

*) Vgl. J. Alzog, die deutschen Plenarien im 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts. Freiburg. 1874. S. 72.

**) Sehr schön wurde von dem Heiland gesagt, daß er unsern Tod durch seinen Tod zu Tode schlug.

durch die Liebe deines himmlischen Vaters und des heiligen Geistes verleihe mir, daß ich dich meinen Heiligmacher nicht zum Gericht und zur Verdammniß, sondern zur Arznei und zum Heile meiner Seele empfahe. Amen.

Zu Gott dem heiligen Geiste: Gott heiliger Geist, der du deine göttliche Gnade ertheilst wo du willst, und durch deren Eingießung in die Herzen erfreuest, erbarme dich meiner, und verleihe mir durch die Liebe des Vaters und des Sohnes, daß ich mit entzündeter Liebe und inbrünstiger Begierde den Lohn meiner Seele empfange. Amen.

Dieses Seelengärtlein konnte Luther wohl unbekannt sein, aber in den andern Andachtsbüchern waren ähnliche zu lesen. Und davon hatte er wohl sicher Kenntniß, daß der Fürst der Scholastik, der Engel der Schule, der h. Thomas von Aquin fleht und singt:

„Denn nach unsers Glaubens Lehren
Ist das Brod, das wir verehren,
Christi Leib, sein Blut der Wein.
Was dabei das Aug' nicht siehet,
Was selbst dem Verstand entfliehet,
Sieht der feste Glaube ein.

Unter zweierlei Gestalten,
Die nicht, was da scheint, enthalten,
Birgt sich hoher Dinge Glanz.
Fleisch und Blut sind Trank und Speise;
Doch auf unerforschte Weise
Lebt in beiden Christus ganz.

Wer zu diesem Mahle eilet,
Nimmt ihn ganz und ungetheilet,
Unzerbrochen, unversehrt.

Einer kommt und Tausend kommen,
Und wenn Alle ihn genommen,
Bleibet er selbst unverzehrt.

Fromme kommen, Böse kommen,
Haben Beide ihn genommen,
Bringt er Leben, bringt er Tod:
Bösen Tod, den Guten Leben,
Wenn auch beiden gleich gegeben;
So verschieden wirkt dieß Brod!

Theilet man die Brodsgestalten,
So wird jeder Theil enthalten,
Was das Ganze selber ist.
Nicht das Wesen, nur das Zeichen
Muß da der Zertheilung weichen,
Ungetheilt bleibt Jesus Christ.

Sieh, das ist das Brod der Kinder,
Der Gerechten, nicht der Sünder,
Welches auch die Engel nährt;
Schon im Isaak, Manna-Brode
Und des Osterlammes Tode
War es einstens vorerklärt.

Guter Hirt, du wahre Speise,
Jesus, stärk' uns auf der Reise
Hin in deines Vaters Reich!
Nähr' uns hier im Jammerthale,
Ruf' uns dort zum Hochzeitsmahle,
Mach' uns deinen Heil'gen gleich!

Wenn aber Luther auch von den eucharistischen Hymnen des heiligen Thomas keine Kenntniß gehabt hätte, was wir zu seiner Ehre nicht annehmen wollen, jene Gebete,

welche im Missale der heiligen Communion vorausgehen, konnten ihm unmöglich unbekannt sein: sie reden alle die Sprache des Glaubens, eines frommen, lebendigen Glaubens.

Die Hymnen des h. Thomas und die Gebete im Missale, möchte man vielleicht bemerken, waren in lateinischer Sprache abgefaßt, diese aber dem Volke fremd; es fehlte in jener Zeit gerade dasjenige, was in dem Herzen des Volkes den Glauben zu wecken am besten geeignet ist, das Kirchenlied in der Volkssprache. Diese Bemerkung ist unrichtig. „Es waren schon früh, lange vor der Reformation, die auch jetzt noch nicht verklungenen Weihnachtslieder bekannt: ‚Ein Kindlein ist geboren von einer reinen Maid‘, ‚Gelobet seist du Jesus Christ, daß du Mensch geworden bist‘, ‚Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute!‘ Der Passionszeit fällt zu das Lied: „Da Jesus an dem Kreuze stund“. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts gab Martin Myllius (Müller), zu Ulm gebürtig, Propst in einem österreichischen Kloster, eine Passio Christi heraus und in derselben 26 deutsche Kirchenlieder. Wie ein eigentliches Volkslied wird noch jetzt das alte Kirchenlied gesungen: „Da Jesus in den Garten ging und sich sein bitter Leid anfing, da trauert Alles, was da was, da trauert Laub und grünes Gras“. Am Osterfeste sang man bereits im 14. Jahrhundert: „Es gingen drei Fräulein also fruh, sie gingen dem heiligen Grabe zu!“ Auf Dreifaltigkeit wurde unter der Prosen deutsch gesungen:*) ‚Des helfen uns die Namen drei‘; in der Kreuzwoche sang man: ‚Gott der Vater wohn‘ uns bei und laß uns nicht verderben‘; in der Frohn-

*) Während der heiligen Messe.

leichnamszeit: ‚Gott sei gelobt und benedeit, der uns selbst hat gespeiset‘.

Neben diesen und vielen anderen Originalen wurden die schönen lateinischen Hymnen für den Volksgesang deutsch gewandt. Dem Salzburger Mönch Johann oder Hermann, der gegen Ende des 14. Jahrhunderts lebte, wird eine Reihe von trefflichen Bearbeitungen beigelegt, unter andern: „Komm, sanfter Trost, heiliger Geist!“ ‚Meine Zunge erkling und fröhlich sing‘, ‚Lobe Sion Deinen Heiland‘.*) So wurden die lateinischen Hymnen zu gern gesungenen deutschen Kirchenliedern. Dieses Bestreben geht selbst auf die Reformatoren und ihre Nachfolger über. Viele protestantische Kirchenlieder wurden lange als Eigenthum der Reformatoren ausgegeben, bis die in neuerer Zeit den lateinischen Kirchen-Hymnen zugewendete Aufmerksamkeit diese Täuschung für immer zerstört hat.“**)

In den herrlichen Domen, von der Malerei und Sculptur um die Wette mit dem prächtigsten Schmucke versehen, in der erbaulichen und schönen Literatur, in Prosa und Poesie, in den zahlreichen Stiftungen für Arme und Kranke, für Erziehung und Bildung, welche jene Zeit aufzuweisen vermag, läßt sich das Leben und Wirken des Glaubens unmöglich verkennen.

Der Glaube in Schleier gehüllt
Er ist die Heimath der Liebe.***)

---

*) Vom heil. Thomas von Aquin.

**) W. Lindemann, Geschichte der deutschen Literatur. 3. Auflage. 1873. S. 287 ff.

***) „La maison n'est pas florissante, mais elle subsiste; autant qu'elle le peut, elle fait place aux malheureuses qui viennent dire: Sauvez-moi.“ „Presque toutes les

Und in jenen Tagen des Glaubens sollte ein katholischer Priester gelehrt haben, daß man ohne Glauben zum heiligsten Sacramente gehen dürfe!

Hat der Glaube durch den Protestantismus eine bedeutende Stärkung erfahren, in welchen Werken der Liebe hat sich diese kundgegeben?

Zum Schlusse dieses Abschnittes sei noch bemerkt, daß Cardinal Cajetan sich fast sein ganzes Leben hindurch mit dem Studium der heiligen Schrift beschäftigt hat. Haben diejenigen, welche über ihn geringschätzig urtheilen, auch nur den Einband von einem der Bücher gesehen, die er verfaßt hat?*)

---

aveugles que j'ai vues là sont dénuées et ne sauraient où dormir si elles n'étaient accueillies au nom de celui qui fut aveuglé et éclairé sur la route de Damas". „L'œuvre est très-intéressante, elle est unique, elle n'abandonne pas celles qu'elle a adoptées; la petite fille qui y est entrée begayant encore peut y mourir centenaire, sans l'avoir jamais quittée, sous la robe à carreau de l'ouvrière ou sous la robe noire de la religieuse, si, lasse de la cécité de sa matière, elle a voulu pénétrer dans les clartés de la foi. Là, l'hospitalité n'est point décevante, elle n'a ni limite d'âge, ni limite d'infirmité; quelle que soit la maladie chronique ou transitoire qui frappe l'aveugle, la maison la garde et la soigne, car la maison (des sœurs aveugles de Saint-Paul à Paris) est à elle et toute la communauté est pour la servir". M. du Camp. Revue des deux Mondes. I. Mars 1882. p. 123.

*) Vgl. J. Alzog, Handbuch der Universal-Kirchengeschichten. 9. Aufl. 1872. Bd. 2. S. 320.

V. Die Leipziger Disputation. Juli 1519.

„Ein Concilium mag irren, erklärte Luther, und hat etliche mal geirret, wie die Historien weisen.*) Also irret in den Artikeln das Costnitzer auch; oder bewähre du, daß es nicht geirrt habe, sonderlich so man mehr einem Laien sollte gläuben, der Schrift hat, denn dem Papst und Concilio ohne Schrift.“

Die Leipziger Disputation ist ein Ereigniß von so hoher Bedeutung, so folgenschwer in ihrem Ausgang, daß es sich empfehlen dürfte, ihren Verlauf von einem protestantischen Geschichtsschreiber**) in einiger Ausführlichkeit sich erzählen zu lassen.

„Es war am 27. Juni des Jahres 1519, daß in dem festlich geschmückten, von Zuhörern gefüllten Saale der alten Pleißenburg, welche Herzog Georg zu dem geistlichen Wettkampf hatte herrichten lassen, die Leipziger Disputation ihren Anfang nahm. Der Herzog selbst mit seinem ganzen Hofe und vielen vornehmen Personen wohnte dem Schauspiel bei und folgte neunzehn Tage hindurch dem Gange der Verhandlungen mit der gespanntesten Aufmerksamkeit.

---

*) „Die Aufgabe, zu zeigen, wie sich Luther und die Reformatoren mit der Geschichte auseinander gesetzt haben, ist bis heute noch nicht in Angriff genommen worden,“ sagt A. Harnack. Theologische Literaturzeitung. 1883. S. 393.

**) G. Weber, Allgemeine Weltgeschichte. Bd. 10. S. 120 ff.

Das viertägige „Wortgezänke“ zwischen Carlstadt und Eck über den freien Willen, wobei der erstere mit seiner augustinischen Auffassung stark in's Gedränge gerieth, diente nur als Vorgefecht. Carlstadt trug wenig Ruhm davon. Er brachte Bücher mit, las daraus vor, schlug weiter nach und las wieder vor; auf die Einwendungen, die sein Gegner heute äußerte, antwortete er erst am andern Morgen. Welch' ein ganz anderer Disputator war der Johann Eck: — er besaß seine Wissenschaft zu augenblicklichem Gebrauch. Er studierte nicht lange: unmittelbar von einem Spazierritt bestieg er das Katheder; ein großer Mann von starkem Gliederbau, lauter, durchdringender Stimme; indem er sprach, ging er hin und her: auf jedes Argument hatte er eine Einrede im Vorrath; sein Gedächtniß, seine Gewandtheit blendeten die Zuhörer.“ Am 4. Juli trat Luther selbst in die Schranken. ‚Er war von mittlerer Gestalt, so schildert ihn Ranke nach einem zeitgenössischen Bericht;*) damals noch sehr hager, Haut und Knochen; er besaß nicht jenes donnernde Organ seines Widersachers, noch sein in mancherlei Wissen fertiges Gedächtniß, noch seine Uebung und Gewandtheit in den Kämpfen der Schule. Aber auch er stand in der Blüthe des männlichen Alters, seinem 36. Lebensjahre, der Fülle der Kraft; seine Stimme war wohllautend und deutlich; er war in der Bibel vollkommen zu Hause und die treffendsten Sprüche stellten sich ihm von selber dar; — vor Allem, er flößte das Gefühl ein, daß er die Wahrheit suche. Zu Hause war

*) Nach diesem Berichte, der von Petrus Mosellanus herrührt, hatte Luther auch eine Eigenschaft, die weniger löblich ist.

er immer heiter, ein vergnügter, scherzhafter Tischgenosse: auch auf das Katheder nahm er wohl einen Blumenstrauß mit; hier aber entwickelte er den kühnsten, selbstvergessenen Ernst: aus der Tiefe einer bisher noch nicht vollkommen zum Bewußtsein gediehenen Ueberzeugung erhob er neue Gedanken und stellte sie im Feuer des Kampfes mit einer Entschlossenheit fest, die keine Rücksicht mehr kannte; in seinen Zügen las man die Macht der Stürme, welche seine Seele bestanden, den Muth, mit dem sie anderen noch entgegenging: sein ganzes Wesen athmete Tiefsinn, Freudigkeit und Zukunft.'

Zwei Tage lang stritt man über Rechtfertigung und gute Werke, ohne sich näher zu kommen. Das pelagianische und das augustinische Christenthum standen sich hier schroff gegenüber, das waren Weltgegensätze, zwischen denen an Versöhnung nicht zu denken war! Da spielte Eck die Disputation auf die Frage über den Ursprung des päpstlichen Primats, den eigentlichen Kernpunkt des ganzen Religionsgesprächs. Im Gegensatz zu dem Ingolstadter Professor, welcher in seiner dreizehnten These behauptet hatte, daß die römische Kirche schon vor den Zeiten Sylvester's I. (d. h. vor 314) im Besitz des Primats gewesen und daß der Papst immerdar als Nachfolger Petri und Statthalter Christi gegolten habe, hatte Luther den kühnen Satz aufgestellt, ‚die päpstliche Autorität sei als göttliche Institution erst seit vier Jahrhunderten durch die Decretalen zur Geltung gelangt! Beide Ansichten gingen weit über das wahre Verhältniß hinaus und waren anfechtbar. Eck vermochte daher wohl seines Gegners Behauptung zu widerlegen, aber nicht seine eigene gegenüber den von Luther vorgeführten historischen Zeugnissen aufrecht

zu halten. Schlau und gewandt flüchtete er sich daher unter den Schirm der Kirchenautorität, indem er sich auf die Concilien berief. Er hielt dem Gegner vor, er stehe auf Einer Linie mit Wycliffe und Hus, deren Lehren über das Papstthum in Constanz verurtheilt worden seien; ob er denn die Autorität der Concilien verwerfen wolle? Es war ein Fechterstreich würdig eines so geübten Streiters.

Luther, der noch kurz zuvor den Vorwurf, daß er die Autorität des Papstes und der Kirche gefährden wolle, mit Entrüstung von sich gewiesen, sah sich an den Scheideweg gedrängt, wo er zwischen traditioneller Kirchenlehre und freier Schriftforschung die Wahl treffen mußte. Eck wußte die Falle offen zu halten. Es war ihm bekannt, welchen üblen Eindruck das Husitenthum in Sachsen machen mußte. Als daher im Verlaufe der Disputation Luther sich zu dem kühnen Ausspruch fortreißen ließ: „In den durch das Costnitzer Concil verdammten Sätzen von Hus fänden sich viele gottselige und ächt evangelische Lehren, entstand im Saale eine große Aufregung. Der Herzog, der als Sohn von Georg Podiebrad's Tochter Sidonia noch die Leiden seines Stammes im Böhmenkrieg in guter Erinnerung hatte, rief kopfschüttelnd und die Arme in die Hüfte gestemmt mit lauter Stimme: ‚Das walt die Sucht'. Eck aber sagte: ‚Ehrwürdiger Vater, wenn ihr glaubt, daß ein rechtmäßig versammeltes Concil irren könne, so seid ihr mir wie ein Heide und Zöllner'. Im weiteren Verlauf der Disputation räumte Luther dem Nachfolger Petri den Primat der Ehre ein, den Christus dem Apostelfürsten verliehen habe, nicht aber den Primat der Macht und Regierung, der allen Jüngern gemeinschaftlich zugestanden, und beharrte bei dem Satze, Gewalt und Principat

des römischen Stuhles seien bloß aus menschlichem Rechte entsprungen, nicht durch göttliche Einsetzung angeordnet. Damit hatte er den Boden der Kirche verlassen. Als ihm einst im Kloster zu Erfurt eine Schrift von Hus in die Hände gefallen war und er beim Lesen mit Staunen gewahrte, daß er mit dem verbrannten Ketzer in manchen Dingen Einer Meinung sei, da hatte er von plötzlicher Seelenangst ergriffen, das Buch zugeschlagen und war ‚mit verwundetem Herzen' davon geeilt, weil er meinte, bei dem bloßen Gedanken, daß der ‚gräulich Verdammte' doch Recht gehabt, müßten ‚die Wände schwarz werden und die Sonne ihren Schein verlieren' und jetzt hatte er sich muthig für ihn bekannt und selbst die letzten der geltenden Kirchen-autoritäten, Papst und Concilien verworfen? Fortan erkannte er nur noch die heilige Schrift als Leitstern des Glaubens und Christus als den Grund- und Eckstein seiner Kirche an.

Nachdem so der principielle Gegensatz vor Aller Augen gestellt war, hatte der weitere Verlauf des Religionsgespräches wenig Reiz mehr. Es war von untergeordneter Bedeutung, daß Eck in der Lehre von der Rechtfertigung und Sündenvergebung gegen Luther selbst die herkömmliche Auffassung verfocht und die mitwirkende Kraft der kirchlichen Gnadenmittel zur Versöhnung des Menschen mit Gott hervorhob; daß er gegen Carlstadt, der am Ende der Disputation wieder eintrat, die mildere Auffassung von der Erbsünde und dem freien Willen gegen die augustinische Strenge seines Opponenten geltend machte; die Anfechtung der Unfehlbarkeit der höchsten Kirchenautoritäten durch Luther hatte das ganze kirchliche Lehrgebäude erschüttert; was konnte es nun ferner nützen, einzelne Theile als fehlerhaft

darzustellen? Mochten auch die Leipziger ihren Vorkämpfer Johannes Eck als Sieger verherrlichen und mit Ehrengaben und Auszeichnung überschütten, die Welt fühlte, daß mit den Julitagen des Jahres 1519 eine neue Periode in der inneren Menschengeschichte angebrochen, neue Anschauungen, neue Aufgaben und Lebensziele an's Licht getreten seien. Luther kehrte noch vor dem Schluß mit einem Theil seiner Begleiter nach Wittenberg zurück, nachdem man übereingekommen, daß die Acten des Religionsgespräches den Universitäten Erfurt und Paris zur Entscheidung vorgelegt werden sollten".

Durch diese treffliche Darstellung, welche sich auf die gründlichsten Forschungen stützt, möchte man vielleicht sagen, wird jener Ausspruch Luther's recht verständlich und seine vollkommene Berechtigung in das hellste Licht gestellt!*) In unserer Zeit, in welcher die „wissenschaftliche", die „historisch-kritische" Theologie des Protestantismus selbst die Glaubwürdigkeit der Evangelien stark in Zweifel zieht, wird man indessen auch jene Darstellung einer flüchtigen Prüfung unterwerfen dürfen.

Es leuchtet ein, daß bei der Untersuchung, ob ein Satz wahr oder unrichtig ist, die persönlichen Eigenschaften desjenigen, der ihn aufgestellt hat, nicht in's Gewicht fallen dürfen. Der pythagoräische Lehrsatz ist und bleibt richtig, mag nun der Mann, von dem er den Namen trägt, hübsch oder häßlich gewesen sein, mag er eine wohllautende**)

---

*) The history of the Reformation has made notable advance in the last few years, and recent research has not always confirmed the views of the veteran professor (Ranke). The Athenæum. 1884. p. 146.

**) Voce acuta et clara.

oder eine durchdringende*) Stimme gehabt haben. Selbst an dem Blumenstrauß ist für eine solche Untersuchung nicht das Geringste gelegen, er wäre da ebenso wenig am Platz wie bei jener Disputation.

Sofort begegnen uns „das pelagianische, das augustinische Christenthum“. „Wenn Begriffe fehlen, stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein“. Was hat man sich unter dem pelagianischen, was unter dem augustinischen Christenthum zu denken? Die Lehre des Pelagius wurde und wird von der Kirche verworfen, der heilige Augustinus aber wird von ihr als einer ihrer größten Söhne gefeiert. Es ist sohin kein Zweifel, daß Eck im Unrecht sich befindet, seine Gegner aber ganz entschieden das Recht auf ihrer Seite haben! Sehen wir indessen die Sache doch etwas genauer an!

Eck hat keinen Augenblick in Abrede gestellt, daß Wollen und Vollbringen, Anfang, Fortsetzung und Vollendung des Guten ein Werk der göttlichen Gnade in uns sei, er hat insbesondere in Uebereinstimmung mit der stets sich gleich bleibenden Lehre der katholischen Kirche den pelagianischen Lehrsatz verworfen, daß des Menschen natürliche Kräfte die Vorbereitung und den Anfang der Wiedergeburt machten, aber er dachte sich ganz schlicht, daß die Gnade nichts anregen könne, wo keine geistige Empfänglichkeit mehr vorhanden und daß es Gottes und seiner ebenbildlich erschaffenen Wesen gleich unwürdig sei, wenn jener in diesen wirke, wie in einem todten Klotze oder wie der Hauch des Blasenden auf der Flöte.**)

*) Vox plena et plane Germanica.

**) O. Riffel, christliche Kirchengeschichte der neuesten Zeit. 1841. Bd. 1. S. 83 f.

Die Beschaffenheit des „augustinischen“ Christenthums aber lernen wir aus den Aussprüchen Carlstadt's und Luther's hinlänglich kennen. Die menschliche Willensfreiheit, spricht Carlstadt, taugt vor der Gnadeneingießung des heiligen Geistes zu weiter nichts als zum Sündigen. Diese irdische Wahrheit will aber mein Rabulist*) (Eck) nicht glauben. Wie sollte er glauben, wenn ich ihm erst himmlische Dinge predigen wollte? Vielmehr nähert sich unser menschlicher Wille, sofern er nicht von dem göttlichen regiert wird, um so schneller dem Abgrunde der Gottlosigkeit, je energischer er in Action tritt.**)

Der Mensch, behauptete Luther, sei in Gottes Hand, wie die Säge in der Hand des Sägenden, er lehrte, wie Carlstadt, die gänzliche Unfreiheit des menschlichen Willens.***) „Der frei Will', singt er, hasset Gotts Gericht, er war zum Gut'n erstorben“.

Als Erasmus, „eingehend auf die geforderte Beweisführung aus der heiligen Schrift, die Freiheit des sittlichen

---

*) Der Grund, weßhalb Carlstadt zu Schimpfworten seine Zuflucht nahm, ist unschwer zu errathen.

**) Der Katholik. 1872. II. S. 448.

***) „Die Sünder, lehrte Carlstadt, vollbringen mit ihren sündigen Werken Gottes Willen. Ursach, daß sich kein Blättlein möcht bewegen ohne Gottes Willen. Der Mensch kann weder gedenken noch wollen, noch Hand noch Bein regen, wenn's Gott nicht will. Hieraus folgt, daß wir nicht bös mögen gedenken, kein Uebel wollen und thun, es sei denn, daß Gott das verhänge und wolle. Gott selbst habe einen doppelten Willen, einen verhänglichen, zornigen und zeitlichen Willen, und einen gnädigen, ewigen und beständigen Willen.“ Vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes. 2, 374.

Willens vertheidigte, stand Luther nicht an, schreibt C. Hase,*) wie die Folgerichtigkeit seines Systems es forderte, für die angeborene Unfreiheit des menschlichen Willens in einer leidenschaftlichen Gegenschrift**) zu streiten, indem er die Stellen der heiligen Schrift für die Freiheit des Willens durch die Behauptung beseitigte, daß Gott heimlich das Gegentheil dessen wolle, was sein geoffenbarter Wille ausspreche,***) und die Apostel nur spottweise von solcher Freiheit sprächen. Erasmus zeigte die unwissenschaftliche Willkür dieser Behauptung." †)

---

*) Kirchengeschichte. 9. Aufl. 1867. S. 391.

**) De servo arbitrio, daß der freie Wille nichts sei, wie Jonas übersetzt.

***) Eine eigenthümliche Vorstellung von Gott und seiner Wahrheitsliebe!

†) „Es thut Gott viel Dinges, das er uns durch sein Wort nicht zeiget, er will auch viel Dinges, das er uns durch's Wort nicht zeiget, daß er es will. Also will er den Tod des Sünders nicht, nach dem Willen, den er durch's Wort offenbart hat, er will ihn aber nach dem verborgenen, unerforschlichen Willen. Nach dem Willen Gottes, der gepredigt und geoffenbaret ist, will er, daß alle Menschen selig werden sollen. Warum aber die göttliche Majestät den Mangel unseres Willens nicht wegnimmt, oder ändert in allen Menschen, so doch der Wille nicht in unserer Macht stehet, oder warum Gott das unserem Willen schuld gibt, so doch der Mensch nicht kann noch vermag den Willen wegzulegen, das soll Niemand forschen noch fragen. Die Vernunft fragt, warum denn Gott nicht aufhört von seiner allmächtigen Wirkung, dadurch der böse Wille der Gottlosen geregt wird und bewegt, daß er fortfährt und nur ärger wird? Das heißt begehren, Gott soll aufhören, Gott zu sein um der Gottlosen willen. Fragt die Vernunft, warum Gott solche böse Lust und

„Wenn Erasmus, sagt G. Weber,*) dem menschlichen Verdienste einigen Antheil an der Gewinnung der Seligkeiten des Himmels zuwenden will, so daß Anfang und Vollendung der göttlichen Gnade zugeschrieben werden müsse, beim Fortgang im Guten aber der menschliche Wille

---

Willen der Gottlosen nicht ändert, die er doch regiert und treibt, und könnte sie wohl ändern, das gehört in den heimlichen Rath der göttlichen Majestät im Himmel." „Luther gesteht, diese Lehre habe ihm viel Unruhe verursacht, zumal bei dem Gedanken, daß die Lehre der Kirche wider ihn sei, dabei nennt er aber doch die Costnitzer Synode eine Rotterei, weil sie die Lehre Wiclyffe's, daß Alles nach göttlicher Vorsehung geschehen müsse, verdammt habe. Wir wollen diese Lehre Luther's, wie er, ungeachtet seines scheinbaren Sträubens, doch am Ende den Grund des Bösen auf Gott zurückführt, den Menschen nicht unter das Moralgesetz, sondern unter eine physische Nothwendigkeit stellt, nicht weiter kritisiren, sondern vielmehr bemerken, daß dieselbe, obschon von Luther im Leben nie aufgegeben, doch nicht den wahren Mittelpunkt seines geistigen Lebens ausmachte. Luther wurde durch die Verhältnisse in diese negative Richtung hineingetrieben, und weil er hineingetrieben wurde, so sehen wir darin eine uns unbegreifliche göttliche Fügung, um einem neuen Stande der Dinge zum Dasein zu helfen. Wenn auch in einer sehr schroffen Form, so doch der wesentlichen Grundlage nach ist der Protestantismus nach seiner negativen Stellung in dem Principe, das Luther in seiner Schrift De servo arbitrio aufstellte, begründet." F. A. Holzhausen, der Protestantismus. 1849. Bd. 2. S. 222 ff. — Was ist wohl von der Annahme einer solchen unbegreiflichen göttlichen Fügung, was von jenem Princip Luther's, was von dem Protestantismus zu halten, zu dessen Principien, zu dessen Grundlehren ein solcher Unsinn gehört?

*) A. a. O. S. 432 f.

als mitbetheiligt anzusehen sei; so gelangte Luther zu solcher Hingebung an das Göttliche, daß er, wie Augustinus,*) das eigene Selbst unbedingt hinwarf, um allein von Gottes Gnaden in Christo zu leben. Nach ihm vermag nur Gott im Menschen Gutes zu wirken; das menschliche Wollen und Thun ist dazu ganz unvermögend.**) Für Luther handelte es sich um eine religiöse und weltgeschichtliche Principienfrage, für Erasmus um eine wissenschaftliche Untersuchung über schwer zu entscheidende Dinge. Jener griff den Baum an der Wurzel an und fällte ihn so, dieser hätte mit all' seiner Aufklärung dem Katholicismus nicht wehe gethan. Die Allwirksamkeit Gottes wird von Luther mit der strengsten Folgerichtigkeit, mit fürchterlicher Rücksichtslosigkeit aufrecht erhalten und die seiner Ansicht widerstrebenden biblischen Aussprüche werden durch die auffallendsten Erklärungen, durch die Annahme eines doppelten Willens in Gott, eines verborgenen und eines geoffenbarten in seinem Sinne gedeutet und zurecht gemacht."***)

Aus dieser Anschauung, das wird sich doch wohl kaum verkennen lassen, ergibt sich als ganz natürliche und nothwendige Folge die Prädestinationslehre Calvin's. Dieser zufolge hat Gott einen Theil der Menschen zur Seligkeit

---

*) Luther und Melanchthon erkannten und gestanden, daß ihre Lehre von der des hl. Augustinus abweicht.

**) Man denke sich einen Willen, der nicht wollen kann! Wird dem Menschen von Gott die Gnade aufgezwungen, wirkt die Gnade unwiderstehlich?

***) Daß nach Luther's Lehre die Erbsünde in der Rechtfertigung von dem Menschen nicht hinweggenommen wird, daß sie nach ihm auch in dem Gerechtfertigten noch zurückbleibt und welche Wirkungen er derselben zuschreibt, sei hier als bekannt vorausgesetzt und nur kurz daran erinnert.

vorausbestimmt, um seine Barmherzigkeit zu erweisen, den andern Theil aber zur Verdammniß, um seine Gerechtigkeit darzuthun: was Gott bestimmt hat, wird geschehen, sein Rathschluß ist unabänderlich.

Welch' niedrigen Begriff von Gott und seiner Gerechtigkeit muß derjenige haben, der eine solche Lehre aufstellt? Wäre, so möchte vielleicht gefragt werden, Gott nach derselben nicht ein halber Teufel? Und wenn ein Anderer riefe: Nur keine Halbheiten! was wäre diesem zu entgegnen? Was würde aus der Menschheit werden, wenn sie ihr Leben nach einer derartigen Lehre zu gestalten gedächte? *)

„Man darf es aussprechen, erklärt C. Hase, **) daß dem jetzt herrschenden protestantischen Bewußtsein die semipelagianische Richtung des katholischen Dogma näher liegt als das reformatorische in seiner düstern Majestät."

Diese Erklärung ist ziemlich allgemein und unbestimmt gehalten: sie gibt den Inhalt des jetzt herrschenden pro-

---

*) „Es ist leicht gesagt, daß der Mensch in allem Geistlichen, d. h. in Allem, was das Seelenheil betrifft, ein Stein und Klotz sei; aber es ist schwerer bewiesen und noch schwerer vor sehr bedenklichen Folgerungen zu schützen." „Wird der Geist Gottes und seine Offenbarung auch nur den mindesten Werth für mich haben, wird er überhaupt für mich existiren, wenn alles Geistliche in mir erstorben ist, wenn ich zum Stein und Klotz geworden bin?" „Ist jeder Mensch in geistlichen Dingen ein Klotz oder Stein, dann fällt doch unfehlbar nicht auf ihn, sondern auf Gott die Schuld davon zurück, daß der eine Stein ein Stein bleibt, während der andere sich in einen Menschen mit einem fühlenden Herzen verwandelt." E. Sulze, die Hauptpunkte der kirchlichen Glaubenslehre. 1862. S. 42. 70. —

**) Polemik. S. 264.

testantischen Bewußtseins nicht an, sie theilt uns nicht mit, wo es zu suchen und zu finden sei, worin es sich von andern unterscheide, denen diese Eigenschaft abgesprochen wird. Ein genauer Aufschluß hierüber dürfte sicher auf Dank rechnen. Indessen begnügen wir uns mit dem Geständniß, das sie enthält. Das jetzt herrschende protestantische Bewußtsein findet die „Majestät" des „reformatorischen Dogma" zu „düster", „die semipelagianische Richtung des katholischen liegt ihm näher," es „katholisirt," es „romanisirt," es ist „krypto-katholisch".

Das „pelagianische Christenthum ist, wie man sieht, in dieser Erklärung bereits in eine ‚semipelagianische Richtung' gemildert. Wer genauer zusieht, wer sich erinnert, daß der Semipelagianismus von der katholischen Kirche als Irrlehre erklärt wurde und als solche betrachtet wird; wer ihre Lehre mit jener des Semipelagianismus sorgfältig vergleicht: wird auch den Vorwurf des halben Pelagianismus nicht mehr gegen sie erheben.

Wenn aber das reformatorische Dogma von dem jetzt herrschenden protestantischen Bewußtsein aufgegeben ist, dann wird man es ihr doch nicht zu sehr verargen dürfen, wenn sie es gleich von Anfang an zurückgewiesen hat.

Diese Zurückweisung und Verurtheilung seiner Lehre sah Luther mit Bestimmtheit voraus. Um dieser Verurtheilung ihre Wirkung zu nehmen, trug er kein Bedenken, dem Papst, den Concilien das Recht der Entscheidung in Sachen des Glaubens zu bestreiten; er wollte „nur noch die heilige Schrift als Leitstern des Glaubens anerkennen." Mit ihr hoffte er den Sieg über den Gegner zu gewinnen.

Es kamen drei Schriftstellen in Betracht. In der

lutherischen Uebersetzung lautet die erste:*) „Und ich sage Dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine,**) und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und will Dir des Himmelreichs Schlüssel geben; Alles, was Du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und Alles, was Du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein." Die zweite heißt:***) „Ich aber habe für Dich gebeten, daß Dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn Du dermaleins Dich bekehrest, so stärke Deine Brüder." An der dritten aber ist zu lesen:†) „Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon Johanna, hast Du mich lieber, denn diese mich haben? Er spricht zu ihm: Ja Herr, Du weißest, daß ich Dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer. Spricht er zum andern Mal zu ihm: Simon Johanna, hast Du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, Du weißest, daß ich Dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe. Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon Johanna, hast Du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast Du mich lieb? und sprach zu ihm: Herr, Du weißest alle Dinge, Du weißest, daß ich Dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!"††)

*) Matth. 16, 18, 19.

**) Wie kommt es, daß Luther das Wort „Kirche" in seiner Bibelübersetzung mit einer gewissen Scheu vermeidet?

***) Luk. 22, 32.

†) Joh. 21, 15—17.

††) „Unter den Zwölfen war keiner, dessen Haus, Person, Fahrzeug, kurz, dessen ganzer Lebenskreis so zum Schauplatz treffender Wunder gemacht wurde, als das des Petrus." Oosterzee, das Evangelium nach Lukas. 3. Aufl. 1867. S. 70.

Es dürften sich in unsern Tagen wohl nur sehr wenige protestantische Theologen finden, welche geneigt wären, die sonderbare Erklärung gelten zu lassen, welche Luther zu Leipzig von diesen Schriftworten gab. „Diese dogmatischen Stellen sind nach ihm, wie C. Riffel berichtet,*) für den Primat Petri und seiner Nachfolger nicht beweisend, die Uebertragung der Schlüsselgewalt geschah vielmehr an Alle, in deren Namen und an deren Stelle Petrus das Bekenntniß von der Gottheit Christi abgelegt hat, und die Uebergabe des Hirtenstabes ist eine Ermahnung, ja sogar ein Befehl, nicht, daß die Schafe sich unterwerfen, sondern daß die Hirten Christum lieben und das Volk weiden sollen. Mit dieser willkürlichen Auslegung stimmen nun freilich die päpstlichen Decretalen nicht überein, woraus denn klar sich ergibt, daß sie dem rechten Sinne der Schrift Gewalt anthun. Petrus war der Fürst der Apostel, das erste Glied der Kirche, das Haupt des apostolischen Collegiums, er hatte Primatum honoris, aber ein Primat der Gewalt wurde ihm nicht gegeben,**) er hat die übrigen Apostel nicht gewählt, bestätiget, geweihet, gesendet, keine Pallien ihnen verliehen, darum können seine Nachfolger solche Rechte nicht in Anspruch nehmen noch ausüben, wie denn auch das ganze Alterthum hiervon nichts weiß; vielmehr besitzen die weltlichen Fürsten die unbedingte geistliche Obergewalt, und dieß zwar nach göttlichem Rechte, und haben sie von derselben auch bei Gelegenheit Gebrauch gemacht; nie war Rom das Haupt aller christlichen Kirchen des Erdbodens, nie die Mutter der Kirchen in Griechen-

*) A. a. O. S. 86 ff.

**) Christus hätte demnach den Petrus gewissermaßen zum „Ehrenpräsidenten" in der Kirche gemacht.

land, Afrika und Asien; von dem Vorrange eines Bischofes über alle anderen wissen selbst die bewährtesten Väter nichts, die geschichtlichen Thatsachen der ersten Jahrhunderte sprechen dagegen; wenn je eine Kirche die erste ist und die Mutter aller anderen, so kommt diese Ehre allein der von Jerusalem zu; doch die allgemeine Kirche bedarf keines sichtbaren Hauptes, Christus ist bei ihr bis an das Ende der Welt, und wird darum die Kirche ein Reich des Glaubens genannt, weil unser König nicht gesehen, sondern geglaubt wird, und so ergibt sich denn als unbestreitbarer Schluß, daß der Papst nach göttlichem Rechte nicht über den Bischöfen und diese nicht über den Priestern stehen.

Es konnte einem so gewandten Gegner, wie Eck war, nicht schwer fallen, diese Behauptungen, welche dem ganzen Geiste der Kirche und den Gesetzen jeder höheren Entwicklung und den offenbarsten Thatsachen der Geschichte Hohn sprachen, auf's siegreichste zu widerlegen, um so mehr, als Luther bei näherer Erklärung und Vertheidigung seiner Sätze in die auffallendsten Widersprüche sich verwickelt und Ansichten aufgestellt hat, welche die erste Bedingung jeder dauernden gesellschaftlichen Verbindung aufheben. Bald wollte er nur die göttliche Einsetzung des Hauptes der Monarchie läugnen, nicht aber die kirchliche Hierarchie, obgleich er mit solcher Bestimmtheit die Gleichheit der Bischöfe und Priester ausgesprochen hatte; bald sollte es in der Willkür der Gläubigen liegen, sich irgend ein geistliches Oberhaupt zu wählen, so zwar, daß dieß der Bischof von Paris, der von Magdeburg oder jeder andere sein könne, wenn ihn nur der souveräne Volkswille dazu erhebe, während doch gerade darin, daß der Bischof von Rom diese Obergewalt ausübe, der göttliche Wille dafür

sich kundgeben soll; bald war nach Luther der Fels, auf welchem die Kirche erbaut worden, der allgemeine Glaube derselben und namentlich an die Gottheit Christi, bald deutete der Herr bei den Worten: „und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen“, auf sich selbst zurück, in dieser Weise den Aposteln überhaupt, dem Petrus aber insbesondere sagend, daß er eben der Petrus, Christus aber der Fels sei, und war ihm diese höchst geistreiche Exegese so lieb, daß wenn auch Augustin und alle Väter unter dem Felsen den Petrus verstanden, er, der einzige Martin Luther, allen widerstehen wollte.

Indem Eck genügende Erklärungen auf Obiges gab, vertheidigte er zugleich die katholische Lehre, daß der Primat göttlichen Rechtes, von Christus eingesetzt und durch alle Jahrhunderte in der römischen Kirche anerkannt worden, wenn auch die Ausübung der Gewalt je nach den Zeiten verschieden gewesen sei; er bekräftigte den uralten Lehrsatz, daß Christus das Haupt der Kirche sei und bleibe, womit indeß die Annahme nicht in Widerspruch stehe, der Papst sei dessen Stellvertreter, und als solcher sichtbares Oberhaupt der streitenden Kirche; er räumte ein, daß der Papat kein höherer Ordo sei, als der Episcopat, daß aber die Gleichheit im Apostolate dem Primate durchaus nicht präjudicire; er rettete endlich den von Luther gewaltsam mißdeuteten Stellen und Thatsachen den rechten Sinn und die wahre Bedeutung, und machte aufmerksam auf das Gefährliche einer Lehre, welche mit den von der Kirche verworfenen Irrthümern älterer Secten, namentlich der Wiclyffiten und Husiten ganz gleichlautend sei. Nichts Unangenehmeres konnte für Luther in Anregung gebracht werden; er wollte zuerst über diese Schwierigkeit leichten

Fußes hinweggleiten, erklärte deßhalb, daß er das Schisma der Böhmen selbst dann für ruchlos halte, wenn auch das göttliche Recht für sie stünde, da die Liebe und Einheit des Geistes das höchste göttliche Recht sei, und ging dann über auf die griechische Kirche, um aus deren Abfall von der römischen zu erhärten, daß der Vorrang der letzteren nicht auf göttlicher Institution beruhe: während der Mittagszeit jedoch besann er sich eines Andern, und behauptete nun, daß unter den husitischen Artikeln*) viele durchaus christliche und evangelische seien, welche die allgemeine Kirche nicht verdammen könne. Dadurch war der Uebergang auf das Ansehen der allgemeinen Concilien überhaupt und das von Constanz insbesondere angebahnt, und läugnete Luther, nachdem er einige unglückliche Wendungen versucht, zuletzt deren Unfehlbarkeit, so daß der Herzog Georg, welcher bis daher dem Gange der Verhandlungen mit der größten Aufmerksamkeit gefolgt war, voll Unwillen und mit lauter Stimme in die Worte ausbrach: Das walt die Sucht! und Eck unverholen erklärte, daß bei dieser Ansicht der Sprecher einem Heiden und Zöllner gleich geachtet werden müsse."

---

*) „Die Husiten waren in mehrere Parteien gespalten; man kann wohl sagen: Hus ist der Vater vieler Söhne, denn bei der Unbestimmtheit des Geistes in vielen Dingen konnten sich die Vertreter der entgegengesetztesten Ansichten auf ihn berufen, und man kann mit Recht die Frage aufwerfen, ob er sein Ansehen bewahrt haben würde, wenn er nach Böhmen zurückgekehrt wäre, ob er nicht eine Partei seiner Schüler gegen die andere hätte zum Kampfe führen müssen, und ob nicht die Sieger über seine Leiche geschritten wären." A. Hebenstreit, der Husitismus. 1869. S. 120.

Es wird einem Protestanten wohl sehr schwer werden, einzusehen und zu gestehen, daß Eck die heilige Schrift zu Leipzig besser verstand und richtiger auslegte, als dieses von Luther geschah. Eine solche Erkenntniß und ein solches Geständniß könnte nicht ohne sehr ernste Folgen für das Leben bleiben. Zudem ist Eck eine unbeliebte Persönlichkeit. Von dem Hasse, den man gegen ihn hegte, zeugen die folgenden Verse:

Eck ein großer Feind Christi war,
Hat sehr verfolgt die christlich Schaar!
Mit Schreiben und unnützem Geschwätz
Bracht' er die Einfältigen ins Netz;
Eifrig und bös war all sein Sinn,
Vergebs ihm Gott, er ist lang hin.

Dieser Haß mag im Laufe der Zeit viel von seiner Heftigkeit verloren haben, aber daß er ganz verschwunden, daß er nicht mehr vorhanden sei, wird kaum behauptet werden wollen. Daß er es aber dem Geschichtschreiber schwer macht, unparteiisch, gerecht zu sein, wird sich nicht läugnen lassen. Es dürfte das ein Punkt sein, über den es sich verlohnte etwas länger nachzudenken.

Die Herzen der jüdischen Kinder werden mit tiefer Abneigung gegen Jesus Christus erfüllt. Diese Abneigung wächst mit ihnen auf; von der Unwahrheit des Evangeliums zum vornhinein fest überzeugt, werden sie im Mannesalter mit dem Inhalt desselben sich kaum genauer bekannt machen wollen. Man darf die bändereichsten katholischen Predigtwerke durchgehen*) und man wird äußerst selten

*) Z. B. Musterpredigten der Kanzel-Beredtsamkeit Deutschlands aus der neueren und neuesten Zeit, gewählt und herausgegeben von A. Hungari. Frankfurt. 26 Bände.

Angriffe auf den Protestantismus finden. Wird es aber viele kleine protestantische Predigtsammlungen geben, welche von mehr oder weniger gehässigen Ausfällen auf die „Römischen", auf die „Papisten" frei sind? Grund und Bedeutung dieser bezeichnenden Thatsache dürfte leicht zu errathen sein.

Nicht aus Rücksicht auf die Person entscheiden wir uns für Luther, wird man auf protestantischer Seite dagegen einwenden, sondern deßhalb weil er den herrlichen Grundsatz von der freien Schriftforschung aufgestellt hat. Und eifrig, wird man beifügen, hat er in der heiligen Schrift geforscht.

„Unter quälenden innern Bedrängnissen, wie er an Spalatin schrieb, kam Luther mehr und mehr zu der Meinung, daß der Papst jener Antichrist sei, der nach alten chiliastischen Vorstellungen die christliche Welt durch falsche Lehren zu verderben trachte.*) Seine fortgesetzten

*) „Es wurde (protestantischer) Volksglaube, daß der Papst der von dem Apostel verkündete Widersacher des Christenthums, der Antichrist sei, und unsere Dogmatiker bewiesen mit großem Ernste, daß er unfehlbar es sei. ‚Einige zwar unterscheiden, schreibt Hollazius noch im 18. Jahrhunderte, zwischen einem morgenländischen und abendländischen Antichrist, und erklären für jenen den Muhammed, für diesen den Papst. Ich gestehe, daß auch einige Merkmale des Antichristes auf Muhammed passen, aber nicht alle.' Und nun beweist er mit einer fast komischen Gravität, daß allein an dem Papste alle von dem Apostel angegebenen Merkmale zutreffen." C. Hase, Gnosis oder evangelische Glaubenslehre. 1829. Bd. 3. S. 362. — Hollaz gilt selbst noch bei den „evangelisch-lutherischen" Dogmatikern der Gegenwart als Autorität, wiederholt begegnet uns sein Name in den Büchern von Chr. E. Luthardt und H. Schmid. Sogar noch in unsern Tagen gibt es selbst unter jenen pro-

Studien führten ihn immer weiter in der Opposition gegen den scholastischen Kirchenbau. In der Erklärung des Galaterbriefes that er den ersten Schritt, die ‚Theologie des Aristoteles‘ durch die ‚Theologie Christi‘ zu überwinden. Fortan gab es für ihn nur Eine Autorität. Die heilige Schrift, und je emsiger er in derselben forschte, desto mehr stürzten die Dogmen der Scholastiker vor seinen Augen zusammen.“ *)

Es konnte nicht anders sein, wird man vielleicht sagen.

Doch, um das nicht vergessen — es kam noch ein sehr wichtiger Punkt in Leipzig zur Sprache. Carlstadt behauptete „die Unverdienstlichkeit aller Werke auch im Stande der Gnade.“ Von Eck wurde Luther daran erinnert, daß Jakobus über die guten Werke ganz anders lehre, als es von ihm geschah; dieß bewog ihn, den Brief des heiligen Jakobus eine stroherne Epistel zu nennen.**)

---

testantischen Predigern und Professoren. die sich mit nicht geringem Selbstbewußtsein zu den aufgeklärten, freisinnigen, wissenschaftlich gebildeten rechnen, solche die mit kindlicher Naivität versichern und bezeugen, daß sie in dem Papste einen Antichrist erkennen. Die protestantischen Bauern werden zu ihrer großen Beruhigung aus diesem Zeugniß entnehmen, daß die Diener am Wort doch noch nicht allen Glauben verloren haben, die denkenden Protestanten aber werden dieses Zeugniß als trauriges Zeichen einer Dummheit betrachten, die an Narrheit gränzt.

*) G. Weber a. a. O. S. 123.

**) Jak. 2, 26: „Gleichwie der Leib ohne Geist todt ist, also ist auch der Glaube ohne Werke todt.“ Gal. 5, 6: „In Christo Jesu“ gilt (nur) „der. Glaube, der durch die Liebe wirksam ist.“

Eck richtete nach der Disputation an den Churfürsten Friedrich von Sachsen ein Schreiben, in welchem er ihn von den Vorgängen in Leipzig in Kenntniß setzte. In diesem findet sich eine sehr bemerkenswerthe Stelle. Sie lautet folgendermaßen: „Luther wil sich darauff lencken, wenn er einen klaren Text habe, so wölle er dabey bleiben, obschon der Lehrer Auslegung dawider were. Merke E. Ch. F. G. was Frechheit da stecket in der Kutten. Das hat alle Ketzer verführet, ihre Eigensinnigkeit, daß sie nicht haben wollen andern folgen, und gemeynt, sie verstehens baß denn die heiligen Lehrer. Wenn der Text klar, so wil er dabey bleiben: ist der Text klar, wie haben denn die göttlichen Väter ihn nicht verstanden? Wie were denn, wenn einer meynte, er hätte einen klaren Text, und irret sich selbst, wie der Ketzer Arius?"

Luther ist in diesem Punkte der gleichen Ansicht wie Eck. Er sagt nämlich: „Es ist ein schlüpfrig Ding um einen Ketzer, man kann sie schwerlich halten, und sind leichtfertig in göttlicher Schrift zu handeln. Das macht alles, daß sie ihren Gutdünkel in die Schrift tragen, und die Schrift muß sich nach ihrem Kopf und Verstande richten, beugen und lenken lassen." „Wenn man ihnen die Wahrheit so klar und deutlich vorgelegt, daß sie es haben greifen mögen, dennoch haben sie es nicht sehen noch verstehen wollen." „Also gehts mit der Rotterei und Ketzerei zu, mit unserm Gutdünkel: wenn diese Seuche eingewurzelt, so reiße sie der Teufel heraus, ich nicht. Deßhalb hüte dich vor den Secten. Es ist bald hinein zu kommen, aber schwer wieder heraus. Glaub mir, du kannst nicht so leicht wieder herauskommen, als hinein." „Da hab ich keine Hoffnung, spricht er, daß die Lehrer

einer Ketzerei sollten bekehrt werden. Es ist noch nie gehört, daß der bekehrt sei, der falsche Lehre erfunden hat. Denn solche Sünde ist zu groß, weil sie Gottes Wort lästert und sündigt in den heiligen Geist; drum läßt sie Gott verstocken." „Also, erklärt er, haben die heiligen Doctores auch noch nie keinen Ketzermeister bekehret; nicht darum, daß diese alle jener Irrthum nicht hätten jemals bestritten und überzeugt mit der Wahrheit; sondern ihr Herz war besessen mit eigenem Dünkel, und ging ihnen, wie dem gehet, der durch ein gemalt Glas siehet. Man lege demselben für, was man für Farbe will, so siehet er keine andere Farbe, denn sein Glas hat." „Die Ketzerlehrer und Häuptlinge kehren niemals zur Wahrheit zurück. Sie müssen diesen Titel behalten, den ihnen St. Paulus hier*) gibt, nämlich, daß sie die Wahrheit nicht hören und leiden können, sondern nur darauf bedacht sind, derselben zu widerstehen und die gegen sie gebrauchten Beweise und Bibelstellen zu fälschen und zu vergaukeln. Denn sie sind besessen und überzeugt, daß sie die gewissete Wahrheit und reinste Schrifterkenntniß haben." **)

Es tritt vielleicht demjenigen, der diese Worte mit Aufmerksamkeit liest, ein Vers in der Apostelgeschichte in lebhafte Erinnerung. In demselben heißt es: „Es sprach aber der Kämmerer zu Philippus: ich bitte dich, von wem sagt der Prophet dieses? Von sich selber oder von irgend einem Andern?"

Wir waren so höflich, die zwei Sätze nicht hierher zu setzen, welche unmittelbar auf die letztangeführten Worte

*) Gal. 3, 1.
**) Vgl. G. Evers, Martin Luther. 1883. III., 40 ff.

Luther's folgen. Der Dank hiefür wird hoffentlich nicht ausbleiben!

Dagegen dürfen wir den Grund nicht ganz mit Schweigen übergehen, welcher Luther bestimmte, die heilige Schrift als alleinigen Leitstern des Glaubens zu betrachten und als solchen zu erklären. Weil seine Lehre der Lehre der heiligen Väter und Concilien widersprach, so verwarf er die Tradition, weil seine Lehre mit den Gesetzen der Vernunft nicht zu vereinigen war, darum schalt er die Vernunft eine Närrin.*) Die heilige Schrift allein wollte er gelten lassen, aber was in derselben wider ihn war, hatte für ihn kein Ansehen. „Wenn die Päpstler auf die Schrift pochen, so will Luther Christus auch gegen die Schrift stellen."**) Aber auch einem Calvin und Zwingli gestattete er nicht, die heilige Schrift so auszulegen, wie es ihnen gefiel. Und man sollte doch meinen, wer die freie Schriftforschung als Recht für Alle in Anspruch nimmt, der müßte auch die katholische Schriftauslegung für zulässig erklären. Ein solches Zugeständniß aber dürfte bedenklich, vielleicht sogar „staatsgefährlich" und „reichsfeindlich" oder „undeutsch" sein. In unserer Zeit bildet ja die politische Verdächtigung ein Hauptmittel, um sich eines Gegners zu entledigen, dem man an geistiger Begabung nicht gewachsen ist; eine wissenschaftliche Widerlegung desselben mit Gründen wäre zu schwierig, zudem überflüssig, wo die bloße Behauptung genügt. „Halten Sie die Masse der Menschen für so dumm, als es Ihnen irgend möglich ist, und Sie

---

*) „Verachte nur Vernunft und Wissenschaft, des Menschen allerhöchste Kraft!"

**) W. Bender a. a. O. S. 15.

werden selbige immer noch überschätzen.“ Dieser Rath wurde vor nicht allzulanger Zeit in Berlin gegeben.*)

„Je emsiger, schreibt G. Weber, Luther in der heiligen Schrift forschte, desto mehr stürzten die Dogmen der Scholastiker vor seinen Augen zusammen.“

Leider werden diese Dogmen der Scholastiker hier nicht genannt und angegeben; und es wäre doch wohl sehr wünschenswerth, sie zu kennen.

Wenn die „wissenschaftliche“ Theologie der Gegenwart bei emsigem Forschen in der Schrift noch einige, wenn sie noch viele „mittelalterliche“ oder „scholastische“ Dogmen im Protestantismus entdecken sollte, darf man es ihr dann verbieten, dieselben über Bord zu werfen?**) Ihr erscheint „das Reformationswerk nach vielen Seiten unvollständig oder mißlungen“, „der Glaube der Reformation“ hat sich nach ihrer Ansicht „niemals vollständig von der mittelalterlichen Kirche losgerungen,“ ihr sind „Luther's Glaubensmeinungen vielfach fremd und unverständlich geworden,“ seine Theologie ist ihr „veraltet.“***) „Indem Luther, sagt sie, die neue (!) Heilslehre auf dem dunkelen Hinter-

*) Vgl. die Grenzboten vom 6. März 1884. S. 530.

**) „Es gibt keinen größeren Selbstwiderspruch, als für die Reformatoren und ihre Zeit das Recht des unbedingten Fortschrittes und durchgreifender Befreiung von der kirchlichen Autorität in Anspruch zu nehmen, dagegen dieses Recht den Protestanten der Gegenwart in Theologie und Kirche zu bestreiten und sie an Satzungen binden zu wollen, welche vor dreihundert Jahren unter ganz anderen Umständen und mit so viel unzulänglicheren Erkenntniß- und Bildungsmitteln, lediglich für die Verhältnisse jener Zeit aufgestellt worden sind.“ D. Schenkel, Die protestantische Freiheit. S. 18 f.

***) Die Ausdrucksweise ist außerordentlich mild.

grunde der mittelalterlichen Theologie aufbaute,*) hat er die directe Veranlassung gegeben, daß man im Zeitalter der Orthodoxie weniger den Glauben an die Erlösung durch Christus, wie den Glauben an die Wunder seiner Geschichte und an die Dogmen, welche das Geheimniß seiner Person enträthseln sollten, verlangt hat.

Nun richtet die moderne pietistische Orthodoxie die Forderung der Zustimmung zu den mittelalterlichen Dogmen allerdings nur noch an den Clerus.

Allein darin wird man schwerlich einen Fortschritt erkennen dürfen. Denn so wird der Gegensatz zwischen Clerus und Laien auch auf das Gebiet des Glaubens übertragen. Soll aber die Anerkennung aller überlieferten Dogmen und Wundergeschichten wirklich als Heilsbedingung gelten, mit welchem Rechte verlangt man dann von den Laien weniger wie von dem Clerus?" **)

„In Wirklichkeit hat die Erhebung der mittelalterlichen Theologie zur gesetzlichen Norm der evangelischen Kirchenlehre nicht nur die Entwicklung einer unabhängigen Theologie überall gehemmt, sie hat auch der kirchlichen Predigt selbst einen Charakter der Unklarheit und Unsicherheit, ja der Halbwahrheit und Zweideutigkeit aufgeprägt, der ihre Ueberzeugungskraft auf allen Punkten lähmt." ***)

In den Bekenntnißschriften haben, wie sie bemerkt, „die Staatsklugheit der Juristen und die Sophistik der

*) „Was sich wohl mancher unter „mittelalterlicher" Theologie" vorstellen mag?

**) Daß auch die moderne Theologie noch den Unterschied zwischen Clerus und Laien festhält, daß sie mit der Lehre von dem allgemeinen Priesterthum nicht vollen Ernst macht, ist doch auffallend, da sie ja das Reformationswerk vollenden will.

***) W. Bender a. a. O. S. 33 ff.

Theologen die evangelische Heilslehre mit der römischen Scholastik zusammengequält."

Weßhalb, könnte sie fragen, sind jene „apokryphischen Bekenntnißschriften" aufgestellt worden, wenn nur noch die heilige Schrift als Leitstern des Glaubens anzuerkennen ist? Was ist von denen zu halten, welche sich auf diese Bekenntnißschriften verpflichten ließen oder verpflichten lassen? Welchen Sinn und Werth hat eine solche Verpflichtung, ist sie mit dem Gebote der Wahrhaftigkeit zu vereinen? Welche Predigt ist kirchlich?

Ist die religiöse Anschauung jenes Christus, an welchen die moderne protestantische Theologie zu glauben erklärt, von jener des Lessing'schen Nathan verschieden? Kaum, nur wenig, nicht im Geringsten möchte die „positive" Theologie wohl auf diese Frage antworten." *) Aber wenn

*) Ritschl's eifriger Schüler, Professor Hermann ist bereits so weit gekommen, daß er sagt: „Die Realität der Seele ist nur ein Product einer subjectiven Einbildung, an was man die Arbeit der Erklärung nicht verschwenden darf. — Was sich theoretisch über den Menschen ausmachen läßt, gehört in die Zoologie. Für die Erschwerung oder Erleichterung der religiösen Aufgabe macht es gar nichts aus, ob die dogmatische Metaphysik, welcher der Christ folgt, materialistisch oder idealistisch gerichtet ist. Ob im Uebrigen die Philosophie deistisch, pantheistisch, theistisch oder sonstwie ist, kann uns Theologen gleichgültig sein. — Die religiösen Vorstellungen können durch kein Mittel der Wissenschaft über die Stufe der bloßen Einbildung erhoben werden. Objective Gründe für die Religion gibt es nicht." — Die Frage liegt doch nahe, wo von solcher Vorstellung aus Raum für eine Kirche bleibt, welche ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit ist? Kirchliche Monatsschrift. 2. Jahrgang. S. 68 f. — „Wie weit ist denn nun die theologische Rhetorik noch von der berüchtigten Phrase entfernt:

die „wissenschaftliche," die „liberale" Theologie erklärt, ihr Schriftverständniß verbiete ihr absolut, jene Lehren anzunehmen, welche von der positiven festgehalten werden, was kann ihr diese hierauf entgegnen? Will sie eine Autorität aufstellen und anerkennen, der es zustehen soll, die heilige Schrift auszulegen und diese oder jene Auslegung derselben als eine unkirchliche zu bezeichnen? Aber verläßt sie nicht den protestantischen Standpunkt, sobald sie den Versuch wagt, dieses zu thun? Wird sie vielleicht die Meinung hegen, es sei genug, wenn sie die moderne Theologie als negativ, destructiv oder protestantenvereinlich bezeichnet, durch eine solche Bezeichnung sei eine gründliche und wissenschaftliche Widerlegung der gegnerischen ‚Richtung' entbehrlich und überflüssig geworden?

Welches ist der wahre, welches ist der falsche Protestantismus, welches der ganze, welches der halbe? Wo

---

Mon Dieu, s'il y a un Dieu, sauve mon âme, si j'ai une âme? Vilmar, die Theologie der Thatsachen. 3. Aufl. 1857. S. 68. — Qu'est-ce qui fait défaut à notre civilisation puissante et raffinée? Qu'est-ce qui manque à la science et à l'art? Qu'est-ce qui manque à la vie et à la politique? Qu'est-ce qui manque à la famille et à la société? Disons-le sans détour: c'est Dieu, Dieu lui-même! Sa place est presque vide dans les esprits et dans les coeurs! Devons-nous nous étonner que les ténèbres et la douleur y établissent leur demeure? Maret, Du concile général. 2. éd. 1869. t. I. p. II. — „La morale sans religion, c'est la justice sans tribunaux." „Supprimer Dieu, c'est rendre le monde orphelin." „O libres penseurs, si vous arrachez l'espérance du coeur de l'homme, que lui restera-t-il?" M. du Camp, Revue des deux mondes. 1. Mai 1884. p. 119. 120. 122. — „La grande affaire pour l'homme

ist das vollkommene, wo ist das unvollkommene, wo das unrichtige, wo das richtige Verständniß der heiligen Schrift? *)

Wer ist innerhalb des Protestantismus befähigt und berechtigt, diese seine Haupt- und Lebensfrage endgültig zu entscheiden?

---

c'est la vie et la grande affaire dans la vie c'est la mort. Wer in unserer Zeit eine Grundlage der Moral, Religion und Politik für die entchristeten Massen schaffen will, der muß die Fortdauer nach dem Tode wieder zur Gewißheit für alle erheben." v. Radowitz, Neue Gespräche. 1851. 2, 140. Selbst dem wahnsinnigen Convent leuchtete dieses ein; er erklärte: Le peuple français reconnâit l'Etre suprême et l'immortalité de l'âme. Die Gräuel der französischen Revolution und ihre Ursachen scheinen manchen Gelehrten der Gegenwart völlig unbekannt zu sein. „Nun endlich, sagt du Bois-Reymond, nahm der Mensch den ihm gebührenden Platz an der Spitze seiner Brüder ein" (dadurch daß Darwin die Welt mit seiner Lehre von der natürlichen Zuchtwahl „beglückte.") So denkt und spricht ein Mitglied der Berliner Akademie, eine Zierde der „modernen" Wissenschaft! Was wird aus der studierenden Jugend werden, die solche Lehrer hat? Vgl. Nürnberger Correspondent vom 25. Januar 1884; Augsburger Postzeitung vom 20. Mai 1884. — „Wir stehen", sprach Bebel in der Sitzung des deutschen Reichstages am 12. Mai 1884, „in Bezug auf den Atheismus einfach auf dem Standpunkt der wissenschaftlich-materialistischen Weltanschauung", diese aber „ist im wahrsten und vollsten Sinne das Product der gesammten modernen Wissenschaft, wie sie in den letzten Jahrhunderten sich entwickelt hat."

*) „Eine eigenthümliche Erscheinung sind die seit einiger Zeit sich in Jerusalem herumtreibenden Adventisten, eine aus Amerika stammende Secte, welche des Glaubens sind, daß der Advent oder das Wiederkommen des Herrn nahe bevorsteht, und welche deßhalb je und je auf den Oelberg steigen, um ihn

Wie steht es um die protestantische Kirche, welche solche Gegensätze in sich vereinigt, vereinigen muß? Was hat die „positive" Richtung mit der „liberalen" noch gemein? Die letztere, welche an den dreieinigen Gott, an die Menschenwerdung der zweiten Person in der Gottheit, an die Sühnung der Sünde durch den Kreuzestod ebensowenig glaubt, als das vom Judenthum und Islam geschieht, hat doch wenigstens noch den „Haß gegen Rom" bewahrt, welchen Luther den Seinen als unverlierbares Erbe hinterlassen — und das mag genügen!

Wie klein ist die Zahl jener Protestanten, welche sich von dem „Hasse gegen Rom" vollkommen frei wissen? Werden sie von den andern noch als wahre Protestanten betrachtet?

„Der Gustav-Adolph-Verein, wurde jüngst geklagt, ist in einer Zeit entstanden, als der Rationalismus die Kirche beherrschte.*) Hätten die Geistlichen und Gemeinden jener Zeit ein lutherisch-kirchliches Bewußtsein und Ver-

---

bort zu empfangen." Sie haben wohl ihren Glauben auch aus der heiligen Schrift geschöpft! Vgl. Allgemeine Zeitung vom 28. Februar 1884.

*) „Jener Gustav Adolph, Deutschlands schlimmster Feind, der unsere Glaubenskriege nur zu seinem politischen Vortheile ausbeutete, und hinter der Maske evangelischer Einfachheit und Frömmigkeit, der arglistigste, falscheste, verlogenste Diplomat war, dessen Politik auf eine Theilung Deutschlands zwischen Frankreich und Schweden ausging, und uns wirklich ein paar schöne Provinzen an der Ostsee entriß, und den Franzosen das Elsaß verkaufte, diesen intriguanten, auf unsere nationale Schmach speculirenden, unserer Noth lachenden Ausländer, feiern wir heute noch in Prosa und Versen, und bilden Vereine zur Ehre und zum Preise seines Namens, zum lächerlichen Beweise, daß unsere politische Einfalt unheilbar ist", schreibt der Protestant W. Menzel (Literaturblatt. 1858. nr. 26).

ständniß gehabt, wären die Lutheraner auf dem Platze gewesen, so würde der Gustav-Adolph-Verein eine andere Grundlage empfangen haben,*) die uns noch heute eine freudige Mitarbeit ermöglichte. So aber sah man von confessionellen Unterschieden innerhalb des Protestantismus ab und hatte nur einen Gegner, Rom, vor Augen, gegen welchen man die Protestanten in der katholischen Diaspora schützen und stützen wollte. Darum wurden alle Protestanten: Lutheraner, Reformirte, Unirte, Anglikaner, Supernaturalisten, Rationalisten, Mittelmänner, Altlutheraner, Neuevangelische, Pietisten und Mystiker, Protestanten im weitesten Sinne des Wortes — eine gräuliche Glaubensmengerei — zur Unterstützung des geplanten Werkes von Zimmermann in Darmstadt aufgerufen. Und wie Alles, was sich Protestant nennt, sich im Gustav-Adolph-Verein zusammenschließen und auf diesem „heiligen" neutralen Gebiete zu gemeinsamer Arbeit die Hand reichen sollte, so unterstützt der Verein dementsprechend gleichmäßig lutherische, reformirte, unirte Gemeinden und solche, die ihre Uebereinstimmung mit der evangelischen Kirche**) sonst glaubhaft nachweisen, soweit sie in nicht protestantischen Gegenden wohnen. Diese alle, einschließlich die evangelischen Secten, erkennt der Gustav-Adolph-Verein als „des Glaubens Genossen" an, sieht jedoch davon, ob die Geistlichen und Gemeinden gläubig sind

*) Vorausgesetzt, daß er dann überhaupt entstanden wäre.

**) Wie mag wohl das Bekenntniß dieser „evangelischen Kirche" lauten? Ist sie vielleicht confessionslos, noch ehe die moderne Schule es geworden ist? Ließe sich nicht ein gemeinsames, klares und bestimmtes Bekenntniß für sie entwerfen? Welche Antwort wäre auf diese ernste Frage zu geben?

oder nicht, bei seinen Unterstützungen gänzlich ab und verwendet seine reichen Mittel wesentlich zu Kirchen-, Pfarr- und Schulbauten wie auf Erhaltung des äußeren Bestandes der Diosporagemeinden." *)

Wie der Gustav-Adolph-Verein, so enthält auch die „evangelische Allianz" die verschiedensten Confessionen und Richtungen des Protestantismus in sich, und wie jener, so wird auch sie durch das gemeinsame Band des „Hasses gegen Rom" zusammengehalten. **)

Wenn die protestantische Jugend, welche die Mittelschulen besucht, von ihrem Religionslehrer nur erfährt, Luther habe zu Leipzig das göttliche Recht des päpstlichen Primates und die Autorität und Unfehlbarkeit der von den allgemeinen Concilien gegebenen Glaubensentscheidungen geläugnet, dagegen die heilige Schrift als einzigen Leitstern des Glaubens erklärt, so wird ihr nicht die ganze und volle Wahrheit mitgetheilt. Und wenn sie dann später durch einen katholischen Schriftsteller belehrt wird, daß zu Leipzig noch über andere Punkte gestritten wurde, daß Luther mit dem Ausgang der Disputation nicht zufrieden war, daß er selbst gestand, es sei schlecht disputirt worden: so möchte sie vielleicht die Frage sich vorlegen, weßhalb ihr nicht Alles gesagt wurde, ob ihrem Lehrer das rechte Wissen gefehlt habe oder der Muth, seinen Schülern den wahren Sachverhalt mitzutheilen. ***)

---

* Vgl. Germania vom 1. März 1884.

**) Was sich doch alles „evangelisch" zu nennen wagt? Es gab um das Jahr 1525 ein „evangelisches Heer", eine „evangelische Verbrüderung" eigenthümlicher Art. Vgl. G. Weber a. a. O. S. 242.

***) „Wer die Wahrheit kennet und saget sie nicht, der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht."

„Nichts, sagt Luther, ist an einem Prediger so schimpflich, als wenn man merkt, daß er mit seinen eigentlichen Gedanken hinter dem Berge hält. Furcht darf an einem Prediger nicht zu spüren sein, denn jede Wahrnehmung der Furcht ist Gift für die Erbauung." *)

Halbe Wahrheit und halbe Lüge dürften sich in Ursprung und Wirkung nur wenig von einander unterscheiden. „Lügen, spricht Montaigne, ist für Knechte, den Freien geziemt es, die Wahrheit zu sagen."

Vielleicht dürfte die protestantische Jugend sogar über die möglichen und thatsächlichen Folgen belehrt werden, welche sich aus der „freien Schriftforschung" ergeben können und ergeben haben, und daß sich kein verständiger Gesetzgeber finden wird, der nicht eine Behörde aufstellt, welche das von ihm gegebene Gesetz zu erklären und anzuwenden hat. Die christliche Offenbarung aber, möge ihr gesagt werden, sei in der heiligen Schrift enthalten, diese aber werde von dem einen so, von dem andern anders ausgelegt, Christus habe es aus Sorglosigkeit oder mit Absicht unterlassen, ein Lehramt einzusetzen mit der Fähigkeit und Befugniß, das rechte Verständniß seiner Lehre zu vermitteln.

„Einem Laien, der Schrift hat, erklärt Luther, soll man mehr glauben, denn dem Papst und Concilio ohne Schrift."

Dem protestantischen Volke wurde noch im Jahre 1883 gesagt: „Die Bibel liegt um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts begraben, wie eine Mumie im Sarkophage

*) Vgl. M. Baumgarten. Eine deutsche Reveille. 1883. S. 41 f.

der Gelehrtenstuben, gefesselt, wie eine zerstörende Macht auf granitenem Tische, verschlossen und behütet wie eine Giftphiole." *)

In einem Plenarium, welches im Jahre 1514 zu Basel herausgegeben wurde, lesen wir folgende Worte: „Neunerley gnad empfacht der getruwe leser oder zuhörer der heiligen geschrift. Zu dem ersten, er bessert domit sein selbst seel, so er etwas, das er gelesen behalt, vnd darvon bringt. Zum andern, sein gemüt wiirt abkert von dieser zergencklichen Welt. Zu dem tritten, seine gedenck werden erledigt von der eytelkeit der welt. Zu dem vierden truckt er vnder sein fleysch vnd macht es gehorsam dem geyst. Zu dem fünften, er wiirt underricht zu lernen vil tugent; zu dem sechsten, die weyl vnd er lyset thut er kein böß noch untugent, darum mag er die selbig zeyt vor gott wol verantworten. Zu dem sybenden, er wiirt weyß innerlich vnd kann also pflegen ratß auß den geschrifften. Zu dem achten, weycht von im alle anfechtung mit sampt den bösen zufellen. Zu dem neunden wiirt der vnwissend weyß auß der heiligen geschrifft vnd der weyß noch weyßer.

Hierumb ist zu wissen, das kein sorg noch trübnyß so groß nit ist, lesest du die heilige geschrifft, das wort gottes, dasselbig trewlich zu herzen nymst, du wirst glaublich getröstet durch die gnad des heyligen geystes, doch also das du gott den herren vertrouwest, dann der klein oder schwach glaub ist on alle hilff vnd gnad, aber der starck fest glaub fint allwegen hilff vnd trost mit sampt vilen gnaden." **)

---

*) R. Hoffmann, Luther in Worms. Berlin 1883. S. 7.

**) In weiterer Besprechung der 52 Bibelbilder in den Loggien, der zehn Tapeten für die Capelle des Papstes, der zwölf Cartons für Franz I. mit ihren großartigen Darstellungen

In dem Sermon, mit dem er sein Narrenschiff beginnt, sagt **Sebastian Brant**:

All land synd yeʒt voll heiliger geschrifft,
Und was der Seelen Heil antrifft,
Bibel, der heiligen väter ler,
Und ander der gleichen Bücher mer,
In masz, das ich selber wunder hab,
Das nyement bessert sich darab.*)

---

aus den Evangelien und der Apostelgeschichte hebt Joh. Schrott mit starker Betonung hervor, daß gerade um die Zeit des Auftretens Luther's fast die ganze Bibel auf Befehl des Papstes gemalt worden sei. Kein Künstler sei je so viel und so systematisch mit der hl. Schrift beschäftigt worden wie Rafael, und keiner habe je den christlichen Gedankeninhalt in so erschöpfender Weise wiedergegeben. Während Dante sein ewiges Gedicht durch zu viel beigemischten Zeitgeschmack den Lesern vergälle, während die Musik vieler Epochen und vieler Meister bedürfe, um die unendliche Gemüthsinnigkeit des Christenthums hörbar zu machen — habe der göttliche Jüngling von Urbino in der kurzen Spanne von 20 Jahren das ganze Christenthum nach seiner Höhe, Breite und Tiefe zur künstlerischen Erscheinung und Offenbarung gebracht. Von den Tagen der Kindheit bis zu seinem frühen Tode sei das katholische Christenthum die Lebensluft seines Geistes und Gemüthes gewesen, aus welcher er alle seine großen Inspirationen empfangen habe. Allg. Ztg. 30. März 1883.

*) „Was hilft es, klagt Jakob Grimm, daß nun die Gedichte herausgegeben sind, die uns das beseelte, frohe Leben jener Zeit (des Mittelalters) in hundert sinnigen und rührenden Schilderungen darstellen? Des Geredes über Faustrecht und Feudalismus wird doch kein Ende, es ist als ob die Gegenwart gar kein Elend und Unrecht zu dulden hätte". Vgl. Alzog, Plenarien. S. 13 ff.; 73 f.

Hieronymus Emser gab im Jahre 1523 eine Schrift heraus, in welcher der lutherischen Bibelübersetzung 1400 Irrthümer und Lügen vorgeworfen werden. Man will in der Gegenwart „die Lutherbibel“ einer Revision unterziehen. Indessen diejenigen protestantischen Prediger, welche einige Kenntniß der griechischen und hebräischen Sprache besitzen, sind mit einer Revision, mit einer theilweisen Berichtigung, mit einer größeren oder geringeren Anzahl von sprachlichen Verbesserungen nicht zufrieden, sie finden an einer Flickarbeit kein Gefallen. „Befriedigen, erklärt A. Krauß, kann nur eine gründlich neue Uebersetzung, welche unserem Deutsch so völlig entspricht, wie das Lutherwort dem sechzehnten Jahrhundert.“ *)

Wer aber wird eine solche neue Uebersetzung fertigen, genehmigen, einführen, annehmen?

Von wem hat Luther die heilige Schrift empfangen, von wem das Gute, das in seinen Büchern sich findet? Etwa vom Antichrist?

VI. An den christlichen Adel deutscher Nation.

Unter den vielen Schriften, welche Luther herausgab,**) werden von den „freier gerichteten“ Protestanten wohl keine

*) Vgl. Kreuzzeitung vom 22. Februar 1884; Theologischer Literatur-Bericht. 1884. S. 36.

**) „Luther entwickelte eine solche Productivität, daß im Jahre 1522 hundert und dreißig, im folgenden sogar hundert dreiundachtzig deutsche Druckschriften von ihm ausgingen.“ G. Weber a. a. O. S. 195. — Satis eloquentiae, sapientiae parum? Sallust. de conj. Cat. c. 5.

mehr gerühmt als die drei mit einander verwandten: an den christlichen Adel, von der babylonischen Gefangenschaft, von der Freiheit eines Christenmenschen. In diesen, die vom Juni bis zum October 1520 aufeinander folgten, legte er, wie gesagt wird, „die Grundzüge zu einer neuen Gesellschaftsordnung, zu einer neuen Ethik, zu einem neuen Cultus." *)

In unserer Zeit sind die Conservativen etwas mißtrauisch gegen diejenigen, welche eine neue Gesellschaftsordnung anstreben und von einer neuen und freien Moral reden. Sie werden wohl nicht abgeneigt sein, den Inhalt jener drei Schriften von Luther genauer zu betrachten, Veranlassung und Zweck derselben zu untersuchen.

„Ich beschwöre Dich, schrieb Luther im Februar 1520 an Spalatin, wenn Du das Evangelium recht verstehst, so glaube ja nicht, daß dessen Sache ohne Tumult, Aergerniß und Aufruhr ausgeführt werden kann. Du wirst aus dem Schwerte keine Feder, aus dem Krieg keinen Frieden machen. Das Wort Gottes ist ein Schwert, ist ein Krieg, ist Zerstörung, ist Verderben, ist Gift, und wie Amos sagt, wie der Bär auf dem Wege und wie die Löwin im Walde, so tritt es den Söhnen Ephraim entgegen."

Unter dem Evangelium, von dem hier Luther spricht, versteht er seine Lehre. Daß diese von den Universitäten Erfurt und Paris, an welche die Acten der Leipziger Disputation einzusenden waren, nicht gebilligt werden würde, verhehlte er sich nicht.*) An der Verurtheilung derselben

*) G. Weber a. a. O. S. 147.

**) „Die (im August und November 1519) erschienenen Censuren der theologischen Facultäten zu Paris, Löwen und Cöln über seine Lehre übergoß Luther mit einer Fluth gemeiner Schimpfreden." Alzog, Universal-Kirchengeschichte. 1872. Bd. 2. S. 142.

durch den Papst oder ein Concil zweifelte er wohl nicht im Geringsten. Er bemühte sich darum, Anhänger für dieselbe in anderen Kreisen zu gewinnen. Um diesen Zweck zu erreichen, wandte er ein Mittel an, das selbst in unseren Tagen noch gebraucht wird. Die „liberale“ Theologie erklärt, ihre Lehre stehe mit der Cultur und Bildung der Gegenwart in vollkommenem Einklang, ganz und gar auf der Höhe der Zeit, die Aufgeklärten und Gebildeten seien sämmtlich für sie: wer wollte zu den „Ungebildeten“, zu den Dunkelmännern gehören? Die „confessionelle“ Theologie gibt vor, sie sei positiv, bekenntnißtreu, die frömmeren Kreise werden ihr zugethan sein.*) Von den freisinnigen protestantischen Theologen möchte man annehmen, sie huldigten dem „Fortschritt“, sie hätten eine gewisse Vorliebe für die Republik, die positiven dagegen sind nahe daran, als Reactionäre, als Byzantiner zu gelten. „Einerseits, wird geklagt, erhebt der Unglaube (in Dänemark) trotziger denn je zuvor sein Haupt; andererseits sind die vorgeschrittensten der Grundtvigianer**) nicht nur in ihrem

*) „Wer heute die Kirche um ihres Bekenntnisses willen als mit einem Fluch beladen darstellt; wer tapfer gegen den entarteten ‚pietistischen Clerus‘ loszieht und die Ueberzeugung verbreitet, daß der Glaube an Dogmen und Wunder nichts mit dem Seelenheile eines Menschen zu thun habe, der findet viele Freunde, die ihm Beifall spenden.“ Kreuzzeitung vom 28. Februar 1884.

**) Gegen Clausen, der „als das Wesen des Protestantismus die selbständige Entwicklung des religiösen Geistes erwies“, erklärte Grundtvig, daß derselbe durch seine Schrift an die Spitze aller Feinde des göttlichen Wortes sich gestellt habe, und seine protestantische Kirche ein selbsterbautes Luftschloß, ein Götzentempel sei. Deßhalb gerichtlich belangt, gab er sein

politischen Treiben zu der Linken, der demokratischen Bauernpartei übergegangen, um den Boden der monarchischen Staatsordnung zu unterwühlen, sondern sie treten auch in der Kirche mit unverhohlenem Ungehorsam der Regierung gegenüber."

In noch stärkerem Grade, als es heutzutage bei den Vertretern der zahllosen Richtungen der Fall ist, sah Luther sich veranlaßt, um Gunst und Schutz für seine Lehre zu werben.

Die Abweichung vom Glauben galt vordem auch als eines der größten Verbrechen gegen den Staat,*) „die Härte der Strafe gegen die Häretiker, bemerkt Möhler, hing von der Härte der Strafgewalt im Mittelalter überhaupt ab. Die Zeit war — nach heutigen Begriffen — roh und, wie sie, so die Strafen. Die Art der Bestrafung hängt ferner auch von den eigenthümlichen Ansichten der Häretiker ab, die ebenso oft von der gesunden Vernunft als vom Dogma abweichend waren. Manche derselben

---

Pfarramt auf und wurde als Injuriant verurtheilt (1826). Er hat doch in Conventikeln eine lebenskräftige Partei herangezogen, erhielt die Erlaubniß zum öffentlichen Gottesdienst (1832), ward ein Haupt der Opposition auf dem Reichstage (1848), verwarf im Zorn gegen alles Deutsche auch die Bekenntnisse der Lutherskirche und errichtete auf dem Taufbunde mit dem apostolischen Symbol eine neue Volkskirche." Hase, Kirchengeschichte. S. 623.

*) Vgl. Rohrbacher's Universalgeschichte der katholischen Kirche. Bd. XXIII. in deutscher Bearbeitung von A. Knöpfler. 1883. S. 64 f. Es wird in diesem Bande eine vortreffliche Darstellung der Zeit vom Tode Eugen's IV. (1447) bis zum Auftreten Luther's (1517) gegeben.

behaupteten, der wahre Christus sei nicht erschienen, der historische Christus sei der Sohn einer Sünderin u. a. m. Nun denke man sich die Entrüstung des gläubigen Volkes im Mittelalter, wo man durch das Studium der Geschichte noch nicht an alle widersinnigen Behauptungen gewohnt war und wo man nach dem Vorgange des alten Testaments in der Gotteslästerung ein todeswürdiges Verbrechen sah. So ist es recht wohl zu erklären, wie über Häretiker Todesstrafen verhängt wurden." *)

„Wir beklagen, sagt Alzog,**) die an Häretikern und später auch an s. g. Hexen verübte Todesstrafe, denn wir wünschen mit dem heiligen Augustinus, daß man die Ketzer einer zeitgemäßen disciplinaren Strenge unterzogen und gebessert, nicht aber getödtet hätte; aber wir sind nicht parteiisch genug, um mit der protestantischen Geschichtsdarstellung in jenem Verfahren des Mittelalters gegen die Häretiker nur Geistestyrannei und blutige Rachgier zu finden, und suchen darum dasselbe im Geiste jener Zeit, nicht aber nach dem Maßstabe der Gegenwart zu beurtheilen. Es genüge bezüglich der Behandlung der Häretiker auf die gleichzeitige weltliche Gesetzgebung gegen die Häretiker im Schwaben- und Sachsenspiegel, in den Gesetzen Friedrich's II. des Hohenstaufen und in der viel späteren Halsgerichtsordnung Carl's V. (v. J. 1522) zu erinnern.

Die hier vorgebrachten Gründe fielen alle bei den späteren vermeintlich geistig freien Protestanten weg, und doch haben, wie Luther und Melanchthon, so Calvin

---

*) Vgl. J. Hergenröther, Katholische Kirche und christlicher Staat. 1873. S. 423 ff.

**) Kirchengeschichte. 2,88; 203.

und Beza, die Todesstrafe gegen die Häretiker nicht allein ausführlich und bündig gerechtfertigt, sondern auch an Vielen mit furchtbarer Consequenz vollziehen lassen,*) ja dieselbe auch an Hexen und Zauberern zu einer Zeit vollstreckt, wo Katholiken, namentlich Cornelius Loos zu Mainz († 1593), die Jesuiten Adam Tanner († 1632) und besonders Friedrich von Spee († 1635) mit eindringlichem Ernste vor der Unvernunft und Unmenschlichkeit der Hexenprozesse gewarnt hatten und katholische Fürsten dieselbe abschafften."

Wer die Geschichte der Einführung des Protestantismus in den verschiedenen Ländern nur ein wenig kennt, wer da weiß, mit welchen Waffen die Schüler Luther's und Melanchthon's, wie die übrigen Richtungen des Protestan-

*) Der Wiedertäufer Felix Mans wurde auf Zwingli's Veranlassung ersäuft, Servede wegen seiner Häresie in der Trinitätslehre auf den Antrag Calvin's verbrannt, Gentilis enthauptet, Sylvan von Ladenburg auf dem Markte in Heidelberg mit dem Schwert hingerichtet, der Kanzler Crell wegen des Calvinismus mit Schadenfreude gemartert und dann enthauptet, Henning Brabant wegen vermeintlichen Bündnisses mit dem Teufel furchtbar verstümmelt und zu Tode gequält; Carlstadt und Heßhusius wurden vertrieben, der Astronom Kepler auf's Heftigste wegen seiner Lehre verfolgt; in dem kleinen Gebiete der freien Reichsstadt Nürnberg wurden von 1577—1617 gegen 356 der Häresie und Zauberei verdächtige Personen hingerichtet und 345 gestäubt und verstümmelt. — Mit vielen seiner Amtsgenossen scheint H. Prof. Schlottmann von diesen Dingen nicht viel gehört oder das Gehörte bereits wieder vergessen zu haben, sonst hätte er wohl seine jüngste Herausforderung zu einer Disputation unterlassen.

tismus sich bekämpften,*) wird sich wohl hüten, auf jene Zeit mit vornehmer Geringschätzung herabzusehen, in welcher das ganze Deutschland im Besitze des katholischen Glaubens war, um so weniger, wenn er diesem Lande angehört und bedenkt, daß es die hohe Stellung, die es damals unter den Staaten Europas einnahm, nach dem Auftreten des Protestantismus auf lange hin verlor.

Dieser hat übrigens durchaus kein Recht, die Toleranz als eine Frucht zu betrachten, die an seinem Baume gewachsen ist. „In Maryland, schreibt F. W. Schulze,**) waren es gerade die Katholiken, die nachdem sie unter der Führung des Lord Baltimore 1634 dort eine Colonie gegründet hatten, zuerst in der ganzen christlichen Welt vollkommene Religionsfreiheit gewährten, sie aber selbst wieder verloren und sogar die Ausübung ihres Cultus sich verboten sahen, als die Glieder anderer Bekenntnisse über sie zur Herrschaft gekommen waren. In den meisten reformirten Ländern, erzählt Tholuck, blieb den Lutheranern die öffentliche Religionsübung bis in's 18., in der Schweiz bis in's 19. Jahrhundert versagt.***) Der Züricher Antistes Stuck lobt die Genfer, daß sie dem zu ihnen geflüchteten Markgrafen von Durlach den Gottesdienst auch

*) Vgl. G. Weber, Allgemeine Weltgeschichte. Bd. 11. S. 711 ff.

**) Ueber romanisirende Tendenzen. 1870. S. 63.

***) „Die katholische Kirche war in Basel bis 1874 nur eine geduldete; ihre Angehörigen hatten in Basel keine politischen Rechte und die Ausschließlichkeit ging, wenigstens in früheren Jahren, so weit, daß Baseler, welche Katholikinnen heiratheten, und baslerische Convertiten politisch rechtlos wurden." Allgemeine Zeitung vom 10. Februar 1884.

nicht einmal bei verschlossener Thüre gestatteten und nicht früher als im Jahre 1782 erhielt der lutherische Cultus in Cassel allgemeine Religionsfreiheit.“ *)

Aus Stockholm wurde vor nicht zu langer Zeit Nachstehendes geschrieben: **) „Die Verurtheilung von mehreren

---

*) „Obwohl Mennonit, hatte Joost van den Vondel sich seit Anfang der Bewegung auf die Seite der in der Minderheit befindlichen Remonstranten gestellt und harrte treu bei ihnen aus, auch als der grimmige Haß der alten Calvinisten Acht und Bann über sie verhängte. Der starre, finstere Calvinismus, unter dessen Bannern das Volk der Niederlande seine Dome gestürmt, seine Heiligenbilder zertrümmert, hatte nämlich nach kurzem Freiheitsrausch eine mächtige Reaction hervorgerufen. Von Kanzel und Studierzimmer drang der Zweifel in die gebildeten Stände. Bald stand nicht mehr bloß Theologe gegen Theologe — Arminius, der Mann der Toleranz, gegen Gomarus, den Mann der alten, unduldsamen Rechtgläubigkeit; die ganze Nation hatte sich in zwei aufgeregte Lager getheilt: das eine rief nach Milderung der Lehre und nach Duldung, das andere rief die Staatsgewalt in's Feld, um mit Feuer und Schwert die kaum erkämpfte Staatsreligion zu schützen. Auf der berühmten Dordrechter Synode (1618) gelangte diese letztere zum Sieg. Das politische Haupt der Remonstranten, der Rathspensionair Oldenbarneveldt, wurde am 13. Mai 1619 hingerichtet, seine Freunde Hugo Grotius und Hoogerbeets zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt“. „Ein bleibendes Denkmal setzte Vondel dem Oldenbarneveldt in seinem ‚Palamedes‘. Es war der tiefe Freiheitsdrang einer gesunden, gewaltigen Mannesseele, die sich unwillkürlich aufbäumte gegen die fürchterliche, dämonische Tyrannei, welche Calvin's finsterer Geist in die Rathschlüsse und das Wesen der Gottheit selbst hineingetragen hatte.“ Ferd. v. Hellwald in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 1. August 1882.

**) Vgl. Protestantische Kirchenzeitung 1858. S. 576.

Frauenzimmern zur Strafe der Landesverweisung wegen Abfalls von der Staatskirche, nach einem fast vierjährigen Prozesse hat die Wichtigkeit eines neuen Religionsgesetzes auf's lebhafteste eingeschärft. Obgleich das Erkenntniß nur vom Svea-Hofgericht gesprochen ist, bezweifelt man doch nicht, daß dasselbe vom obersten Gerichtshof bestätigt werde, falls nicht vorher der Religionszwang gesetzlich aufgehoben werden sollte. Die Verurtheilten waren zum Katholicismus übergetreten, gehören somit nicht zu dem „Pack", das der Bischof von Strengnäs nach England, unter den sonstigen revolutionären Abschaum verwiesen sehen möchte. Sonst macht der Katholicismus, der durch einen apostolischen Vicar, Studach, Beichtvater der Königin, vertreten ist, nur wenig Fortschritte." *)

In dieser Hinsicht wird Schweden indessen von Deutschland nicht übertroffen.**) Hier hatte man die Gesetze erst

*) Daß „der Katholicismus" damals in Schweden „nur wenig Fortschritte machte", ist bei solcher Gesetzgebung wohl leicht zu erklären. Auffallend ist nur, daß sie der katholischen Königin den Aufenthalt im Lande gestattete.

**) „Daß der römische Hof, wenn er zur Macht gelangte, wirklich wieder die Ketzerverbrennungen einführen wolle, kann doch J. H. Reinkens (welcher das behauptet) selber nicht im Ernste glauben. Warum denn solche Hetzereien?" „Vorurtheilsfreie Protestanten können dagegen leider das (von Reinkens) dem gegenwärtigen Protestantismus gemachte Compliment, er habe alle Intoleranz nunmehr principiell überwunden, nicht als völlig wahr bezeichnen. Nicht mehr das katholische Tirol, sondern das protestantische Mecklenburg sucht sich in unsern Tagen als das Land der ‚heiligen Glaubenseinheit' zu bewähren." Literarisches Centralblatt. 1884. S. 474 f. — „Eine

zu machen, nach denen Männer und Frauen aus dem Vaterlande vertrieben wurden, nachdem sie kurz zuvor wegen der Verdienste, welche sie sich auf dem Schlachtfelde und in den Spitälern um die Söhne desselben erworben hatten, öffentlich ausgezeichnet worden waren. Wenn man ihnen nur auch noch diese Auszeichnung vor ihrer Auswanderung genommen hätte, so würde der Anblick des eisernen Kreuzes auf ihrer Brust nicht eigenthümliche Vorstellungen von dem „deutschen Gemüthe" im Auslande erwecken. Bei ihrem Abzuge mochte wohl der Uhu spotten:

„Vaterland? Die dümmste Liebe
Ist, ein Vaterland zu lieben;
Dieser ward für diese Liebe
Aus dem Vaterland vertrieben."

Die Fortziehenden aber konnten bei sich klagen:

— — — „Von Hof und Heimath
Blieb mir heut' am Scheidetage
Nichts als eine handvoll Erde
Die ich auf dem Herzen trage."

Wenn man an jene Nationalliberalen, denen das „Brodkorbgesetz"*) und die andern „Maigesetze" ihr nicht besonders

---

katholische Erbfolge bleibt in Mecklenburg unter allen Umständen" ausgeschlossen, verkündet ein liberales Blatt und tröstet mit dieser Botschaft jene ängstlichen Gemüther, welche besorgten, es könnte früher oder später ein katholischer Prinz dort zur Regierung gelangen. — Auf welche Weise wurde der Protestantismus in Mecklenburg eingeführt?

*) „Daß das ‚Brodkorbgesetz' vollständig wirkungslos sein würde, haben wir immer vorausgesagt. Die katholischen Geistlichen, ohne Familie und im Ganzen bedürfnißlos, des Beistandes ihrer Gemeinden im Falle der Noth sicher, sind nicht mit den

rühmliches Dasein verdanken, die Frage richtete, welcher Confession sie angehören und welche hervorragenden Verdienste sie sich außerhalb der Kammer um das Vaterland gemacht haben, welche Antwort würde man wohl erhalten?

Sind die „Maigesetze" wirklich liberal im wahren Sinne des Wortes?*) „Viele sogenannte Liberale in Deutschland, schreibt die ‚St. James-Gazette', besitzen nur einen sehr unvollkommenen Begriff von den Principien der wahren Freiheit. Sie treten enthusiastisch für die Gedankenfreiheit ein, wenn diese Gedanken mit ihren Anschauungen übereinstimmen. Sie verabscheuen das katholische System, und weil sie es verabscheuen, beharren sie darauf, daß die Anhänger desselben Gesetzen unterworfen werden, gegen welche, wenn selbst von denselben betroffen,

---

protestantischen Pfarrern, die meist Häupter zahlreicher Familien sind und an ihren Gemeinden keinen Rückhalt haben, was den Widerstand gegen die Staatsgewalt betrifft, auf eine Linie zu setzen und es war einer der vielen politischen Fehler des Falk'schen Regime's, daß er glaubte, durch Aushungerung erreichen zu können, was mittelst Geldbußen, Gefängnißstrafen, Absetzung und Exilirung nicht zu erzielen gewesen war. So schwer die Folgen der Sperre von den Gemeinden gefühlt wurden, sie blieben ohne Wirkung auf die Haltung des Clerus wie der Laien und gaben der Opferfreudigkeit der letzteren Gelegenheit, sich in glänzendster Weise zu bewähren. Das Gesetz war ein Schlag in's Wasser, es festigte das Band zwischen Gemeinden und Geistlichen und damit die Widerstandskraft beider Theile". Frankfurter Zeitung vom 2. Januar 1884. —

*) „Im Jahre 1873 ertheilte Erzbischof Ledochowski zum letzten Male einem Cursus Diakonen die Priesterweihe. Es waren eben die Maigesetze erlassen worden, die Anstellung galt als gesetzwidrig. Keinem Einzigen blieben hohe Geldstrafen

sie die heftigste Agitation einleiten würden.*) Es ist kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß der Staat durch die Ausdehnung der kirchlichen Freiheit den geringsten Schaden leiden wird." **)

„In der preußischen Maigesetzgebung, äußert sich eine andere Stimme, liegt nun der Versuch des Staates vor, die Gränzregulirung gegenüber der Kirche von sich aus vorzunehmen. Dieser Versuch ist, wie wohl zugegeben werden kann, in vielen Punkten mißglückt und mußte mißglücken, weil man bei Erlaß der betreffenden Gesetze von der Anschauung ausgegangen ist, daß man geistige Strömungen einfach durch materielle Mittel beseitigen und daß man die katholische Kirche durch äußere Einwirkungen in ihrem inneren Wesen verändern kann. Man hat jetzt den Fehler eingesehen und ist deßhalb an eine theilweise, jedoch nicht besonders glückliche Revision der Maigesetze gegangen. Man wird noch weiter gehen und sich zu einer principiellen Revision und einer grundsätzlichen Regelung der kirchenpolitischen Verhältnisse bequemen müssen, bei welcher man

---

oder lange Gefängnißhaft erspart und schließlich fielen die meisten dem Expatriirungsgesetz zum Opfer. Vor ihrer Trennung hatten sich 29 junge Leviten versprochen, nach zehn Jahren sich alle wieder zu versammeln. Sie hielten Wort. An ihrem Ausweihetage, im Juli 1883, erschienen alle zur Stelle bis auf einen, der in Amerika weilt. Sie hatten zusammen nicht weniger als ungefähr 400 Monate im Gefängniß zugebracht und ein Leben in ununterbrochenen Gefahren und Entbehrungen geführt; doch hatte Gott sie gesund und ihren Muth unversehrt erhalten". Vgl. Donauzeitung vom 28. März 1884.

* Es gibt keinen Menschen, der nicht die Freiheit liebt, aber der Gerechte fordert sie für Alle, der Ungerechte nur für sich, sagt Börne.

**) Allgemeine Zeitung vom 14. December 1883.

unter selbstverständlicher Wahrung der staatlichen Autorität*) der Kirche, welche nun einmal ein gewaltiger Factor im Volksleben ist, möglichst entgegenkommen mag." **)

Es ist wohl zu hoffen, daß der „Culturkampf," an dem fast Niemand mehr eine rechte Freude zu haben scheint,***) in nächster Zeit aufhören werde und die Toleranz einen Triumph feiern dürfe: aber jetzt ist es wohl noch zu frühe, über die Ketzergerichte früherer Zeiten zu strenge zu urtheilen, so wenig sie auch zu loben sind.

---

*) In welchem Verhältnisse stehen die Begriffe Staat und Volk zu einander?

**) Allgemeine Zeitung vom 6. September 1882.

***) „Wenn man den Culturkampf zum Gegenstande einer unbeeinflußten Volksabstimmung sei es nun in Deutschland oder in Preußen machen wollte, so würde er wohl mit Glanz verworfen werden. Seine eigentlichen Träger waren von vornherein ein Theil des Beamtenthums, des Professorenthums, des Predigerthums, des Judenthums und der Bourgeoisie, meist von Haß gegen alle positive Religion geleitet, zum Theil auch speciell von Haß gegen Rom und von Gelüsten bureaukratischer Allesregiererei. Zu einer wirklichen wahren Volksbewegung ist der Culturkampf nirgends geworden." „Das Volk glaubte eben die vielen doch meist rhetorischen Ausbrüche des Zornes und Hasses gegen die Katholiken nicht, es sah seine katholischen Mitbürger aller Orten unter sich leben, in gleicher Weise betheiligt an dem Wohl und Wehe des Vaterlandes wie an allen Arbeiten für dessen Wohl", „es glaubte nirgends an die ‚Staatsgefährlichkeit' und ‚Reichsfeindlichkeit' der katholischen Kirche. Auch die an vielen Stellen leider versuchte Benutzung des Lutherjahres zu neuer Aufhetzung gegen die Katholiken wird an dieser Erscheinung nicht viel ändern. Die Thatsachen reden bei einem ruhigen und in seiner Mehrheit doch noch sittlichen

Vor der Strafe, die ihm drohte, hatte Luther Furcht, denn einen hohen Grad von Muth besaß er nicht. Freilich, schrieb er, daß er im Namen des Herrn nach Worms ziehen und dem Behemot sein Maul zertreten wolle, wenn auch so viele Teufel darin wären, als Ziegel auf den Dächern. Er war aber damals mit einem kaiserlichen Geleitsbriefe auf 21 Tage versehen und wußte noch anderweitigen Schutz im Hinterhalte.

Nach der Leipziger Disputation war es ihm nicht ganz wohl zu Muthe und er dachte ernstlich daran, zu den Böhmen zu fliehen, um für seine Person Schutz und Sicherheit bei ihnen zu suchen, da er in allen denjenigen, welche seinen Ansichten nicht beipflichteten, Meuchelmörder ahnte, denen es nach seinem Blute gelüste.*)

Volke zuletzt immer eine lautere und wirksamere Sprache als solche Hetzreden, denen man es vielfach sogar deutlich anmerkt, daß ihre Urheber selbst an das nicht glauben, was sie sagen." Germania vom 1. Januar 1884.

Daß der „Culturkampf" zur Kräftigung der Autorität wesentlich beitrug, daß er im katholischen Süden die Herzen für den protestantischen Norden eroberte, werden wohl nur wenige glauben. Das feindliche Ausland wird seine Fortdauer wünschen, die Radicalen in Frankreich, die Nihilisten in Rußland, die Anarchisten in der ganzen Welt werden sich kaum nach seiner Beendigung sehnen. Wie wird das Ausland, wie wird die Nachwelt über jenes Verhalten, über jene Zustände urtheilen, welche im preußischen Abgeordnetenhaus am 31. März 1884 von Jazdzewski, Stablewski, Schorlemer-Alst und Windthorst besprochen wurden? Vgl. Germania vom 1. April 1884.

*) „Wir finden in dem Leben Luther's Züge, die von einem bedeutenden Mangel an persönlichem Muth und von einer an's Lächerliche streifenden Besorgniß um sein Leben un-

In dieser Lage wandte er sich an jenen Adel, dessen Führer Hutten und Sickingen waren.

„Die deutsche Ritterschaft, schreibt C. Hase,*) bildete den Fürsten und Bischöfen gegenüber einen dritten Stand, der die Freiheit zwar nicht gemein machen, aber für sich selbst behaupten wollte. An ihrer Spitze stand damals der Kraft nach Franz von Sickingen, der gewaltthätig im Angriff doch ein Schild war jedem Unterdrückten, dem Geiste nach Ulrich von Hutten, der unstete Ritter und trotzige Humanistenpoet, der es bereits gewagt hatte, obwohl noch im Dienste eines geistlichen Churfürsten,**) für den Ruhm des Vaterlandes und zur Befreiung vom römischen Joch, Päpste und Mönche bald zürnend, bald spottend anzugreifen, und als er merkte, daß dort nicht bloß Dunkelmänner einander auffräßen, Luthern die Hand bot wider das antichristliche Reich als zu einem Kampfe für deutsche Freiheit.***) An diesen deutschen Adel, aus dem einige dem Reformator eine Freistätte boten oder ihr Schwert, als an ächte Repräsentanten seines Volkes richtete Luther seine Schrift von des christlichen Standes Besserung."

---

zweideutiges Zeugniß geben, wie dieß freilich bei der großen Gewissensangst, die er über sein eigenes Beginnen empfand, und seiner inneren Zerrissenheit und Unsicherheit nicht anders möglich war". Studien und Skizzen. S. 142 ff; vgl. Riffel a. a. O. S. 102.

*) Kirchengeschichte S. 379. 389.

**) Ein treuer Diener seines Herrn!

***) Eck, schreibt Hutten an Luther, hat mich angegeben, daß ich es mit Dir halte. Darin irrt er nicht. Denn in Allem, was ich von Dir höre, denke ich wie Du. Doch in

„Hutten, der von Luther gelernt hatte, deutsch und mit biblischen*) Berufungen zu seinem Volke zu reden, rief von der Ebernburg in kriegerischen Schriften zum Aufruhr gegen die römische Priesterherrschaft und die ungeistlichen Geistlichen. Der oberdeutsche Adel verstärkte und rechtfertigte seine Verschwörung gegen das geistliche

---

näherer Verbindung haben wir bisher noch nicht gestanden. Der päpstliche Kriecher lügt also, wenn er sagt: wir hätten uns zusammen verschworen. Ueber den schamlosen Bösewicht! Nun, er soll empfangen, was er verdient. Du jedoch sei fest und stark, und wanke nicht. Aber wozu ermuntere ich, wo solches nicht nöthig? Mich sollst Du zum Beistand haben in allen Fällen. Darum darfst Du mir auch alles vertrauen, was Du vorhast. Muthig zum Kampfe für die gemeinsame Freiheit, zur Errettung des lange unterdrückten Vaterlandes! Gott ist für uns! Ist Gott für uns, wer will wider uns sein? Die Kölner und Löwener haben Dich geschmäht. Das sind die gegen die Wahrheit verschworenen Rotten des Teufels. Aber wir wollen durchbrechen, tapfer durchbrechen, mit Christo! Sie hätten über eine ernste Sache wahrhaftiger und unbefangener urtheilen sollen. Deßhalb habe ich sie in einer Vorrede, (der Schrift an den Erzherzog Ferdinand), die Du durch Capito erhältst, vorgenommen. Heute reise ich ab zum Erzherzog Ferdinand und werde da für unsere gute Sache wirken, so viel ich vermag. (Sickingen) wünscht, Du möchtest zu ihm kommen, wenn Du dort nicht mehr sicher wärest. Er will Dich nach Deinem Werthe gastfrei aufnehmen und Dich gegen alle und jede Widersacher wacker vertheidigen. Drei- bis viermal hat er mich beauftragt, Dir dieses zu melden. Deine Antwort wird mich in Brabant treffen; dorthin schreibe mir, und lebe herzlich wohl in Christo! Mainz, in Eile am 3. Juni 1520. Vgl. Protestantische Kirchenzeitung. 1855. S. 659.

*) Hutten und die heilige Schrift!

Fürstenthum durch Gedanken der Reformation. Sickingen überfiel das Erzbisthum Trier. Aber seine Burgen fielen vor dem Donner der Kanonen, er starb in der Hand seiner Feinde an seinen Wunden (7. Mai), Hutten an der Krankheit, die seine Jugend vergiftet hatte, flüchtig und vereinsamt (29. August 1523), beide ungebrochenen Geistes. Nachdem die Erhebung des Adels durch vereinte Fürstenmacht niedergeworfen war, wurde die längst gährende, früher schon mehrmals ausgebrochene Unzufriedenheit des hartbelasteten Bauernstandes durch die mißverstandene Predigt von christlicher Freiheit und durch die ganze mächtige Volksbewegung der Reformation zum offenen Aufstande gegen den weltlichen und geistlichen Adel, insgemein doch nur für die Erlangung von Christen- und Menschenrechten, zu einer Zeit, als ein evangelischer Prediger Zinsen, Reichthum, ja bleibendes Eigenthum nach dem Worte der heiligen Schrift als unchristlich verdammte." *)

Es ist anzuerkennen, daß der protestantische Theologe hier ziemlich viel mittheilt und manches andeutet, was die beiden Führer der Adelspartei nicht im besten Lichte zeigt. Indessen da und dort ist dieser Bericht doch noch zu ergänzen.

---

*) „Wir wissen, sagt F. L. Baumann, daß der Bauernkrieg aus der gedrückten Lage des Landvolkes und aus der Uebertragung der reformatorischen Ideen auf das politische und sociale Gebiet heraus wuchs." Heißt das nicht soviel, als: auf die religiöse folgte die politische und sociale „Bewegung"? Wer C. Hartfelder's Schrift „Zur Geschichte des Bauernkrieges in Südwestdeutschland" (Stuttgart 1884) nur flüchtig durchgeht, wird der lutherischen Lehre von der Deutlichkeit und Sufficienz der h. Schrift nicht beipflichten wollen. Vgl. Allgemeine Zeitung vom 2. April 1884.

Ueber Hutten war in jüngster Zeit Folgendes zu lesen:

„Hutten erhob sich in einem Sendschreiben an die deutschen Fürsten zu folgender Apostrophe: Einige, zwar nicht Fürsten aber fürstliche Räthe, gehen mit dem Plane um, auf den Fall von Maximilian's Tode die Krone einem Fremden zu übertragen. Ein schmählicher, undeutscher, hochverrätherischer Plan: als ob in Deutschland das fürstliche Blut ausgestorben wäre! Aber derselbe Hutten ging als Bote des Churfürsten von Mainz nach Paris, um dem Könige Franz die Wahlstimme seines Herrn zu verkaufen. Zunächst ist das freilich nur ein Beleg, wohin ein mittelloser Literat, noch dazu einer, der ein so ungeregeltes Leben führt, kommen kann. Als Diener des Churfürsten hatte er dessen Auftrag auszurichten, da hatte er nur ein Amt und keine Meinung. Aber kläglich bleibt das Verhalten immer. Wer nicht stark genug ist, sich solchen Dienstes zu weigern, der soll auch nicht als Mahner und Prediger des idealen Patriotismus auftreten.“ *)

Vernehmen wir ein noch strengeres Urtheil über Hutten. Es lautet also: „Durch die gemeinste Lüderlichkeit sittlich vernichtet, durch die Lustseuche, an der er viele Jahre litt und deren Verlauf er der Mit- und Nachwelt in klassischem Latein beschrieb, **) scheußlich verstümmelt und körperlich zu Grunde gerichtet, bald bettelnd, bald an den Höfen der

*) G. Kaufmann in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 11. November 1883.

**) Es besteht die Vermuthung, daß auch Luther von dieser Krankheit nicht frei geblieben sei. Vgl. Zeitschrift für katholische Theologie. Innsbruck. 1884. S. 112.

Fürsten oder bei der vornehmen Geistlichkeit schmarotzend, oder bei den gelehrten Vergötterern der antiken Welt das Handwerk grüßend, den Mäcenen schmeichelnd, jene, bei denen er seine Rechnung nicht fand, mit Pasquillen verfolgend, mit Leidenschaft sich in alle gelehrten Kämpfe mengend, von Einigen geehrt und ausgezeichnet, ja als Dichter gekrönt, — von Vielen gehaßt und gefürchtet, von allen Besseren verachtet; seines Zeichens fahrender Poet, eine Zeit lang ohne Ruhm und Glück gemeiner Soldat; mehrmals, gewiß nicht mehr als er verdiente, geprügelt, schweifte er ohne Beruf und festen Standpunkt im Leben fast ein Jahrzehnt lang in Deutschland und Italien umher." *)

Wenige Wochen vor seinem Tode schrieb er an Eobanus Hessus: „Mich hat die Flucht zu den Schweizern geführt und ich sehe einer noch weiteren Verbannung entgegen. Denn Deutschland kann in seinem gegenwärtigen Zustande mich nicht dulden, aber ich hoffe diesen Zustand in Kurzem erfreulich geändert zu sehen durch Vertreibung der Tyrannen."

Sollte wirklich in unsern Tagen noch ein einziger protestantischer Theologe der Ansicht sein, daß Hutten für Luther's Glaubenslehre nur die geringste Neigung und Achtung besaß? Sollte nur ein einziger die Ueberzeugung hegen, daß Luther für Hutten mehr war als ein Mittel zur Erreichung des Zweckes, das weggeworfen wird, wenn das erstrebte Ziel erlangt ist?

„Vielleicht weiß du es noch nicht, schrieb Hutten an

*) Studien und Skizzen zur Geschichte der Reformation. 1846. S. 138 f.

den Grafen Nuenar, daß sich vor kurzem zu Wittenberg in Sachsen eine Partei gegen das Ansehen der Päpste erhoben hat, während daß eine andere die päpstlichen Indulgenzen aus allen Kräften vertheidigt. Die Anführer beider Parteien sind Mönche, und beide schreien, heulen und klagen so laut sie können. Kürzlich hat man sogar angefangen zu schreiben. Es werden Sätze, Schlüsse und Artikel gedruckt und ausgearbeitet. Ebendeßwegen hoffe ich, daß sie sich unter einander aufreiben werden. Als mir neulich ein Bruder des Bettelordens erzählte, was in Sachsen vorgehe, so antwortete ich ihm: Vernichtet nur, damit auch ihr vernichtet werdet! Der Himmel gebe, daß unsere Feinde so heftig als möglich gegen einander kämpfen, und sich dadurch ein gemeinschaftliches Verderben bereiten." *)

Der Sinn dieser Worte ist wohl deutlich genug.

Daß Luther die großen Lobsprüche, welche Hutten ihm reichlich spendete, für ernstgemeinte und von Herzen kommende hielt, daran dürfte kaum zu zweifeln sein.

Wie erging es Hutten, als seine Anschläge mißlangen? „Melanchthon, bemerkt C. Hagen,**) sagte sich auf eine, zum wenigsten undankbare, um nicht zu sagen feige Weise von Hutten los, dem die ganze Sache der Reformation doch so viel verdankte." ***)

---

*) Studien und Skizzen. S. 148.

**) Vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes. 1879. Bd. 2. S. 252.

***) „Im entscheidenden Momente weigerte Sickingen seine Mitwirkung (zu einem Aufruhr gegen Kaiser und Reichstag wegen der Verurtheilung Luther's); und ohne ihn war nicht

Was wird uns von Sickingen berichtet?

„Franz von Sickingen entwendete einigen Mailänder Kaufleuten, die unter französischem Schutze standen, in gewohnter gewaltsamer Weise, Kaufmannsgüter im Werthe von 25 000 Livres, und antwortete, als er vom französischen Hofe zur Herausgabe des Raubes aufgefordert wurde, mit einer brutalen Berufung auf das in Deutschland übliche Faustrecht. Franz I. wollte diese Sprache nicht verstehen und befahl, daß seinem ungehorsamen und friedbrecherischen Dienstmanne die verheißene Pension nicht länger bezahlt werde. Hiemit hatte aber dessen Freundschaft, die auf keinem höheren Motiv, als auf gemeinem Geldinteresse beruhte, ein plötzliches Ende." *)

„Mancherlei, schreibt G. Weber,**) mochte in den stillen Abenden auf der Ebernburg zwischen Hutten, dem ritter-

---

viel zu machen. Des Kaisers klug berechnete Staatskunst hatte ihren Zweck erreicht. Die Gespräche Glapion's auf der Ebernburg hatten den Eifer abgekühlt, für Luther unbedingt einzutreten; und der kaiserliche Jahrgehalt fesselte sowohl Sickingen's als Hutten's Kriegslust zur Passivität. Das war der erste Triumph, den Kaiser Karl über die Deutschen davontrug.

Freilich, mit gewaltigen Worten fuhr Hutten auch jetzt noch fort, gegen die Römlinge zu donnern und zu poltern. Aber als allen den Drohungen nichts Weiteres folgte, als er bei Schimpfworten und Gefühlsergüssen blieb, da höhnte man in Worms: ‚Hutten bellt nur, er beißt nicht'. — Hutten war bei allem literarischen Talente, bei allen schriftstellerischen Leistungen ein Mann ohne Charakter." W. Maurenbrecher, Geschichte der katholischen Reformation. 1880. 1, 199.

*) Studien und Skizzen. S. 158 f.

**) A. a. O. S. 211 ff.

lichen Volksschriftsteller und seinem Freunde, dem unternehmenden Feldhauptmann, besprochen und berathen worden sein: ein frischer Luftzug wehte durch die Welt; alle Gemüther waren in Gährung; man redete viel von den alten Husitenkriegen, durch welche Böhmen unter Ziska sich eine freie nationale Stellung erstritten;*) in den Flugschriften der Zeit war die Hoffnung ausgesprochen, es möchte ein geschickter Führer sich an die Spitze des freiheitdürstenden Volkes stellen."

„Schon am 7. September 1522 stand Sickingen vor den Mauern von Trier. Aller Augen waren damals nach der Rhein- und Moselgegend gerichtet; es war der Anfang einer Bewegung, die, wenn sie gelang, unberechenbare Folgen haben mußte. Dem Regimente der geistlichen Fürsten

---

*) „Die blutigsten Kriege, die schrecklichsten sittlichen Ausschweifungen, die ärgsten moralischen Ungethüme, Deutschlands Verheerung, Böhmens Zerrüttung, die Vernichtung der Religion, Wissenschaft, Kunst, des Wohlstandes und der Gesittung dieses Landes waren die natürlichen Folgen der von Hus und Hieronymus gepredigten Umwälzung." C. Höfler, Geschichte des Mittelalters. 1851. 2, 299. — In der jüngsten Zeit wurde es als eine Ehrenschuld der deutschen Nation bezeichnet, Johann Hus und Hieronymus von Prag durch Errichtung eines Denkmals in Constanz zu ehren. „Es scheint bis jetzt nicht, als habe diese Anregung im protestantischen Deutschland Anklang gefunden. Ganz erklärlich! Denn die husitische Bewegung in Böhmen ist von Anfang an mit der nationalen verbunden gewesen und so sehr für dieselbe ausgebeutet worden, daß der Deutsche zur Begeisterung in diesem Falle sich schwerlich emporzuschwingen vermag." Vgl. Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 8. März 1884.

sollte ein Ende bereitet werden.*) Durch einen Handstreich gedachte sich Sickingen des Trierischen Landes zu bemächtigen, die Reformation durchzuführen, sich selbst zum Herrscher aufzuschwingen; in seinem Lager sprach man davon, er werde in Kurzem Churfürst sein, ja noch mehr als das.**)

Aber, der rheinische Feldhauptmann stieß auf einen unerwarteten Widerstand, den er um so weniger zu überwältigen vermochte, als die Hülfsmannschaften, die er im Kölnischen, Clevischen und Braunschweigischen und andern Gegenden hatte anwerben lassen, von den Landesherren am Abzug oder Durchzug gehindert wurden. Denn wie verschieden auch die deutschen Fürsten gesinnt sein mochten, darin waren alle einig, daß man das turbulente Ritterthum nicht Meister im Reich werden lassen dürfe. Und während seine Verbündeten und die geworbenen Söldner ausblieben, rüsteten der Pfalzgraf bei Rhein und Philipp von Hessen, Sickingen's alter Gegner,***) Truppen aus,

---

*) Vielleicht möchte man in unseren Tagen hier diesem, dort jenem Regiment ein Ende bereiten!

**) „Im Jahre 1522 eröffnete Sickingen unter Hutten's Theilnahme einen Feldzug gegen den Erzbischof von Trier. Ein politischer Grund war hierzu wohl vorhanden; doch die Hauptabsicht ging dahin, wie Hutten sagt: dem Evangelium die hart verschlossenen Thüren wieder zu öffnen." Protestantische Kirchenzeitung. 1855. S. 677

***) Wir haben die Kundschaft und Anzeige, schrieb Landgraf Philipp am 2. September 1522 an den Grafen Michael von Werthheim, daß Sickingen, wenn er seinen Willen gegen Trier ausgerichtet, alsdann auch uns anzugreifen mit der That unterstehen wolle. Vgl. Janssen a. a. O. S. 236.

um dem bedrängten Churfürsten zu Hülfe zu ziehen. Da wagte der Ritter nicht länger das Feld zu behaupten; er räumte das Gebiet von Trier und schloß sich mit seinen Freunden und Soldknechten in seine Burg Landstuhl ein."

Es sind in dieser Erzählung ein paar Thatsachen übergangen, die erwähnt zu werden verdienen. J. Janssen theilt sie uns mit, wenn er schreibt:*) „Nach fünf vergeblichen Stürmen stellte sich Mangel an Pulver ein; in den von seinen Raubschaaren heimgesuchten Gegenden erregte sich der Grimm der Bauern. So hob Sickingen am 24. September die Belagerung auf und zog brennend und plündernd von dannen; Kirchen, Klöster und ganze Dörfer wurden verwüstet; mit Beute beladen kehrte er auf seine Schlösser zurück. Nach einer Berechnung des Erzbischofs belief sich der im Erzstift angerichtete Schaden auf dreimalhunderttausend Goldgulden.

Die friedfertigen und wehrlosen Bewohner des Erzstiftes hatten in Deutschland an erster Stelle erfahren, was ein im Namen der Religion begonnener Krieg bedeute, was es heißen wolle, dem Evangelium eine Oeffnung machen." **)

Es dürfte übrigens sehr fraglich sein, ob Sickingen dem „Evangelium" aufrichtig zugethan war. „Er und seine Gemahlin hatten die Klause Trumbach, nach dem Willen seines Vaters, erneuert und dorthin eine Stiftung gemacht, wonach sieben Nonnen bei diesem Gotteshaus unterhalten werden sollten. Ja, es ist eine Urkunde vom 10. Mai

*) A. a. O. S. 235; 239 f.

**) Franz I. verband sich mit den schmalkaldischen Fürsten, und mit französischem Gelde wurde der schmalkaldische Krieg, der erste von den Protestanten heraufbeschworene Bürgerkrieg,

1520 vorhanden, worin der Erzbischof Albert von Mainz auf das Gesuch des Ritters Franz von Sickingen diese Fundirung bestätigt, und ‚allen jenen, welche diese Kapelle aus Andacht besuchen und für die Erhaltung derselben ihre Hände zu Gott erheben würden, wenn sie gebeichtet hätten und im Stande der Gnade wären,‘ einen vierzigtägigen Ablaß bewilligt.“ „In der Todesstunde scheint Sickingen der neuen Lehre für seine Person nicht mehr gedacht zu haben; er beichtete, wie ein Augenzeuge, der kaiserliche Herold Kaspar Sturm, berichtet, einem gegenwärtigen Priester, aber ehe dieser noch den Leib des Herrn geholt, war der Ritter verschieden. Der Kaplan ging mit dieser Nachricht zu den in einem andern Gemache versammelten Fürsten, und diese beteten auf dessen flehentliche Bitte für die Ruhe der Seele ein Vater unser und Ave Maria.“

Auch gegen die deutsche Gesinnung Sickingen's erheben sich einige Bedenken. Der französische König Franz I. schien ihm nicht recht zu trauen. Ich habe, sprach Sickingen zu dem Marquis von Fleuranges, seine Absichten durchschaut, die er und Ihr geglaubt habt, mir verbergen zu müssen. Er hatte es darauf abgesehen, Kaiser zu werden. Ich habe Truppen von ihm begehrt, und er hat sie mir abgeschlagen. Er meinte vielleicht, daß ich sie für mich selbst verlangte, allein dieß ist nicht der Fall, sondern ich wollte nur seine Partei unter dem deutschen Adel verstärken. Sagt ihm

---

auf deutschem Boden geführt. Dann trat der Reichsverräther Moritz von Sachsen auf. In dem Vertrage von Friedewalde vom 5. October 1551 verbanden sich Moritz und die Fürsten von Ansbach, Mecklenburg und Hessen-Cassel mit Heinrich II. gegen den deutschen Kaiser, ihren ‚gemeinschaftlichen Feind‘, um

aber, daß er die besten Dienste von einfachen Edelleuten empfangen könne, wie ich einer bin. Wenn er mit großen Fürsten und insbesondere mit Churfürsten zu thun hat, wird er sicher betrogen, sie nehmen ihm sein Geld ab und thun, was ihnen gut dünkt. Ich will mich aber in kurzer Zeit zu erkennen geben, daß ich sein treuer Diener bin." *)

Die Verbindung Luther's mit Hutten und Sickingen ist gläubigen Protestanten sehr unbequem. **) „Luther selbst, erklärt Guericke, ***) begehrte keinen fleischlichen Schutz für

---

dessen ‚tyrannisches Joch bestialischer Knechtschaft von den Häuptern zu schütteln.' Für die ‚Freiheit' Deutschlands versprachen die Bundesgenossen alle diejenigen mit Feuer und Schwert zu verfolgen, welche sich uns widersetzen, sich nicht für uns erklären oder durch Verhinderung unseres löblichen Unternehmens dem Kaiser oder dessen Anhängern im Geheimen oder öffentlich beistehen! Um den französischen König, „der sich gegen uns Deutsche in dieser Sache mit Hülfe und Beistand nicht nur als Freund, sondern als liebreicher Vater verhält", zu belohnen, traten die Fürsten demselben als Vicarius des Reiches Camrich und die lothringischen Bisthümer Metz, Toul und Verdun ab, versprachen ihm, bei der Wiedereroberung der ihm von dem Kaiser entzogenen Erbstücke (d. h. die Freigrafschaft, Flandern und Artois, die von jeher zum deutschen Reiche gehörten) behülflich zu sein und ihn oder einen ihm beliebigen Fürsten bei der nächsten Wahl zum Kaiser zu wählen. Auch wurde für gut befunden, daß der allerchristlichste König, ein Feuer in den Niederlanden entzünde, damit der Feind an mehreren Orten zu löschen hätte und gezwungen wäre, seine Kräfte zu theilen! Der Katholik. 1872. II, 689 f.

*) Studien und Skizzen. S. 158; 161 f; 228.

**) Sage mir, mit wem du umgehst und ich sage dir, wer du bist!

***) A. a. O. S. 61.

die geistliche Sache. Er wies entschieden die kampflustigen Anerbietungen eines Hutten und Anderer ab.“ Um die Richtigkeit dieser Behauptung darzuthun, wird mitgetheilt, daß Luther im Jahre 1521 an Spalatin geschrieben habe: „Ich möchte nicht, daß man das Evangelium mit Gewalt und Blutvergießen verfechte. Durch das Wort ist die Welt überwunden worden, durch das Wort ist die Kirche erhalten, durch das Wort wird sie auch wiederum in Stand kommen, und der Antichrist, wie er seines ohne Gewalt bekommen, wird ohne Gewalt fallen.“ Die hierauf folgenden Worte: „Ich schicke meinen Brief auch an den Fürsten“ hat Guericke nicht mehr mitgetheilt. Diese Auslassung hat wohl ihren Grund kaum in einer schlimmen Absicht?

Es ließe sich vielleicht zu Gunsten dieser Behauptung noch die etwas sonderbare Bemerkung anführen, welche Luther bezüglich der Tempelreinigung macht. „Warum, sagt er, greift hier der Herr mit der Faust drein, so er doch zuvor alles durch das Wort gethan hat? Ist das nicht aufrührerisch? Diese That Christi ist nicht zum Exempel zu ziehen, er hat sie nicht als Diener des neuen, sondern des alten Testamentes und Mosis Schüler gethan.“ *)

Aber es darf nicht verschwiegen werden, daß Luther auch anders dachte und sprach. „Hutten, schrieb er im Jahre 1520, rüstet sich mit gewaltigem Geiste gegen den Papst, indem er die Sache mit den Waffen und mit seinem Ingenium versucht.“ **) Und er tadelte dieses Vorhaben

---

*) Vgl. C. Hase, das Leben Jesu. S. 76.

**) „Gott war es, sagt Marot, der in diesen von ihm berufenen Vorkämpfer gegen die Macht und List des Papstthums

Hutten's mit keinem Worte, wohl deßhalb, weil er von der Ersprießlichkeit eines Krieges überzeugt war. Dieser Ueberzeugung aber gab er Ausdruck, wenn er schrieb: „Wenn die Raserei der Romanisten so fortfährt, so scheint mir kein anderes Heilmittel übrig zu bleiben, als daß der Kaiser, die Könige und Fürsten mit Gewalt der Waffen darzuthun, sich rüsten und diese Pest des Erdkreises angreifen und die Sache zur Entscheidung bringen, nicht mehr mit Worten, sondern mit Waffen.“ „Wenn wir Diebe mit dem Strang, Mörder mit dem Schwert, Ketzer mit dem Feuer bestrafen, warum greifen wir nicht vielmehr mit allen Waffen diese Lehrer des Verderbens an, diese Cardinäle, diese Päpste und das ganze Geschwürm des römischen Sodoma, welche die Kirche Gottes ohne Unterlaß verderben, und waschen unsere Hände in ihrem Blute.“ *)

Wie ist diese verschiedene Sprache zu erklären? Hutten hatte angefragt, ob der Churfürst von Sachsen nicht geneigt wäre, ihm selbst und seinen Freunden im Fall der Noth Hülfe zu leisten oder wenigstens in seinen Landen einen sichern Zufluchtsort zu gewähren? Friedrich aber wollte mit Hutten und seinen Genossen nichts zu thun haben und an dem Kriege, den sie beabsichtigten, nicht theilnehmen. Aus diesem Grunde schrieb Luther jene Worte an Spalatin, damit derselbe den Brief dem Churfürsten zeige und dieser

---

die Kühnheit und den Ungestüm des Angriffs legte, die kein Zaudern und keine Furcht aufhielt, die Kühnheit und den Ungestüm, deren es bedurfte, um dem Papstthum den ersten, nicht zu verwindenden Stoß zu versetzen.“ Protestantische Kirchenzeitung. 1855. S. 681.

*) Vgl. Studien und Skizzen. S. 192 ff; Janssen S. 107.

die Meinung sich bilde, Luther habe ganz nach der Gesinnung seines Landesherrn an Hutten geschrieben.*)

Es wird wohl keine große Anstrengung kosten, für eine solche Handlungsweise die gebührende Bezeichnung zu finden.

So wenig lutherische Theologen erkennen und zugeben wollen, daß der Wittenbergische Protestantismus auf die weltliche Macht sich zu stützen suchte, so eifrig wird aus ihrer Mitte zuweilen der „reformirten Kirche“ Befleckung mit politischen Elementen und demagogischen Intriguen vorgeworfen. „So viel ist richtig, bemerkt v. Helmolt, die Politik ist, wenn nicht das Prius bei einer reformirten religiösen Bewegung, doch so mit dem Religiösen vermengt, daß man dieses aus der Verstrickung nicht lösen kann: politische Parteien gehen entweder voran, wie in Holland, Frankreich, Schottland, oder stehen den Theologen zur Seite wie in Zürich und Genf.**) Wenn aber W. Beyschlag***) gesteht, daß „bekanntlich fast überall in Deutschland, damals die obrigkeitliche Gewalt für die neue Lehre durchgegriffen und dem Einzelnen wenig freie Wahl gelassen habe,“ so ist dieses Geständniß wohl keiner Erläuterung bedürftig. „Neuerdings hat v. Treitschke geltend gemacht, daß das Bestehen des reformatorischen Werks, auch selbst des lutherischen, vorzugsweise der charaktervoll thatkräftigen Haltung der Reformirten, der Schweizer, Calvin's und derer, die in seinen Wegen gingen, Huguenotten, Schotten

*) Studien. S. 205. f.

**) Vgl. Protestantische Kirchenzeitung. 1859. S. 332.

***) Der Altkatholicismus. 2. Aufl. 1883. S. 29.

u. s. w. zu danken ist." *) Derartige Aeußerungen werden nicht gern gehört werden. Noch viel unangenehmer aber dürfte die Antwort auf die Frage nach dem Verhältniß ausfallen, in welchem die Schriften Luther's aus der Zeit, da er mit Hutten Beziehungen unterhielt, nach Inhalt und Form zu denjenigen stehen, die von diesem herausgegeben wurden. „Luther's Schrift ‚von des christlichen Standes Besserung an den Adel deutscher Nation' war, wie Meiners richtig bemerkt, der Form nach nichts als eine Nachahmung der Sendschreiben Ulrich's von Hutten an den Kaiser und die deutschen Fürsten, dem größten Theil des Inhalts nach aber ein Auszug aus Hutten's Trias, aus ebendesselben Klage und Ermahnung und aus dem Briefe an den Churfürsten Friedrich von Sachsen. Auch sein Buch von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche gibt den heftigsten und schmähsüchtigsten Ergüssen Ulrich's von Hutten nichts nach." **)

Es werden wenige sein, welche den übereilten Eintritt Luther's in ein Kloster nicht um seiner selbst willen bedauern, noch kleiner aber wird die Zahl jener sein, welche nicht diese seine Verbindung mit Hutten beklagen. Um diesem zu gefallen, um dessen Gunst und Schutz sich zu erhalten, schrieb er wohl manches, was er sonst nicht geschrieben hätte. Man möchte annehmen, diese Verbindung habe ihn weiter geführt, als er zu gehen beabsichtigt hatte.

„In der Flugschrift: ‚An den Kaiser und den christ-

---

*) Vgl. Norddeutsche Allgemeine Zeitung vom 30. Dec. 1883

**) Studien. S. 195; vgl. Janssen, Geschichte 2, 104.

lichen Adel deutscher Nation," sagt G. Weber,*) wird in meisterhafter Sprache und mit zündender Beredtsamkeit**) dargelegt, daß man die Mauern, hinter welche der Romanismus sich verschanzt habe, niederreißen und eine neue deutsche Kirche aufbauen müsse; jetzt, da Gott dem Reiche ein junges edles Blut***) zum Haupte gesetzt, sei für die deutsche Ritterschaft der Zeitpunkt gekommen, diesen christlichen Kampf auszufechten."

Wie sollte die Kirche werden, bei deren Aufbau jener Ritterschaft mit Hutten und Sickingen an der Spitze die Hauptarbeit zugedacht war? Sollte die „neue deutsche Kirche" andere Lehren, einen andern Gottesdienst, eine andere Verfassung erhalten, als die katholische Kirche, welche alle Völker aller Zeiten umfaßt?

Alle Christen, sagt Luther, sind wahrhaft geistlichen Standes, und ist unter ihnen kein Unterschied denn des Amtes halber allein. „Was aus der Taufe gekrochen ist, spricht er etwas derb, das mag sich rühmen, daß es schon Priester, Bischof und Papst geweihet sei." „Bischof und Pfarrer, erklärt er, ist bei St. Paul Ein Ding. Jede Gemeinde soll einen Bischof oder Pfarrer haben; sie überträgt das Amt, Niemand darf dasselbe ohne ihren Willen und Befehl übernehmen und verwalten.

---

*) A. a. O. S. 147.

**) „Die Sprache, bemerkt C. Pannier, ist kernig und wuchtig und von einer packenden Lebhaftigkeit, der Styl ungekünstelt und einfach, zuweilen sogar etwas ungelenk."

***) Von protestantischen Predigern wird Carl V. vielfach als „der Fremde" bezeichnet.

Wenn ein protestantischer Prediger in unsern Tagen eine größere Stiftung zu machen gedächte, wenn er die Absicht hätte, irgend eine größere Anstalt zu gründen, er würde derselben eine gewisse Gestalt durch eine Organisation geben, für ihren Fortbestand, für ihre Verwaltung Sorge tragen, und zwar dadurch, daß er diese Obsorge ganz bestimmten Personen anvertraute. Ohne eine Organisation kann sich kein Institut, keine Gesellschaft auf die Dauer erhalten. Das Institut der Diakonissen*) hat seine Vorstandschaft, besitzt seine Statuten.

Das Volk der alttestamentlichen Offenbarung heißt ein königliches Priesterthum, das königliche und priesterliche Würde in sich vereinigt, und doch hat es Priester und Könige, und zwar haben diese seine Priester und Könige ihr Amt nicht von des Volkes, sondern von Gottes Gnaden. War es vielleicht unerlaubt, daß im alten Bunde neben dem allgemeinen noch ein besonderes Priesterthum und Königthum bestand?

Der alte Bund, die Kirche des alten Testamentes hatte eine Verfassung: Christus aber unterließ es, seiner Kirche eine Organisation zu geben? Ist das denkbar? Und wenn er es versäumt hätte, seiner Kirche eine Einrich-

---

*) „Hiemit nämlich wird gesungen
Lob auch der Frau Pfarrerin
Und zugleich ist einbedungen
Das der Pfarrmagd auch darin;
Beide sind zu preisen ja
Nie genug. Halleluja!"

So versichert der schwäbische Dichter Joseph Knapp (Gedichte. 2. Aufl. 1884.) Wie man aus dieser Strophe sofort ersehen wird, ist glücklicherweise zur Stunde noch nicht „im Schwaben-

tung zu geben, sollte es den Aposteln nicht eingefallen sein, das vom Herrn Versäumte nachzuholen?

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Gehet also hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen

---

lande verklungen aller Sang." Etwas eifersüchtig und beleidigt möchte indessen manche Pfarrerstochter fragen, weßhalb denn nicht sie, sondern die Magd neben und mit des Pfarrers besserer Hälfte von dem Poeten so begeistert und schwungvoll gefeiert wird. Dachte er vielleicht mit Grauen an die „liebliche Idylle" in Göthe's Leben, von welcher Sesenheim zu erzählen weiß? Oder erinnerte er sich etwa daran, daß Luther der Magd eine Stelle als tertium quid in der Ehe zuwies? Aber welche ehrbare Pfarrfrau, welche sittsame Pfarrmagd würde sich nicht mit Entsetzen und Ekel von Luther abwenden, wenn sie mit dem Inhalte seiner Schandpredigt vom ehelichen Leben bekannt würde? Von diesen und anderen Aussprüchen desselben über den gleichen Gegenstand haben sicher jene ‚gläubigen' Prediger keine Kenntniß, welche behaupten, Luther habe die Familie ‚evangelisch erneuert' (vgl. Theologisches Literaturblatt. 1884. S. 133); sonst würden sie aufhören, ihn den theuren Gottesmann, das auserwählte Rüstzeug, den deutschen Paulus zu nennen, wie sie es noch zu thun in der Einfalt ihres Herzens gewohnt sind. Würden sie wohl dem ‚Amte' noch eine lange Lebensdauer dort versprechen, wo es der Obrigkeit gefiele, die Träger desselben zur Ehelosigkeit zu verpflichten? Vgl. Hefele, Beiträge zur Kirchengeschichte. 1864. 2,72 ff. — Bezeichnend ist es für die Lage des hessischen Diakonissenhauses (bei Kassel), daß, obgleich dasselbe fast zwanzig Jahre besteht, in dieser Zeit auch nicht eine hessische Pfarrers- oder Lehrerstochter auch nur als Probeschwester dieser Anstalt der christlichen Liebe in ihrem Vaterlande sich angeschlossen hat." Vgl. Germania vom 24. October 1883.

Geistes; und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt." *) Ist mit diesen Worten den eilf Aposteln nicht das Amt der Lehre, der Gnadenspendung und der Kirchenleitung übertragen? Wie ist seine Verheißung zu verstehen, daß er bei ihnen sein wolle bis an's Ende der Welt? Soll vielleicht dieses Amt fortbestehen, wie, durch wen soll es übertragen werden? Nicht durch diejenigen, die es vom Herzen selbst empfangen haben?

„Ich ermahne dich, schreibt Paulus an Timotheus, daß du die Gnadengabe Gottes wieder erweckest, welche in dir ist durch Auflegung meiner Hände." **)

Standen die Presbyter, welche von Timotheus und Titus die Händeauflegung empfingen, nicht unter ihnen, erkannten beide nicht in Paulus ihren Meister? In welchem Verhältniß stand Paulus zu den übrigen Aposteln, in welchem zu Petrus? Ist die Auslegung, welche wohl die meisten protestantischen Theologen von dem zweiten Kapitel des Briefes an die Galater geben, vollkommen richtig? Ist über v. 11 das zu übersehen, was daselbst v. 2 und v. 9 gesagt ist?

Die drei Stufen der geistlichen Ordnung, die päpstliche, die bischöfliche und die priesterliche wurden so lange Zeit in der Kirche als auf göttlichem Rechte beruhend betrachtet. Wenn diese Annahme eine irrige ist, wie ist es zu erklären, daß eine Irrlehre in einem so wichtigen Punkte so viele Jahrhunderte sich erhalten konnte, daß sie so spät erst entdeckt ward?

---

*) Matth. 28, 18–20.

**) 2. Tim. 1, 6.

Was wird aus dem „Amt" werden, wenn es von der „Gemeinde" übertragen und wieder genommen werden kann, wenn es nach dem Willen derselben zu verwalten ist, wenn ein Theil von ihr diesen, der andere aber jenen Willen hat?

„Die Kirchenbildung, bekennt W. Bender,*) ist anerkanntermaßen die schwache Seite des Protestantismus."

„Luther, bemerkt J. H. v. Kirchmann,**) zerstörte die Organisation der Kirche, ohne etwas Neues an deren Stelle zu setzen; der Staat mußte eingreifen, um die Ordnung einigermaßen aufrecht zu erhalten und die Consistorialverfassung war die unvermeidliche Folge. Selbst wo Synoden und eine Theilnahme der Gemeinde sich entwickelte, blieb sie in den ersten Anfängen stecken. Da Luther ohne die Hülfe des Staates die Macht der Kirche nicht brechen konnte, so benutzte dieser die gute Gelegenheit, um in die reiche Erbschaft der Kirche einzutreten, Luther überließ ohne Bedenken diesen reichen Besitz dem Staate und ließ sich mit dem Versprechen abfinden, daß alles zur Förderung der Schulen und der Wissenschaft verwendet werden solle,***) obgleich die Wissenschaft sich

---

*) A. a. O. S. 21.

**) Die Reform der evangelischen Kirche. 1876. S. 31.

***) „Luther sah in dem Vorgehen des gelehrten Domherrn von Frauenburg die Verkehrung der Astronomie durch einen Narren, Melanchthon erklärte es für Gaukelei und Verwirrung der Wissenschaften. Der protestantische Astronom Kepler mußte wegen seiner kopernikanischen Ansichten seine württembergische Heimath verlassen. Der Generalsuperintendent Calovius in Wittenberg hieß 1659 die Vernunft da schweigen, wo die Schrift

sehr bald zur gefährlichsten Gegnerin der Kirche erhob. Die Kirche war damit arm geworden; es fehlten ihr alle jene äußeren Mittel, deren sie zur Erhaltung des Glaubens nicht entbehren kann; aber diese Unterordnung war nur die Folge seiner eigenen Thaten." *)

Die Läugnung des besonderen Priesterthums durch Luther hatte noch weitere Folgen.

„Es wurde, bemerkt F. J. Stahl, **) zunächst schon von

---

als Lehrerin und Zeugin auftrete, und constatirte mit Freuden, daß die Gottesgelehrten seiner Confession, bis auf den letzten Mann die Lehre von der Bewegung der Erde verwerfen. Der Pastor Kohlreiff an der Domkirche zu Ratzeburg erklärte noch 1744 die kopernikanische Lehre für eine gotteslästerliche Eingebung des Teufels." Theologische Quartalschrift. Tübingen. 1883. S. 429 f.

*) „Die protestantische Kirche wenigstens, sagt Lagarde, (soweit von ihrer Existenz noch gesprochen werden kann) ist durch das aufrichtig gut gemeinte Bestreben der Regierungen für die wissenschaftliche Ausbildung ihrer Geistlichen zu sorgen, dahin gebracht, daß sie bald gar keine Geistlichen mehr haben wird. Denn so schweren Bedenken die Wissenschaftlichkeit der protestantischen Facultäten unterliegt, das haben sie doch mit dem Minimum von Kritik, das in ihnen zu finden ist, bewirkt, daß eine Menge junger Leute, die bei ihnen eingeschrieben gewesen sind — und nicht die schlechtesten — wenn sie vor die Frage gestellt werden, ob sie das Ordinationsgelübde ablegen und in den Dienst einer bestimmten und geordneten Kirche treten wollen, von der Theologie ganz abspringen und lieber noch Philologie oder Medicin studieren, um nicht vor sich selbst zu Lügnern zu werden." Vgl. F. Overbeck, Ueber die Christlichkeit unserer heutigen Theologie. 1873. S. 90 ff.

**) Geschichte der Philosophie des Rechts. I. 286; vgl. Germania vom 22. März 1884.

Anbeginn für die (protestantische) Kirchenverfassung gelehrt, daß nach unabänderlicher göttlicher Ordnung (jure divino) die christliche Gemeinde als die Gemeinde der Heiligen die oberste Gewalt in kirchlichen Dingen haben müsse. Das wurde sodann in mehreren Ländern, besonders wo die Staatsgewalt der Reformation oder doch der kirchlichen Gemeindeherrschaft widerstand, dahin ausgedehnt, daß die Gemeinde der Heiligen, das Volk Gottes überhaupt, und daher auch für den bürgerlichen Zustand von Gotteswegen die oberste Gewalt habe und deßhalb Könige, die Gottes Gebot widerstehen, abzusetzen, zu richten und zu strafen befugt, ja verpflichtet sei.*) Aus dieser Lehre gingen die mächtigen Bewegungen in Schottland und England, ging in England namentlich die Staatsumwälzung hervor, die man unbeschadet tiefgegründeter Verschiedenheit dennoch als die Vorläuferin der französischen mit Recht zu betrachten pflegt." **)

C. Höfler aber schreibt: ***) „So weit die Grundsätze reichten, welche von dem zweiten Decennium des 16. Jahrhunderts an aufgekommen waren, war jetzt 130 Jahre hindurch ein nur wenig unterbrochener Kampf auf Leben und Tod erfolgt. †) Nicht Kriege, wie sie die frühere

---

*) „Gott selbst, spricht Luther, hat alle Oberkeit und Gewalt aufgehoben, wo sie wider das Evangelium handelt." Vgl. Janssen, Geschichte 2, 222.

**) Dieses ist doch von L. v. Ranke (die römischen Päpste. 6. Aufl. 1874. Bd. 2. S. 120 ff.) viel zu wenig berücksichtigt.

***) Geschichte der neueren Zeit. 1853. 1, 379 f.

†) Tupetz führt den „Nachweis, daß es wesentlich die Lücke des Augsburgischen Religionsfriedens betreffs der Reformirten

Epoche kannte und wie sie bis 1559 in Italien stattgefunden hatten, sondern Empörungen der Unterthanen wider ihre Obrigkeiten, Auflehnung gegen die kirchliche wie gegen die politische Autorität. Es hatte Philipp II. verstanden, die Revolution von seinem Hauptlande fern zu halten, indem die Inquisition*) das Eindringen der Lehre Luther's und Calvin's erstickte; mit dem Verluste einer Provinz — freilich der reichsten — war das Uebrige gerettet worden.**) Von den übrigen Staaten war keiner ohne Entthronungen, Bürgerkrieg und Empörung frei geblieben. Von Luther's Heimathlande an, wo die Rebellion wider den Kaiser begonnen hatte und die Entthronung der Dynastie seines Beschützers herbeiführte, wie von dem Sitze Calvin's zieht sich ein blutiger Faden durch die Geschichte und macht das nun zu Ende gegangene Jahrhundert seit Luther's Tode zum gräuelvollsten fast der ganzen Geschichte. Aufruhr gesellt sich an Aufruhr, die

---

gewesen ist, welche den dreißigjährigen Krieg zu einer Nothwendigkeit machte, so daß der Westphälische Friede ebenso als Friede dieser Religionspartei bezeichnet werden kann, wie der Augsburgische als der der Lutheraner." Vgl. Literarisches Centralblatt. 1884. S. 433.

*) Vgl. Knöpfler a. a. O. S. 78 ff.

**) Wer nachsehen und vergleichen will, wie verschieden Philipp II. von katholischen und protestantischen Autoren gezeichnet und beurtheilt, was in der Kunst- und Literaturgeschichte über seine und die nächste Zeit berichtet wird; wer sich die Mühe nicht verdrießen läßt, gewisse Kunde über die Aufnahme der Regierungsmaßregeln dieses Königs von Seite seines Volkes sich zu verschaffen: wird über die Objectivität, über die Unparteilichkeit der Geschichtsschreiber sich eigenthümliche Gedanken machen.

Privatrache wetteifert bald mit dem Ausbruche des wildesten Fanatismus, der erst Maria Stuart als Katholikin, dann ihren Enkel Carl als Anglikaner auf's Schaffot führt, Böhmen und Frankreich zum Aufruhre bringt, die Entthronung des Hauses Habsburg versucht, wie die des katholischen Hauses Wasa vollbringt.*) Bei allem dem mißlang gerade das Hauptziel, der Untergang der katholischen Kirche, ‚des Baalthums, der Abgötterei, des apokalyptischen Ungeheuers'. Selbst ihre äußeren Säulen konnten nicht gebrochen, dem deutschen Hause Habsburg die Kaiserkrone nicht entwunden werden. Gerade jetzt stand ein katholischer Staat, Frankreich, gleich als Erbe der ganzen Bewegung, in riesengroßer Macht da. Im Innern der neubegründeten oder umgewandelten Staaten machte sich aber bereits ein neues Element geltend, welches die

*) „Empörung, Auflehnung gegen die Gewalt der Regenten, Bürgerkriege sind in der Geschichte der Reformation so häufige Erscheinungen, daß sie bei einer Charakteristik derselben nicht übergangen werden dürfen." „Deutschland, Frankreich, England, Schottland, die Schweiz, die Niederlande, Böhmen, Ungarn, fast alle Länder, wohin der Protestantismus gedrungen ist, sind durch diesen Geist des Aufruhrs zerrüttet und verwüstet worden; und es ist besonders bemerkenswerth, daß die protestantische Partei fast allenthalben mit dem Erbfeinde des Vaterlandes Bündnisse geschlossen und feindliche Heere in das Land gezogen hat. So führten sie die Franzosen nach Deutschland, die Engländer nach Frankreich und nach Schottland, die Türken nach Ungarn. Auch hat es der Calvinischen Partei nicht an Theologen gefehlt, welche die Theorie der Rebellion in ihren Schriften entwickelten; dahin gehören vorzüglich Knox, Goodman, Hubert Languet, Buchanan, David Pareus." Hortig — Döllinger, Handbuch der Kirchengeschichte. Bd. 2. Abth. 2. S. 685 f.

Fundamente derselben allmählich angreifen mußte. Dieß war der Indifferentismus in religiösen Dingen, welcher sich noch in das Gewand der Philosophie hüllte, mit jedem Jahrzehnte dreister wurde und, nachdem sich Luther's und Calvin's Lehren abgenutzt hatten, als Gottesläugnung die Welt in einen neuen Kampf zu verwickeln drohte. So konnten zwar die Lehren des 16. Jahrhunderts die Welt umwälzen, die Hälfte derselben mit Brand und Entsetzen erfüllen; das Resultat aber, welches sie herbeiführten, war zuletzt das entgegengesetzte von dem, was sie ursprünglich wollten. Aller Verwünschungen und Prophezeiungen Luther's ungeachtet wurde der Papst von der Mehrzahl der christlichen Bevölkerung als Nachfolger des heiligen Petrus verehrt, blieb die Kirche der Trost von Millionen und blieb denen, die sich von ihr getrennt, Unfreiheit der Gewissen,*) ein Zustand der Dinge ärger als er im byzantinischen Reiche gewesen, das seine Erstarrung einer ähnlichen

*) „Die deutsche Nation, sprach Döllinger im Jahre 1848, ist eine welthistorische Nation. Sie war die Trägerin des christlichen Kaiserthums und von großer Wichtigkeit für die Kirche, und wenn nicht alle Zeichen trügen, so steht der Kirche von Deutschland wieder eine große Aufgabe bevor. Wie sie früher der Kirche große Dienste erwiesen hat, so ist sie auch jetzt wieder berufen, eine besondere, dem Dienste der Kirche gewidmete Mission zu erfüllen. Im Jahre 1561 war nur noch ein Zehntel von Deutschland katholisch; jetzt ist wieder die größere Hälfte der Nation katholisch und es ist kein bedeutender Stamm in Deutschland, der nicht zum guten Theil der katholischen Kirche angehört. So Gott will, wird von dem Volke, von dem die Apostasie ausging, auch die Rückkehr zu Einer Kirche ausgehen.“ Vgl. Deutscher Merkur. 1879. S. 140.

Losreißung von der Quelle des Lebens zuzuschreiben hatte.“ *)

„Der Priestercölibat soll fallen,“ fordert Luther. Dieser Forderung hatten einige bereits Folge geleistet, **) und Luther war wohl nicht abgeneigt, das gegebene Beispiel nachzuahmen. In den Tagen des Bauernkrieges verband er sich mit Katharina von Bora. Ueber diese Verbindung spricht sich Melanchthon in einem Briefe an Camerarius also aus: „Da euch, schreibt er, über Luther's Heirath nicht übereinstimmende Nachrichten zukommen dürften, scheint es mir gut, Dir zu melden, wie ich darüber denke. Am 13. Juni heirathete Luther unvermuthet die von Bora. Er hatte keinem der Freunde die Sache vorher vorgelegt, sondern am Abend den Pomeranus und Lukas den Maler und Apoll allein zur Mahlzeit gerufen und nahm dann die gewohnten Sponsalien vor. Du magst Dich wohl wundern, daß in dieser unglücklichen Zeit, wo alle wackeren Männer allüberall in Trauer versenkt sind, dieser kein Mitleid hegt, sondern, wie es scheint, vielmehr schwelgt und seinen Ruf herabsetzt, gerade wo Deutschland seines Verstandes und seiner Hülfe am meisten bedürfte. Ich glaube aber, das ist so gekommen. Der

---

*) Nach dem Territorialsystem wurden ganze Länder gezwungen, mehrmals nach den Launen ihrer Herrscher ihre Religion wie ein Kleid zu wechseln, so die Pfalz, Anhalt, Hessen-Cassel. — Die Einführung des lutherischen oder reformirten Bekenntnisses geschah durch den Landesherrn. Vgl. Hortig-Döllinger, a. a. O. S. 687; Hase, Kirchengeschichte. S. 403 ff.

**) Vgl. Theologisches Literaturblatt. 1884. S. 90.

Mann ist äußerst leichtfertig,*) und die Nonnen haben ihm durch jederlei Künste nachgestellt und ihn an sich gezogen; wahrscheinlich hat der viele Verkehr mit den Nonnen ihn, obwohl er sonst stark und hochsinnig ist, verweichlicht und leidenschaftlich erregt. Auf diese Weise scheint er mir in diese unzeitgemäße Lebensänderung hineingefallen zu sein." Im weiteren Verlauf seines Briefes stellt Melanchthon in Abrede, daß Luther schon vor seiner Verheirathung mit der Bora einen sündhaften Umgang gepflogen, meint, daß „die Natur ihn zum Heirathen**) gezwungen," sagt, daß er ihn „etwas traurig und verwirrt über seine Lebensänderung sehe" und ihn deßhalb „mit allem Eifer und

*) Die Sprache eines treuen Freundes über einen edlen Freund! H. Pastor H. Ziegler in Liegnitz hat gewiß noch ein kräftiges Pfui übrig — für Luther oder für Melanchthon oder für beide? Wird er sie wohl als ein par nobile fratrum bezeichnen? Wer nur ein wenig Verstand hat, kann aus diesen Worten Melanchthon's über Luther schon etwas lernen.

**) Die Behauptung, Luther's Verbindung mit seiner Käthe sei nach dem damals geltenden weltlichen und kirchlichen Rechte nichts weiter gewesen, als eine wilde Ehe, wird von H. Pf. Schröter-Brücken (?) als eine gehässige Lüge bezeichnet. (Theologischer Literatur-Bericht. 1884. S. 61.) Die Thatsache, daß der Urheber des deutschen Protestantismus im Concubinat lebte und im Concubinat starb, ist für ihn, wie leicht begreiflich, etwas Grauenhaftes. Aber durch diese Bezeichnung wird jene Behauptung nicht widerlegt. Er liefere den Nachweis, daß Luther's Verbindung eine rechtmäßige Ehe gewesen sei, und alle Lutheraner werden ihm zum größten Danke verpflichtet sein. Daß Luther seine Einwilligung zur Doppelehe des „großmüthigen" Philipp gab und daß er in der Vielweiberei nichts Unerlaubtes sah, ist ihm wohl bekannt?

aller Sorgfalt zu trösten suche.“ Ferner spricht er die Hoffnung aus, daß der neue Lebensstand auf den Charakter Luther's einen günstigen Einfluß üben werde. Insbesondere meinte er, „es sei eher zu wünschen, daß er gedemüthigt als daß er stolz und übermüthig würde, und bemerkt unter anderem: Zudem hoffe ich auch, daß dieses Leben ihn sittsamer machen wird.“ *)

Luther versichert, er sei ein frommer Mönch gewesen.

Die Klostergelübde sollen aufgehoben werden.

„Burke hat in meisterhafter Weise nachgewiesen, wie durch die Klosteraufhebung weder der Staat, noch die Wissenschaft, noch die Gesellschaft gewonnen, sondern dieß war stets nur eine günstige Gelegenheit für kecke Speculanten. Und die Wegnahme des Kirchenvermögens ist, wie Helfert richtig bemerkt,**) eine ebensolche Widerrechtlichkeit, wie wenn man andere Corporationen spoliirte. ‚Oder ist das, was die Kirche durch Schenkung, durch Erbschaft oder Vermächtniß, durch Kauf oder Tausch erworben, weniger ihr Eigenthum, als was der Graf oder Fürst, der reiche Fabrikherr, der Börsenspeculant in dieser oder jener Weise sich erworben haben?‘ Der Vortheil aus der Beraubung der Kirche war stets gering, den Finanzen unserer europäischen Gemeinwesen wurde dadurch nie dauernd aufgeholfen.“ ***) Der Hinblick auf das gegenwärtige Italien dürfte die Richtigkeit dieser Ansicht bestätigen.

---

*) Vgl. Kirche oder Protestantismus? 1883. S. 204 f.

**) Oesterreichisches Jahrbuch. 1882.

***) Allgemeine Zeitung vom 11. October 1882.

„Zum Schluß, sagt G. Weber, nimmt die agitatorische Schrift einen patriotischen Schwung gleich Hutten's Reden und Gedichten. Es beleidigt sein Nationalgefühl, daß die Romanen sich rühmten, das römische Reich auf die Deutschen gebracht zu haben: ‚Ja Namen und Titel haben sie uns gegeben, um uns zu Knechten der allerlistigsten Tyrannen zu machen. Der Papst frißt den Kern und wir spielen mit den ledigen Schalen.*) Sie haben allezeit unsere Einfalt mißbraucht zu ihrem Uebermuth und Tyrannei. Hat der Papst uns das Kaiserthum verliehen, wohlan, so gebe er heraus Rom und was er hat vom Kaiserthum, er gebe uns wieder unsere Freiheit, Gewalt, Gut, Ehre, Leib und Seele und laß ein Kaiserthum sein, wie einem Kaiserthum gebührt." „Ach Christe, mein Herr," ruft er zum Schluß aus, „sieh herab, laß herbrechen deinen jüngsten Tag und zerstöre des Teufels Nest zu Rom. Hier sitzt der Mensch, davon Paulus gesagt hat, der sich soll über Dich erheben und in Deiner Kirche sitzen, sich stellen als einen Gott: der Mensch der Sünden und der Sohn der Verdammniß." Der Eindruck der Schrift war ein überwältigender; ‚sie wirkte wie das Wetterleuchten, das ein neues Zeitalter ankündigt.' Wenige Wochen nach ihrer Ausgabe, am 18. August, waren bereits vier tausend Exemplare vergriffen." **)

---

*) „In Braunschweig wollte der Abgeordnete Liebknecht dieser Tage einen Vortrag über Luther halten, derselbe ist aber auf Grund des Socialistengesetzes verboten worden." Allgem. Zeitung vom 3. November 1883. — Luther's Sprache läßt sich vielleicht unschwer auf die gegenwärtigen Zustände übertragen?

**) „Die erste politische Schrift, welche J. J. Rousseau veröffentlichte, L'origine de l'inégalité parmi les hommes, war

Die Vaterlandsliebe Hutten's war etwas eigenthümlicher Art. Er singt:

„Drumb ich schwer bei meiner sel
Wird ye mir geben Gott Genadt,
Der Unschuld nie verlassen hat,
Ich will es rechen mit der Handt,
Und solt ich brauchen frembe landt."

Ruft er nicht zum Religionskrieg
auf, wenn er spricht:
„Den Aberglauben tilgen wir
Die Wahrheit bringen wider hir.
Und dweil das nit mag sein in gut,
So muß es kosten aber Blut.

Vil Harnisch han wir und vil Pferd,
Vil Hellebarten und auch Schwert
Und so hilfft freundlich Manung nit
So wöllen wir die brauchen nit." *)

Durch die Verbindung der Kaiserkrone mit dem Papste ist Luther's Nationalgefühl beleidigt! Ueber diese Ver-

---

ein Manifest gegen die ganze bestehende menschliche Ordnung und fand darum lebhaften Beifall." Vgl. Sonntagsbeilage zur Kreuzzeitung vom 27. Januar 1884. — „Das Sendschreiben, ‚an den Adel deutscher Nation' war das eigentliche Kriegsmanifest der Lutherisch-Hutten'schen Revolutionspartei. An Hus und Hutten sich anschließend, griff Luther darin alles bestehende Kirchenwesen in seinen Grundfesten an und stellte Forderungen auf, welche die Zerstörung des ganzen hergebrachten Rechtszustandes bezweckten." Janssen, Geschichte. 2, 103; cfr. Athenæum. 1884. p. 146.

*) Studien. S. 187 f.

bindung spricht sich ein deutscher Historiker, F. Dahn, also aus:

„Endlich wurde das fränkische Königthum über die anderen hinaus auf eine Höhe von geradezu weltgeschichtlicher Bedeutung dadurch gehoben, daß dieses Königsgeschlecht, als das erste von allen germanischen, das Christenthum nicht in dem ketzerischen, arianischen, sondern in dem rechtgläubigen katholischen Bekenntniß annahm. Dadurch trat dieses Königthum sofort in das innigste Bündniß zunächst mit den katholischen Bischöfen Galliens, bald auch mit dem päpstlichen Stuhle, d. h. mit der katholischen Kirche, derjenigen Macht, welche in jenen Jahrhunderten, da der römische Staat nicht mehr und der germanische noch nicht bestand, die einzige organisirte — und zwar genial organisirte — Gewalt war und die einzige Trägerin antiker und christlicher Cultur. Durch das Bündniß mit dieser Kirche überwand das fränkische Königthum äußerlich und innerlich alle ketzerischen wie heidnischen Gegenmächte." *) „Für die politische Geschichte unseres Volkes war die Verknüpfung mit Italien und Rom (durch das Kaiserthum) ohne Zweifel schädlich. Allein für seine Culturentwickelung war sie von größtem Vortheil; dieser Verbindung mit Italien war es zu danken, daß unser wirthschaftlich armes

---

*) „Kein Unbefangener wird sich der Erkenntniß verschließen, daß das Papstthum einmal eine großartige Cultur-Aufgabe hatte, daß es eine geschichtliche Nothwendigkeit war und in Zeiten schwerer äußerer Bedrängniß, welche der über die Welt dahinbrausende Völkersturm und die durch ihn hervorgerufenen Kämpfe veranlaßten, für Tausende als der einzige Halt in dem Elende der Zeit sich darbot", gesteht W. Zimmermann (H. Savonarola und M. Luther. 1883. S. 3).

Volk, unser von der Heimath antiker Cultur allzufern nach Nordost ablegenes Land gleichwohl seit Ende des 10. Jahrhunderts einen Grad der Civilisation gewann, welcher die Deutschen nicht allzuweit hinter den Franzosen zurückstehen, die andern Völker des Nordens und Ostens aber sehr weit überragen ließ." *)

Die politische Schädlichkeit der Verknüpfung mit Italien und Rom durch das Kaiserthum scheint unser Volk nicht sehr schwer und schmerzlich gefühlt zu haben; sonst hätte es wohl die Kaiserkrone willig und neidlos einem andern Volke überlassen. Vielleicht hat die gegenseitige Eifersucht und Mißgunst der deutschen Stämme einen nachtheiligeren Einfluß auf die politische Entwicklung unseres Vaterlandes ausgeübt als die Verknüpfung mit Rom und Italien: wenigstens scheint die älteste ebenso wie die neueste Geschichte Deutschlands eine solche Vermuthung nahe zu legen. Wir dürfen uns nur an die Kriege erinnern, welche Cäsar mit Deutschen gegen Deutsche führte, wir dürfen nur des Rheinbundes und Bundestages gedenken. Und wenn uns die politische Geschichte Frankreichs oder Englands besser gefallen sollte, so sind uns doch wohl die Factoren bekannt, durch welche die politische Gestaltung jener Länder zu Stande kam. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß die Kaiserkrone in den Tagen Luther's Deutschland mit Rom und Italien nicht sehr fest mehr verknüpfte, wir dürfen nicht übersehen, daß die Glaubensspaltung zur Kräftigung Deutschlands nichts beitrug. **)

---

*) Allgemeine Zeitung vom 3. Februar 1884.

**) „Es bleibt die Thatsache bestehen, erklärt F. Michelis, daß die Reformation in dem Sinne, wie Luther sie durchgesetzt

„Von der Reformation an, sagt J. F. Böhmer, wurde das deutsche Volk innerlich krank und seine Lebenskräfte sonderten sich in zwei sich einander bekämpfende Theile.“ „Von der Kirchentrennung, bemerkt er, datirt all' unser Unglück. Wie beklagenswerth, daß das Herzvolk Europas durch die Streitigkeiten mit der Kirche vom positiven Berufe abgezogen, in seiner Kraftentwicklung unterbrochen, von der Säure der Leidenschaft und der Negation im Innern zersetzt, zu dem kränklichen Zustande gekommen ist, in dem es bald von Fieberhitze durcheinander geworfen wird, bald in Mattigkeit verfault.“ „Alles, so erklärt er, was bei uns im Innern gährt und sich in revolutionären Ausbrüchen bald entladen wird, unsere politische Machtlosigkeit und Versunkenheit, ja fast alle unsere Streitigkeiten in den letztvergangenen Jahrhunderten, wie heute,*) haben ihren eigentlichen Grund in der Kirchentrennung.“ **)

„In dem Augenblicke, schreibt Sigmund Riezler, da

---

hat, Deutschland zerrissen und an den Rand des Abgrundes gebracht hat.“ Deutscher Merkur. 1884. S. 151. — G. Finsler spricht es entschieden aus, daß Zwingli's Gedankenflug über das Wünschbare hinausging und den Bestand der Eidgenossenschaft in Frage gestellt hätte.“ Theologisches Literaturblatt. 1884. S. 123.

*) Böhmer schrieb diese Worte im Jahre 1846. — In die deutsche Nationalversammlung von 1848 haben alle Kreise mit überwiegend katholischer Bevölkerung Freunde der Ordnung gewählt, was in den evangelischen Kreisen nicht der Fall gewesen war,“ sprach Fürst Bismarck im preußischen Herrenhause am 10. März 1873. Vgl. Augsburger Postzeitung vom 24. März 1884.

**) Vgl. Germania vom 20. September 1883.

erst eine gemeinsame Schriftsprache sich festsetzte, da der Wiederbelebung des Alterthums ein unerhörter geistiger Aufschwung und der größten deutschen Erfindung, der Buchdruckerkunst, eine außerordentliche Förderung des Gedankenaustausches verdankt ward, da auf manchen Culturgebieten erst ein eigenartiges deutsches Leben entsproß, da Meister wie Dürer*) und Holbein die deutsche Kunst vertraten — in dem Augenblicke erfolgte der unseligste Riß und vereitelte zum großen Theil die Früchte, welche aus allen diesen Culturbestrebungen auch der Annäherung zwischen Nord und Süd (von Deutschland) erwachsen mußten." **)

„Der Papst, sagt Luther, gebe uns wieder unsere Freiheit, Gewalt, Gut, Ehre, Leib und Seele." ***)

Für diese Güter war in Deutschland gerade von jenen am meisten zu fürchten, mit denen Luther in Verbindung trat. Hieß es nicht in jenen Kreisen: „Reuten und Rauben ist keine Schande, das thun die Besten im Lande." Wurde dort nicht die Meinung ausgesprochen, es sei die Bestimmung des Handelsstandes, vom Adel geplündert zu werden?" †)

Welche Wahrheit, die Christus verkündet, welches Gebot, das er gegeben, wurde in den Tagen Luther's

---

*) „Aufrichtiger frommer Christ, eine Zeit lang für Luther's Werk begeistert, doch zuletzt wieder wie sein Freund Willibald Pirkheimer der Reformation abhold." F. X. Kraus, Synchronistische Tabellen zur christlichen Kunstgeschichte. 1880. S. 176. Knöpfler a. a. O. S. 411 f.

**) Allgemeine Zeitung vom 2. Februar 1884.

***) An wen werden ähnliche Forderungen in unsern Tagen gerichtet?

†) Vgl. Alzog, Kirchengeschichte. 1872. 2, 145.

von der katholischen Kirche nicht gepredigt und eingeschärft? Wer auf diese Frage eine Antwort zu geben bereit ist, der prüfe die Zeugen wohl, auf die er sich berufen will. Wird er wohl das für katholische Lehre halten wollen, was Luther in seinem Hasse als solche ausgibt, wird er den Aussagen Luther's über diesen Punkt auch nur den geringsten Glauben schenken wollen?*)

Weßhalb sah Luther in dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche**) den Menschen der Sünde, den Sohn der Verdammniß, den Wider- oder Antichrist?***) Wenn er Liebe

*) „Entstellung und Verleumdung der katholischen Lehre war eines der wirksamsten Mittel, welches sich so trefflich bewährt hat, daß man den Gebrauch desselben bis auf den heutigen Tag beizubehalten für gut befunden hat. Alle Reformatoren, die einen mehr, die andern weniger, haben sich dieses Kunstgriffs bedient. Da wurden verkehrte Aeußerungen, übertriebene Behauptungen einzelner Schriftsteller sogleich der ganzen Kirche beigemessen und davon Anlaß genommen, sie bei dem Volke zu verschreien; Mißbräuche und abergläubische Gewohnheiten, welche hie und da unter dem Volke stattfanden, wurden als wesentliche Theile des Katholicismus dargestellt. Man entblödete sich nicht, den Unwissenden sogar das Meßopfer als eine Abgötterei darzustellen, man wiederholte ihnen ohne Unterlaß, daß in der katholischen Kirche die Heiligen, die Reliquien, die Bilder angebetet würden, daß die Katholiken daher Götzendiener seien, von denen man sich mit Abscheu wegwenden müsse; daß man nicht ohne Gefahr des Seelenheils in einer abgöttisch gewordenen Kirche bleiben könne." Hortig-Döllinger a. a. O. S. 674.

**) Welches ist das sichtbare Oberhaupt der verschiedenen Landeskirchen?

***) „Die Lehre, daß der Papst der Antichrist, die römische Kirche die babylonische Hure sei, erhielt unter den Protestanten

zu Christus im Herzen trug, durfte er sich dann an Hutten anschließen? Stand Hutten auf christlichem Boden? David Friedrich Strauß, welcher die evangelische Geschichte als Sage bezeichnete, ließ eine Biographie Hutten's und Vorträge über Voltaire im Drucke erscheinen: es ist das doch eine sehr bedeutsame Thatsache. Die Feinde des christlichen Glaubens werden an Hutten wie an Voltaire Gefallen finden.

Ein Mann, welcher eine Reformation der Kirche wollte, durfte sich nicht mit jenen Rittern und Humanisten verbünden, zu denen Sickingen und Hutten gehörten.

Daß Luther's Schriften von diesen gepriesen und verbreitet wurden, ist erklärlich: es war nun möglich, bei dem Volke sich auf einen Priester, auf einen „frommen Mönch" zu berufen. Wie werden heutzutage jene Gelehrten gefeiert, welche den Glauben angreifen?*)

---

eine hohe Wichtigkeit, und dadurch kam auch die Apokalypse bei ihnen wieder zu Ehren, die sie anfänglich aus dem Kanon zu stoßen geneigt waren. Jene Lehre wurde nun dem Volke, dem lutherischen wie dem calvinischen, sorgfältig eingeprägt, in zahlreichen Commentaren über die Offenbarung weitläufig erörtert und von Zeit zu Zeit der baldige Sturz Babylons geweissagt. Man erklärte die Lehre für so wichtig, daß man ohne sie nicht Christ sein könne; darum habe man aus der römischen Kirche austreten müssen, weil Gott geboten habe, das Volk solle ausziehen aus Babylon. Die Thorheiten und Gottlosigkeiten, welche von den protestantischen Theologen in die Apokalypse gelegt wurden, sind in der That beispiellos in der Kirchengeschichte." Hortig-Döllinger a. a. O. S. 675; vgl. Döllinger, Christenthum und Kirche in der Zeit der Grundlegung. 1860. S. 438. — Die gebildeten Protestanten in unsern Tagen werden erklären, daß sie es ungebildeten Predigern überlassen, den Papst als Vicegott zu bezeichnen.

*) Die Humanisten bedienten sich bei ihren Angriffen gegen

Wenige Wochen nach ihrer Ausgabe waren von Luther's Schrift viertausend Exemplare vergriffen! Welche Bücher finden in unserer Zeit den größten Absatz in kürzester Frist?*)

Die Schrift Luther's an den deutschen Adel wird von G. Weber als agitatorische Flugschrift bezeichnet: daß ihr wissenschaftlicher Werth zukomme, wird man kaum behaupten wollen.

„Niemals vorher, heißt es bei G. Weber, ist die deutsche Sprache mit dieser Freiheit, mit so viel Fülle, mit solcher Gewalt über den Ausdruck, mit dieser Meisterschaft über alle Töne des Zorns und der Liebe gehandhabt worden. Das Bibelwort gehorcht dieser Feder, wie das derbe Volkssprichwort." Nehmen wir einen Augenblick an, dieses Urtheil sei vollkommen zutreffend, nehmen wir an, es sei in demselben der Schrift Luther's noch viel zu wenig Anerkennung gezollt, sie verdiene weit mehr gelobt zu werden: ist der Inhalt eines Buches schon dadurch gut, daß seine Form schön ist? Was ist von Mazzini's Procla-

---

die Kirche mit Vorliebe der Waffe des Spottes. Diese kräftige Waffe wird auch in der Gegenwart häufig gebraucht. Leute wie Lucian handeln und schreiben nach dem Grundsatz, daß „man auf die Menge nicht durch das Erhabene, aber durch das Lächerliche wirkt." Da die Pharisäer von den Worten des Herrn sich getroffen fühlten und nichts darauf zu entgegnen vermochten, „rümpften sie die Nase über ihn." (Luk. 16, 14; Mark. 15, 32).

*) „Wer in der Gegenwart, deren geistige und sittliche Bildung von materialistischen Gedanken beherrscht ist, das Wagniß unternimmt als Bekenner eines lebendigen Gottes vor die Oeffentlichkeit zu treten, muß bereit sein, als Dunkelmann und unfreier Geist sich verspotten zu lassen," spricht O. v. Leixner. Vgl. Allgemeine Zeitung vom 3. April 1884.

mationen, von Victor Hugo's Hernani, von Lamennais' Worten des Glaubens zu halten, um von deutschen Schriftstellern abzusehen?

Vor kurzem wurde Luther's Schrift an den deutschen Adel in das Englische übertragen und mit den herkömmlichen Lobsprüchen begleitet. Eine der angesehensten englischen Zeitschriften lehnte dieselben kühl und vornehm ab und erkannte in jener Schrift Luther's Anschluß an den aufrührerischen Adel unter Sickingen.*) Wird sich das protestantische Deutschland dieser Erkenntniß wohl noch lange verschließen?

Wie Luther in dem Büchlein an den deutschen Adel „die Grundzüge einer neuen Gesellschaft, eines neuen evangelischen Gottesreiches" gezeichnet hat, so suchte er, wie gesagt wird, in der Schrift „von der Freiheit eines Christenmenschen" eine neue Sittenlehre aufzubauen.

In den Thesen, welche Luther für die Leipziger Disputation aufgestellt, hatte er erklärt: „Läugnen, daß der Mensch auch im Guten sündige, und daß die läßlichen Sünden nicht an sich, sondern nur durch die Barmherzigkeit Gottes solche seien, heißt Paulus sammt Christus mit Füßen treten." „Es ist unsinniges Geschwätz, den freien Willen den Herrn der guten und bösen Handlungen zu nennen oder zu läugnen, daß die Rechtfertigung durch den Glauben allein erlangt werde."**)

Als „die Reformatoren, schreibt C. Hase,***) gegen die todten Werke des damaligen Kirchenglaubens, gegen die Verführungskünste des Ablasses und gegen die Willkür

*) The Athenæum. 1884. p. 146.

**) Vgl. Alzog, Kirchengeschichte. 2, 140.

***) Polemik. S. 263.

der Hierarchie die Hülfe fanden in der gänzlichen religiösen Ohnmacht des natürlichen Menschen, auf daß er fortan allein von Gottes Gnaden lebe, indem sie meinten, daß man den Menschen nie zuviel demüthigen und unserm Herrgott nie zuviel Ehre zumessen könne: hatten sie den Muth gleich Augustin auch die Folgerung zu ziehen, die unbedingte Prädestination.*) Hiernach erscheint allerdings Gott mindestens nach dem ersten Sündenfalle auch als die Ursache des Bösen, nur daß es für ihn nicht böse sei, weil er nicht unter dem Gesetz stehe. Gott allein ist es, der den Menschen von Ewigkeit her ohne alle Möglichkeit seines eignen andern Willens zum Guten oder zum Bösen bestimmt hat,**) oder wie es Luther, in dessen Phantasie sich alle feindseligen Mächte, mit denen er den großen Kampf zu bestehen hatte, unter der Person des Satan und des Papstes darstellten, gelegentlich auffaßt, Gott und Satan kämpfen um den Menschen, der zwischen beide gestellt ist wie ein Reitthier; wenn Gott sich auf ihn setzt, will und geht er, wohin Gott will, wenn der Satan ihn reitet, wohin der will, stracks zur Hölle.“ ***)

---

*) Daß Augustin über die Prädestination wesentlich anders gelehrt habe, als die Reformatoren, wird ausführlich nachgewiesen von J. Kuhn (Katholische Dogmatik.) 2. Aufl. Bd. I. S. 928 ff.).

**) „Ich Martin Luther habe im Aufruhr alle Bauern erschlagen; denn ich habe sie heißen todtschlagen. All' ihr Blut ist auf meinem Halse; aber ich weise es auf unsern Herrgott, der hat mir das zu reden befohlen.“ Vgl. Alzog, a. a. O. S. 159.

***) Die Menschen stehen auch nach der Lehre Muhammed's unter Gottes unbedingtem Rathschlusse, der sie auserwählt oder nicht. Kraus, Kirchengeschichte. S. 231.

Seine Lehre von der zugerechneten Gerechtigkeit, von dem Verhältniß der Werke zum Glauben, läßt wohl nicht erwarten, daß seine „neue Sittenlehre“ gut sein werde. Ernste sittliche Anforderungen wären gewiß nicht im Sinne jener Ritter und Humanisten gewesen, um deren Freundschaft Luther sich bewarb, auch nicht nach dem Wunsche der entarteten Priester, Mönche und Nonnen, welche Eid und Gelübde brachen, und „evangelisch“ geworden sich nicht schnell genug verheirathen konnten.*) — Ueber diesen Punkt war sich Luther wohl vollkommen klar, er wußte, wie er sich in diesem Stücke zu verhalten hatte. Hatte er wohl eine Ahnung davon, daß er mit seiner Lehre die Sittlichkeit des Volkes in entsetzlicher Weise untergrub?

„Die Besseren unter den Reformatoren, schreibt Kraus,**) hatten erwartet, daß die von ihnen angewandten Mittel, daß die Umwälzung aller bestehenden Verhältnisse und die Aufregung der Leidenschaften, an sich höchst bedenklich, durch die segensreichen Folgen und die Läuterung des christlichen Lebens und der Sittlichkeit aufgewogen würden. Am Abend ihres Lebens sahen sie sich ausnahmslos in dieser Erwartung getäuscht. Das Elend, die Zerrissenheit und die Sittenlosigkeit in der protestantischen Kirche stellten sich so stark heraus, daß häufig bei den Urhebern der Neuerung die Besorgniß erwachte, solche Zustände müßten von den Katholiken als Beweise gegen die Legitimität der Reformation angezogen werden. Hatten Brenz

---

*) „Vielen, meint Erasmus, scheine die Unternehmung Luther's eine Tragödie; er aber halte sie für eine Komödie, denn Alles endige hier mit einer Heirath.“ Vgl. Alzog a. a. O, S. 163; Kraus, Kirchengeschichte. S. 472.

**) A. a. O. S. 477.

und Butzer aufrichtig gestanden, daß die lutherische Rechtfertigungslehre mit dem Wegfall der guten Werke und kirchlichen Uebungen der Köder gewesen, der das gemeine Volk gewonnen habe, so liegt auf der Hand, welches bei dieser Klasse die sittlichen Consequenzen sein mußten. Ein großer Theil des deutschen Volkes hat schon wenige Jahrzehnte nach der Reformation sich nach der alten Kirche zurückgesehnt: viele datirten das Unglück Deutschlands von der Abschaffung der Messe. Zahlreiche Stimmen protestantischer Geistlichen bestätigen, daß die lutherische Imputationslehre die Quelle der herrschenden Sittenlosigkeit sei, daß das ‚Evangelium' eine Thüre aufgethan zu jeglicher ‚Büberei'. Bittere Wehklagen über die Mißachtung des geistlichen Standes, über die Knechtung desselben durch Fürsten und Beamte, über den daraus sich ergebenden Mangel jeder Kirchenzucht wechseln mit trübsinnigen Schilderungen ehemaliger Andacht und gottesfürchtiger Thätigkeit zu ‚papistischer' Zeit im Vergleich zu der jetzigen Trägheit und dem Verschwinden der Mildthätigkeit. Meinte doch Brenz: ‚es sei ganz unnöthig, die protestantischen Gemeinden vor dem Vertrauen auf ihre guten Werke zu warnen, weil keine solchen Werke bei ihnen da seien'." *)

*) „Diese überaus traurige kirchliche Verwirrung, klagt Melanchthon, bereitet mir solchen Schmerz, daß ich gern aus diesem Leben scheiden möchte. Die Fürsten bringen der Kirche durch unbegreifliche Aergernisse tiefe Wunden bei und nehmen mit den kirchlichen Würden auch das Kirchenvermögen hinweg; nur wenige unterstützen mit einiger Freigebigkeit die Diener der Kirche und die Wissenschaft. Die Anarchie bestärkt deßhalb die Verwegenheit der Bösen und die Vernachlässigung der Wissenschaft droht neue Finsterniß und neue Barbarei. Die Gegenwart ist voll Verbrechen und Wuth und mehr auf

„Schon am Schlusse seines Aufrufs an Kaiser und Adel, schreibt G. Weber, hatte Luther eine Schrift in Aussicht gestellt, die noch tiefer ins Fleisch einschneiden werde: ‚Wohlan! ich weiß noch ein Liedlein von Rom und von meinen Widersachern. Jucket sie das Ohr, so will ichs ihnen auch sagen und die Noten aufs Höchste stimmen'. Und in der That hat er sie aufs Höchste gestimmt. Indem er in der Schrift „von der babylonischen Gefangenschaft" nicht nur die Messe, die Wandlungslehre, die sieben Sacramente an der Hand der Bibel einer vernichtenden Untersuchung unterwirft, nur zwei Sacramente, Taufe und Abendmahl bestehen läßt und, wie in dem Büchlein von der Freiheit des Christen, den Werth und die Wirksamkeit jeder religiösen Handlung von dem Glauben des Thuenden oder Empfangenden abhängig macht, zerstört er den ganzen kirchlichen Organismus, wie er seit Jahrhunderten durch die Thätigkeit der Scholastiker war ausgebildet worden. Die Sacramente sind für Luther äußere Zeichen dazu bestimmt, den Glauben zu reizen, weil wir ‚arme Menschen, die wir in den fünf Sinnen leben, ein äußeres Zeichen neben den Worten nöthig haben, daran wir uns halten können'. Aber das Wesen der Religion ist an diese Aeußerlichkeiten nicht gebunden."

Sykophantenthum erpicht, als es die frühere Zeit war. Ganz offen wächst die Verachtung der Religion. Zur Zeit unserer Vorfahren herrschte noch keine solche Genußsucht, wie sie bei unsern Leuten täglich mehr überhand nimmt. Daher kommen die Kriege, die maßlosen Plünderungen und die anderen großen Calamitäten, weil alle um die Wette eine unbeschränkte Freiheit und die vollständige Ungebundenheit für alle Gelüste zu erhalten suchen." Stimmen aus Maria-Laach. 1882. Bd. 22. S. 191.

„Zwingli, sagt C. Hase,*) konnte im Abendmahl nur ein Zeichen der Erinnerung und Gemeinschaft anerkennen. Auch Luther mußte mit dem Priesterthum die Wandlungslehre verwerfen und sein alleinselig machender Glaube war nur auf Gottes Gnade gestellt: aber sein sinnlich mystischer Tiefsinn bedurfte einer geistig-leiblichen Gegenwart Christi. Carlstadt kam in seinem Bildersturm auf die Behauptung, daß Christus bei der Einsetzung nur auf den eigenen lebendigen Leib hingewiesen habe. Hierüber zwischen ihm und Luther seit 1524 ein durch ihre ganze persönliche Stellung erbitterter Streit. Die Schweizer, über deren Bedeutung lange nur eine unklare Kunde in Wittenberg war, übernahmen seit 1525 in ihrer Weise die Vertheidigung des schwer verfolgten Carlstadt:**) Zwingli übersetzte ‚das ist' durch ‚das bedeutet', Oekolampadius sah im Brot als Leib des Leibes Sinnbild. Der Gegensatz wurde zu einem Zwiespalte Luther's und Zwingli's an der Spitze ihrer Parteien. Zu Zwingli hielten die Eidgenossen und neigten sich die oberdeutschen Reichsstädte; doch hatte die zu Luther hingewandte Lehre in Schwaben an Brenz einen einflußreichen Vertreter, der weder die Väter, noch Aristoteles, sondern Christum allein hören wollte.***) Luther berief sich gegen die ‚Schwarmgeister

*) Kirchengeschichte. S. 401 f.

**) „Daran, sprach der Heiland (Joh. 13, 35), werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe habet zu einander." Daß die Urheber der verschiedenen protestantischen Confessionen sich besonders liebten, daß die Führer der zahlreichen protestantischen „Richtungen" einander in herzlicher Liebe zugethan sind, wird man kaum behaupten wollen.

***) Wie viel mochte Brenz wohl von den Vätern und

und Sacramentirer' mit unbedingter Gläubigkeit auf den Buchstaben, Zwingli auf den Sinn des göttlichen Worts, jener mit stürmischer, zuweilen possenhafter, dieser mit feiner, bitterer Polemik.*) Wenn Zwingli auf die Natur eines Leibes verwies, so erwies Luther die Allgegenwart des Leibes Christi aus seiner unzertrennlichen Einigung mit der Gottheit,**) und behalf sich gegen die Schlußfolge: also auch gegenwärtig in jedem gemeinem Essen! durch die Behauptung, daß dieser allgegenwärtige Leib doch nur da von uns zu suchen sei, wo die Einsetzungsworte ihn zeigen; die Behauptung der Gegner war ihm ein Verläugnen Christi. Daher dieser Streit, weil er aus der wesentlichen Geistesrichtung der Parteihäupter hervorging, und doch nicht nach seiner Bedeutung für die Frömmigkeit

---

Aristoteles gelesen haben? Man schaue sich einige Briefe dieses Mannes genauer an, und die Antwort auf diese Frage wird nicht schwer sein.

*) „In Luther's leidenschaftlicher Erregung wechselten stürmisch die Gefühle. Sein Leben galt der Befreiung des Geistes, und er hat für den Buchstaben geeifert. Er hat mit der Geschichte gebrochen, über die Väter der Kirche verächtlich geurtheilt, und sich doch auf die kirchliche Ueberlieferung gesteift. Er hat mit seiner Glaubensfülle an Christus sich selbst über die heilige Schrift gestellt, und dann doch die Vernunft des Teufels Hure zu erwürgen geboten." Hase a. a. O. S. 407. — „Der spätere Luther gerieth selbst wieder in die Gefangenschaft des Buchstabens, als er im Abendmahlsstreit über das ‚das ist' nicht hinwegkommen konnte." Protestantische Kirchenzeitung. 1882. S. 358 f.

**) Welche Vorstellung hätte sich Luther wohl von den Missionsreisen des Herrn, von seiner Menschwerdung machen müssen, wenn er diesen seinen Gedanken weiter verfolgt hätte?

selbst gewürdigt wurde, sich zur gänzlichen Verkennung steigerte. Der Landgraf versuchte das letzte Mittel einer persönlichen Versöhnung, als wenigstens die Gefahr zur Einigkeit mahnte. Auf der Zusammenkunft in Marburg (Oct. 1529) bot Zwingli, wie es die Art seiner Ueberzeugung mit sich brachte, auch wenn der Hauptstreitpunkt unverglichen bliebe, mit Thränen die Bruderhand: Luther wies sie von sich. Doch wurden die Hauptstücke des gemeinsamen Glaubens in 14 Artikeln festgestellt; über Luther's unverglichenen 15. Artikel, daß Leib und Blut Christi leiblich im Nachtmahl sei, versprach man sich christliche Liebe zu erzeigen, sofern das Gewissen eines jeden es erleiden könne."

Die „Festhaltung des rein buchstäblichen Sinnes, bemerkt Herzog, führt schnurstracks zur katholischen Lehre.*) In der That steckt in der buchstäblichen Erklärung die ganze katholische Theorie und Praxis in Beziehung auf das Sacrament des Altares, nicht bloß die Wandlung der Elemente (Transsubstantiation), die Anbetung der Hostie, die Kelchentziehung, sondern auch das versöhnende Opfer der Messe, welches gemäß dem strengen Wortsinne des Textes während des Abendmahles dargebracht wurde." Nach ihm ist nur „die tropische Auslegung der Einsetzungsworte" und damit die Läugnung der Präsenz Christi zulässig und vernünftig.**)

Es wurde, wie man ersieht, auch die lutherische Abend-

*) Was ist unter wissenschaftlicher Schriftauslegung zu verstehen?

**) Vgl. Zeitschrift für katholische Theologie. Innsbruck. 1883. S. 355.

mahlslehre einer Untersuchung an der Hand der Bibel unterworfen und verworfen.

Die Art und Weise, wie Luther dem deutschen Volke die heilige Messe nahm, wird von jedem Manne, der ein offenes und ehrliches Verfahren liebt, die strengste Verurtheilung erfahren.*)

Um diesen Vorwurf abzuschwächen wird man vielleicht auf die Einführung des Laienkelches durch Luther hinweisen und die Communion unter der einen Gestalt des Brodes als eine Verstümmelung des Sacramentes bezeichnen.**)

In dem kleinsten Theile einer Gestalt ist nach der Lehre der katholischen Kirche enthalten, „was das Ganze selber ist.“ Nur in der heiligen Messe, die er selbst celebrirt, communicirt der katholische Priester unter beiden Gestalten, sonst nie, die „Krankencommunion“ empfängt er unter einer Gestalt; in der Liturgie des Charfreitags communicirt der celebrirende Geistliche nur unter der einen Gestalt des Brodes, welche am Gründonnerstage consecrirt wird.

Woher hat der protestantische Prediger die Gewalt der Consecration empfangen? Welches ist die Wirkung der Consecration? Was geschieht mit jenem Inhalt des Abendmahlkelches, der bei der Spendung übrig geblieben?***)

---

*) Gewiß wäre es Vielen erwünscht, wenn sie wüßten, wie oft, wann und wo Luther die Messe nach der Form gehalten hat, die er ihr gegeben!

**) Das große Gut der Freiheit, welches Luther der Christenheit wieder erobert hat, von Hofprediger W. Baur. 1883. S. 16.

***) Vgl. G. Evers, katholisch oder protestantisch? 1881. S. 15 ff.

Wie kommt es, daß in einer „unirten“ Kirche Lutheraner und Reformirte aus der Hand des nämlichen Predigers das Abendmahl empfangen? Nur diese Fragen seien hier gestellt!

„Wer nit tauft sein will, erklärte Luther, der laß anstehen. Wer nit will das Sacrament empfahen, hat sein wol Macht.“ *)

Bei seiner Lehre vom Glauben, von der Rechtfertigung sind die Sacramente, bei seiner Lehre von der Deutlichkeit der heiligen Schrift ist das Predigtamt von höchst geringer Bedeutung.**)

Wie viele mag es wohl geben, die von dem „neuen Cultus“ befriedigt sind, zu welchem Luther die Grundzüge gelegt hat?***)

---

*) Ebd. S. 188.

**) Nach einer Mittheilung des Predigers Vorberg auf einer Kreissynode, welche im April 1884 in Berlin gehalten wurde, haben sich daselbst „in der Höchstenstraße zwei Handwerksgesellen aus Hessen festgesetzt, welche unter dem Namen ‚christlich-apostolische Gemeinde‘ Gottesdienste abhalten und die Gemüther“ (der Prediger?) „beunruhigen“. Generalsuperintendent Brückner beklagte „das oft mehr als selbständige Eingreifen der Sargtischler bei der Auswahl der für Beerdigungen hinzu zu ziehenden Geistlichen. Dieses Unwesen sei ein so großes, daß er die Absicht habe, demnächst einmal die sämmtlichen Geistlichen Berlins zu einer Conferenz einzuladen, um diesem Mißstande zu steuern.“ Die Ursache dieses Mißstandes dürfte unschwer zu errathen sein. Vgl. Norddeutsche Allgemeine Zeitung vom 21. April 1884.

***) „In den Gebieten der römischen Kirche, sagt W. Baur, — wie tritt die Kirche selbst uns überall sichtbar entgegen!

Dieser Frage gegenüber möchte vielleicht auf Luther's Liebe zur Musik hingewiesen werden. Aber wann und durch wen ward dieselbe in ihm geweckt und ausgebildet?

„Das Höchste, Schönste und Erhabenste, was in der

Die Kirchen stehen Sonntags und Werktags offen, die Glocken locken früh und spät, die Menge strömt ein und aus, außer den großen Kirchen winken Kapellen von den Bergeshöhen, wer hinaufsteigt, dem wird Christi Leidensgang in Bildern vergegenwärtigt, an allen Wegen und Plätzen stehen Kreuze und Heiligenbilder, die Fahnen werden entfaltet, Prozessionen ziehen aus der Kirche durch die Straßen, durch die Fluren, Brüderschaften und Schwesterschaften nehmen daran Theil und immer neue kirchliche Stiftungen mehren die Mittel." „Es fehlt auch uns nicht, setzt er bei, an Prozessionen, an Fahnen, an Posaunenhören und was mehr ist, nicht an mächtigem Gemeindegesang, volksthümlicher Predigt und an dem Hochgefühle, daß die Kirche zum Reiche Gottes heranwächst. Aber wir haben alle Ursache, dem nachzudenken,. daß unser kirchliches Leben nicht zur Kirchenstunde am Sonntag, zum Hören einer Predigt und zum Gesang eines Liedes zusammenschrumpfen dürfe." Evangelischer Neujahrsgruß. 1883. — Welcher Protestantismus hat Prozessionen und Fahnen, seit wann, wie ist er dazu gekommen? Wie ist es zuweilen mit der „volksthümlichen" Predigt bestellt? Wird die unbestreitbare Thatsache, daß die protestantischen Prediger in den wichtigsten Lehrpunkten unter sich uneins sind, wohl das Hochgefühl erzeugen, der wahren Kirche anzugehören, wird sie nicht vielmehr in jedem ernsten Gemüthe ein Gefühl der Unsicherheit und Unruhe wachrufen? Die Kirche ist die Säule und Grundfeste der Wahrheit! Sind die denkenden Protestanten mit dem Inhalt ihrer Gesangbücher zufrieden? Sind ihnen die vielen katholischen Kirchenlieder aus alter und neuer Zeit bekannt? Wird in protestantischen Kirchen eben so viel und eben so oft in deutscher Sprache gesungen und gebetet, als dieses in den katholischen der Fall ist?

Tonkunst erzeugt wurde, wird (von Schletterer?) bemerkt,*) findet sich auf dem Gebiete der Kirchenmusik. Wie hoch wir heutzutage die Werke der alten Niederländer Meister, der römischen, neapolitanischen, venetianischen Schule schätzen, ist zu bekannt, und es geben davon das lauteste Zeugniß die viele Bände zählenden Neuausgaben altklassischer historischer Werke, wie die Palestrina-Ausgabe von Witt und Haberl, die reichhaltige Sammlung von Franz Commer u. A.; noch bergen unsere Bibliotheken eine Fülle von ungehobenen Schätzen, und es gibt auf diesem Gebiete für den Kenner, Forscher und den geschichtskundig gebildeten Musiker ein weitausgedehntes Arbeitsfeld. Wenn wir die Urheber dieser Werke bis herauf in unsere Tage bezüglich ihrer Lebensumstände näher in's Auge fassen, sind es entweder Kleriker oder Männer jener biederen Zunft der regentes chori, die nachmals als Chorregenten bekannt geworden. Man begränzt die klassische Zeit der kirchlichen Tonkunst und nimmt deren Ende oder doch den Beginn des Endes mit dem Entstehen der Oper an; allein die Oper übte keinen ganz entschiedenen Einfluß auf die Kirchenmusik, wie wir ja an den herrlichen Kirchenmusikwerken von Haydn, Mozart u. A. wahrnehmen." „In neuerer Zeit macht sich auf dem Gebiet der Tonkunst eine Bewegung geltend, die in ihren Principien das Beste will, aber doch im Verfolg ihrer Ziele nicht selten in's Extreme geräth. Die katholische Kirche war von je tolerant gegen die Künste, und zwar zu ihrem Nutzen tolerant, sie hat ihnen größtmögliche Freiheit gewährt. Dieser Toleranz verdanken wir hauptsächlich Herrliches und Schönes." **)

---

*) Allgemeine Zeitung vom 2. December 1882.

**) „Die protestantische Kirche duldet die Musik nur in

Die Schrift, durch welche diese Gegenschrift veranlaßt ward,*) enthält noch keine Stellen, aus den Büchlein von der babylonischen Gefangenschaft und von der Freiheit eines Christenmenschen: darum wurden Luther's „Grundzüge zu einer neuen Ethik und zu einem neuen Cultus" nicht einer eingehenderen Prüfung unterzogen.**) Wenn aber

---

Anbetracht ihrer praktischen Verwendbarkeit zur Ausfüllung der Zeit, während welcher nicht gesprochen werden kann, sowie zur Einkleidung der Liturgie, von welcher nur einmal die unabweisbare Ueberlieferung bezeugt, daß sie bereits in der urchristlichen Zeit bestand und musikalisch vollzogen wurde. Das klingt hart, es verhält sich aber in Wahrheit nicht anders," schreibt Ulrich Schneider. Die Grenzboten vom 1. Mai 1884. S. 280. — Seit die „alberne Scheu protestantischer Sectengeistlichen vor katholischer Kirchenmusik" geschwunden ist, hört man (in protestantischen Kirchen Nordamerika's) ein Kyrie und Gloria. Nachdem man das Ganze, die heilige Messe verworfen, nimmt man Theile des Ganzen, wie das Kyrie und Gloria, wieder an! Vgl. Nürnberger Correspondent vom 25. Mai 1879.

*) Quellen zur Reformationsgeschichte aus Luther's Werken für den Schulgebrauch zusammengestellt von Paul Salkowski. Theil I. 1505—1520. Memel. 1883.

**) „Die Freiheit eines Christenmenschen, spricht R. Sohm, war durch das Evangelium von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben in die Welt gesetzt worden: daß der Christenmensch durch seinen Glauben frei ist und ein Herr über alle Dinge, und Niemanden unterthan. Da gibt es keinen Menschen, nicht Kaiser noch Könige, noch Gewalthaber, welchen der Einzelne nicht trotzen könnte, sobald er sich dessen gewiß ist, daß er ein göttliches Gebot für sich hat, welches dem Menschengebot widerstreitet. Da gibt es auch keinen Bischof, keinen Papst, keine Kirchenversammlung, welche der Einzelne nicht Lügen strafen könnte, sobald er das klare Wort Gottes auf seiner

zu einer solchen Anlaß gegeben wird, soll sie nicht ausbleiben. Diese letztgenannten Schriften Luther's sind schwächer noch als die erste. Sie sind in unseren Tagen leicht und billig zu haben,*) aber dem protestantischen

---

Seite hat. Alle menschlichen Autoritäten, weltliche und geistliche, staatliche und kirchliche sinken vor der einzigen Autorität in den Staub, welche das freigewordene Individuum anerkennt, vor der Autorität göttlicher Offenbarung." Wird mit solchen Worten nicht im Namen der Religion die radicalste Revolution gepredigt, nicht Staat und Kirche in ihrem tiefsten Grunde erschüttert, nicht das Entstehen oder Bestehen jeder gesellschaftlichen Ordnung unmöglich gemacht? Die „Rotten- und Schwarmgeister", die „Sacramentirer", die aufrührerischen Bauern, die Mormonen, die Soldaten der Heilsarmee u. s. w. u. s. w. — sie alle erklärten und erklären, daß sie „das klare Wort Gottes auf ihrer Seite haben", daß sie nur „der Autorität göttlicher Offenbarung" sich beugen. Wem gestattete Luther, die heilige Schrift anders auszulegen, als ihm beliebte? Verfolgte er die „Schweizer" nicht mit dem grimmigsten Hasse, überhäufte er sie nicht mit den gemeinsten Schmähungen? Ließ er den Katholiken ihren Glauben und die freie Uebung ihres Gottesdienstes? Gibt es nach seiner Lehre eine sittliche Freiheit des Menschen? In welchem Lande wurde der Protestantismus ohne Anwendung von List und Gewalt eingeführt? Welche Dinge gingen der Concordienformel voraus, welche folgten ihr nach! Bekämpften sich die Prädicanten nicht gegenseitig in der heftigsten und rohesten Weise? Was bedeutet der Satz: cujus regio, illius et religio, und wie kam er zur Geltung? An diese und andere Fragen und Punkte hat H. R. Sohm, haben seine Zuhörer wohl kaum gedacht: sie dürften aber der Beachtung und Beantwortung wohl werth sein. Vgl. Evangelische Kirchenzeitung. 1883. S. 1045.

*) Sie sind in Ph. Reclam's Universal-Bibliothek aufgenommen und kosten zusammen mit ein paar Zugaben nur 40 Pf.

Volke wohl nur sehr wenig bekannt. Seine Prediger theilen ihm daraus nur einige Sätze mit und zwar in der Regel nur diejenigen, in welchen von dem Glauben, von der Buße und Liebe die Rede ist, und jene, welche geeignet sind, den Haß gegen die katholische Kirche zu nähren. Aber sie unterlassen es, ihre Zuhörer darüber zu belehren, wie denn der Mensch glauben, lieben und Buße thun könne, da er durch die Sünde alle Fähigkeit zum Guten verloren; daß und wie von der katholischen Kirche vom Glauben, von der Buße, von der Liebe gepredigt wird und gepredigt werden kann, davon haben sie wohl nur eine sehr mangelhafte Kenntniß. Was katholische Theologen auf jene Schriften Luther's sofort entgegnet, haben sie wohl kaum erfahren, und doch sollte man beide Theile hören.*) Und wie viele protestantische Prediger haben wohl jene drei so gerühmten Schriften Luther's ganz gelesen? Wie viele den Inhalt derselben geprüft und genau untersucht, wie viel oder wie wenig von dem wahr ist, was in denselben gesagt ist? Wer sie ganz durchliest, sie nach Inhalt und Form zu prüfen vermag, wird ihren Verfasser kaum als einen frommen Mönch und wahrheitsliebenden Mann zu betrachten geneigt sein.

„Daß man Luther's Reformationsprogramm, bemerkt

*) So lange es Leute gibt, die sich mit den Aussprüchen Luther's begnügen, die man ihnen mitzutheilen für gut findet, und denselben unbedingten Glauben schenken, wird er sicher nicht aufhören, als ‚theurer Gottesmann' zu gelten. Aber vielleicht dürfte sich die Sache ganz anders gestalten, wenn man mit seinen Schriften sich etwas genauer beschäftigte und vernehmen würde, was „der Gegner" gegen ihn vorbringt.

W. Bender,*) den Hauptschriften von 1520, die der Verein für Reformationsgeschichte mit einem auch für weitere Kreise verständlichen Commentar hoffentlich bald herausgeben wird, entnehmen muß, und nicht den Katechismen und Bekenntnißschriften im engeren Wortsinne, die Luther theils verfaßt, theils gebilligt hat, ist ziemlich allgemein anerkannt. Allerdings bildet die mittelalterliche Theologie auch den Hintergrund von jenen. Aber sie bleibt eben im Hintergrund, während sie in diesen auf Kosten der neuen Heilslehre, wieder in den Vordergrund getreten ist." **)

Hoffentlich wird die Ausarbeitung dieses Commentars Gelehrten anvertraut, welche nicht nur die Fähigkeit haben, die Wahrheit zu erkennen, sondern auch den Muth, die erkannte Wahrheit ohne allen Rückhalt bündig und klar, voll und ganz mitzutheilen. Es wird sich zeigen, daß dieser Commentar bei seinem Erscheinen eine sehr verschiedene Aufnahme in den protestantischen Kreisen finden wird.

*) A. a. O. S. 40.

**) „Die lutherische Kirche, erklärt Kliefoth, ist nicht zu zu identifiziren mit dem Reformatorischen, d. h. mit der erstanfänglichen, noch ungeläuterten, in subjectivistischen Extravaganzen sich herumwerfenden Persönlichkeit und Gebahrungsweise Luther's und seines Anhangs, in welcher der unheilbare Subjectivismus seinen Ansatzpunkt suchen mag." Kirchliche Zeitschrift. 1855. S. 152. — Diesen lutherischen Eiferern ist Luther's „kühne Bahn von der Wittenberger Schloßkirche bis zur Wartburg geradezu unheimlich", schreibt C. Hase. Vier akademisch-protestantische Reden. 1863. S. 91. — Ein Lutheraner gibt dem andern „die Versicherung, daß er Luther nicht genügend verstanden hat." Vgl. Theologisches Literaturblatt. 1884. S. 133.

Wenn man dann auch zu den anderen Schriften einen Commentar gibt, so gelangt man vielleicht auf diesem freilich sehr langen und mühsamen Weg endlich einmal doch zu Luther's Lutherthum. „Was sich nämlich auf Pastoralconferenzen, Synoden und in gewissen Kirchenzeitungen als das genuine Lutherthum breit macht, ist, wie man versichert, nichts weniger als Luther's Lutherthum.*) Wenn aber das rechte und wahre Lutherthum gefunden ist, so wird sicher das falsche verschwinden, das in protestantischen Kreisen wenn auch nicht mehr wie früher als Lügenthum bezeichnet, so doch mit großer Geringschätzung behandelt wird.**) Aber wird es wohl einen Protestanten geben, der das zu hoffen sich getraute?

„Ist nicht, sagt J. F. Böhmer, auch die Wissenschaft, wenn sie ohne Stolz die Wahrheit aufsucht, Opfer und Gebet? Die geistliche Macht sollte auch die vorherrschend geistige sein. In der Pflege und Förderung der Wissenschaften von kirchlicher Seite liegt meines Erachtens ein Hauptbeförderungsmittel der Wiedervereinigung der Confessionen?

Sehr große Dienste zur Erreichung dieses Zieles zu leisten ist unter den Wissenschaften besonders die Geschichte geeignet.

Nachdem das 18. Jahrhundert von dem alten Protestantismus sich vollständig losgesagt hat und nicht einmal

---

*) Protestantische Kirchenzeitung. 1881. S. 925.

**) „In Mecklenburg hat das Lutherthum bei allem Eifer der Teufelsaustreibung mitunter nicht einmal den sonntäglichen Gottesdienst zu Stande gebracht" (in der Zeit nach dem Jahre 1848). Hase, Kirchengeschichte. S. 618; vgl. Kirchliche Monatsschrift. 2. Jahrgang. 1882. S. 64 f.

die gläubige, die positive, die lutherisch-confessionelle Theologie der Gegenwart mehr gewillt sein dürfte, voll und ganz zu demselben zurückzukehren:*) sollten sich die protestantischen Biographen Luther's, sollten sich die protestantischen Geschichtschreiber des Reformationszeitalters entschließen, ein getreues Bild jener Zeit mit ihren Hauptpersonen zu geben.**) Es ist nicht gut, wenn man von einer der gerühmtesten Lutherbiographien, welche die jüngste Zeit aus protestantischer Feder uns gebracht hat, also urtheilen kann:***) „Von Luther's wüstem und rohem

---

*) „Ich läugne rund heraus, daß Lessing, Göthe, Herder, Kant, Winkelmann vom protestantischen Systeme und der protestantischen Kirche irgend wesentlich beeinflußt sind, und verschärfe das Gewicht dieser Läugnung noch dadurch, daß ich mich ausdrücklich der amtlichen Stellung Herder's zu erinnern erkläre. Wer der Meinung ist, daß diese Läugnung den Thatsachen Gewalt anthut, wird den Beweis für seine Meinung zu führen haben: kann er diesen Beweis nicht erbringen, so dürfte bei der für die jetzt herrschende Weltanschauung grundlegenden Stellung der genannten fünf Männer feststehen, daß wir uns des Protestantismus in Deutschland thatsächlich entledigt haben: mit Worten zu spielen, kann Liebhabern erlaubt werden, nur wird es nicht angemessen sein, Personen, die Liebhabereien nachgehen, im Rathe der Nation irgend welches Stimmrecht zu ertheilen.“ P. de Lagarde, Deutsche Schriften. 1878. S. 18 f.

**) La vérité, voilà le but, le bonheur même d'un historien véritable. Quand on sait combien est belle, commode même, car seule explique tout, quand on le sait, on ne veut, on ne cherche, on n'aime, on ne présente qu'elle, ou du moins ce qu'on prend pour elle. Thiers, Histoire du Consulat et de l'Empire. t. XVI. p. 419.

***) Germania vom 1. Januar 1884.

Schimpfen und Lästern, von seinen gräulichen Flüchen und Verwünschungen Andersdenkender, von seinen zahllosen schmutzigsten Unfläthereien, seiner ungezügelten Sinnlichkeit, seinem ‚Fressen und Saufen‘, seiner maßlosen Leidenschaftlichkeit, wird der Leser nichts inne. Und doch lassen sich diese Züge von Luther nicht etwa aus der einen oder andern Stelle, sondern aus einer erdrückenden Menge von Zeugnissen in seinen und seiner Freunde Schriften nachweisen.“ *)

Katholische Schriftsteller machen von den tiefen Schäden und Gebrechen, welche bei den verschiedenen Ständen der Kirche im Laufe der Zeit vorhanden waren, ausführliche Mittheilung. „Uneingedenk ihres heiligen Berufes, schreiben sie,**) überließen sich die Bischöfe dem Prunke und Wohlleben, gingen dem niederen Clerus und dem Volke mit schlimmem Beispiele voran, kümmerten sich wenig oder nichts um die Regierung ihrer Diöcesen. Daraus waren die kirchlichen Mißstände geflossen, die wir vor der Reformation antreffen. Und wie vorher, so blieben jetzt die meisten Bischöfe in den gefahrvollen Tagen des Sturmes ihrer Verpflichtung uneingedenk. Dadurch wuchs natürlich die Verwirrung und die kirchliche Unordnung nur noch mehr. Hätten damals die bischöflichen Stühle Männer der Tugend und Wissenschaft, wie sie die Canones fordern,

*) An Spalatin, dessen ‚nicht hoch genug anzuschlagende Verdienste um die deutsche Reformation bisher noch viel zu wenig gewürdigt sind‘, schrieb Luther am hohen heiligen Osterfeste des Jahres 1525 einen Brief so schmutzig und grundgemein, daß jedem Leser die Begeisterung für den Schreiber und Empfänger desselben wohl gründlich und für immer vergeht.

**) Germania vom 8. Januar 1884.

innegehabt, Männer, die freien Blick genug besessen, um die Zeichen einer andern Zeit zu erkennen und Kraft genug, um vorhandene Mißbräuche zu beseitigen, bei dem großen Reichthum irdischer Macht, den sie damals neben der geistlichen repräsentirten, hätten sie leicht die revolutionären Elemente niedergehalten und die ganze Bewegung in die richtige Bahn einer wahren Reformation geleitet.*) Nicht Schuld der Kirche war es, daß damals untaugliche und unwürdige Subjecte die bischöflichen Stühle inne hatten, sondern es war dieß die Folge der unseligen Politik der Fürsten, die ihre Gewalt und ihre hervorragende Stellung dazu mißbrauchten, ihre nachgeborenen Söhne in die höchsten und einflußreichsten kirchlichen Stellen und Würden hineinzudrängen. Das hat einer der edelsten und weitblickendsten Fürsten jener Zeit, Herzog Georg von Sachsen, selbst klar erkannt, und er hat in warmen Worten den Fürsten ihre Schuld vorgehalten."

Es gab eine Zeit, in der es in der Kirche viel trauriger aussah als zu Anfang des 16. Jahrhunderts. „Der römische Stuhl, schreibt Döllinger,**) erscheint nach dem kurzen Pontifikat Anastasius III. (911—913) und Lando's in schmachvoller Abhängigkeit von einigen römischen Weibern,

---

*) Von dem Bischof Wiguleus von Passau, welcher am 6. November 1517 starb, sagt der Geschichtsschreiber: „Er ward hinweggenommen vor dem Ausbruche der großen Kirchentrennung, herbeigeführt durch die Lehre Martin Luther's, welche vielleicht nie erfolgt wäre, wenn die damaligen Kirchenfürsten und Geistlichkeit ebenso mäßig, bescheiden, sitteneifrig und auch erbaulich wie er gewesen wären." Vgl. Deutscher Merkur. 1881. S. 288; C. Schrödl, Passavia sacra. 1879. S. 315.

**) Lehrbuch der Kirchengeschichte. 2. Aufl. 1843. 1, 425.

welche, ebenso einflußreich als ausschweifend, ihre Günstlinge oder Söhne auf denselben zu erheben wußten, — eine Lage, in welcher der päpstliche Stuhl einem Gefesselten glich, dem die Schmach, die er, seiner Freiheit beraubt, erdulden muß, nicht zugerechnet werden kann." *)

Auf Grund und an der Hand der Lehre seiner Kirche kann der katholische Historiker unwürdige Päpste und Bischöfe, Priester und Mönche nach Verdienst richten und verurtheilen; er kann die Vergehen und Verbrechen derselben ebenso verzeichnen, wie das alte Testament die Sünden eines Saul, David und Salomon erzählt; wie der Royalist zwischen dem Königthum und dem Träger der Krone unterscheidet, hält auch er Sache und Person, die Würde des Primats und den sittlichen Charakter seines jeweiligen Inhabers gebührend auseinander. Die Beseitigung der Uebelstände, wo und wann sie sich einstellten, wurde, wie er weiß, jederzeit durch die Rückkehr zum Leben nach der kirchlichen Lehre, nicht aber durch eine Aenderung oder Läugnung einiger oder mehrerer Punkte derselben herbeigeführt. Nicht das Dogma war im 16. Jahrhundert umzugestalten, sondern das Leben war nach der Lehre des Glaubens einzurichten. Das Concil von Trient traf viele Bestimmungen zur Abstellung der Mißbräuche und Gebrechen, die sich da und dort eingeschlichen hatten. **) Es verfuhr in diesem Punkte nicht

---

*) Vgl. Kraus a. a. O. S. 255; 259 f. Alzog, Kirchengeschichte. 1, 507 f.

**) „Wir dürfen uns" „nicht vorstellen, als habe etwa das Verderben der Kirche in Luther zuerst die Frage wachgerufen, was zu thun sei, dem abzuhelfen. In der ganzen Zeit der

anders als die Synoden, die ihm vorausgingen und nachfolgten. Die Kirche wird von dem Apostel mit einem Leibe verglichen, der viele Glieder hat; wenn einige oder mehrere derselben schwach oder krank sind, weil sie an dem übernatürlichen Leben, das von dem unsichtbaren Haupte ausströmt, zu wenig theilnehmen, so werden sie von der Kirche nicht sofort herzlos preisgegeben, sondern zu heilen versucht; wie ihr göttlicher Stifter betrachtet auch sie es als ihre Aufgabe, die Kranken zu heilen und zwar mit den Gnaden- und Heilmitteln, welche der Erlöser ihr gegeben hat. Und daß es an Leidenden in ihr nie fehlen werde, läßt sich wohl ohne vieles Nachdenken erkennen, außerdem ist es in der Gleichnißrede von dem Acker, auf welchem neben dem Weizen auch Unkraut wächst, verständlich genug angedeutet.

Die Abweichung von der kirchlichen Lehre in den wichtigsten Punkten veranlaßte die Spaltung.

Die Urheber der Spaltung sind Luther und Melanchthon, Zwingli und Calvin, um andere Namen nicht zu nennen. In ihnen sieht der Protestant die Väter und Lehrer seines Glaubens. Selbst wenn er für die Bekenntnißschriften nur wenig Achtung hat, wird er sich für das protestantische Bekenntniß erklären, dessen Inhalt er

---

Vorbereitung ist sein Blick niemals auf die Schäden der Kirche gerichtet. Brachte doch auch sein Bildungsgang ihm kaum Gelegenheit, tiefere Blicke in die kirchlichen, staatlichen und socialen Zustände der Zeit zu thun. Ich bezweifle, daß er damals von dem Verderben der Kirche irgend einen erheblichen Eindruck bekam," sagt G. Uhlhorn, die Reformation. 1868. S. 6 f.

nicht näher bestimmen kann und will, er wird sich für dasselbe erklären, da „seine Väter mit den größten Opfern dessen Berechtigung erkämpft haben.“ Und in der Anhänglichkeit an dieses unbestimmte protestantische Bekenntniß wird er sich gedrungen fühlen, diejenigen im günstigsten Lichte zu betrachten und darzustellen, die er, wenn auch vielleicht mit Unrecht, für die Urheber desselben hält.*)

---

*) „Es gibt heute noch keine einzige Arbeit über Luther, die man wirklich mit gutem Gewissen als eine wissenschaftliche Biographie empfehlen dürfte, ja nach der heutigen Lage der Dinge ist auch zunächst noch wenig Aussicht vorhanden, daß ein gutes ‚Leben Luther's‘ so bald schon geschrieben werden könnte. Zu groß ist der Schutt und Unrath, den absichtlich und unabsichtlich die übliche theologische Anschauungsweise der Reformationszeit angefahren hat, zu gewaltig ist die Macht des eingewurzelten Unsinnes, den man als Geschichte Luther's darzubieten und zu genießen gewöhnt worden ist; wer wollte sich mit der Hoffnung schmeicheln, daß ohne die eingehendsten kritischen Untersuchungen die landläufige fable convenue beseitigt, daß ohne die ausdauernste Arbeit die wirklichen Thatsachen aus den ersten Quellen mit kritischer Methode gewonnen werden könnten?“ W. Maurenbrecher, Studien und Skizzen zur Geschichte der Reformationszeit 1874. S. 207 f.

„Ich halte es geradezu für verdienstlich, daß Janssen die reformatorischen Bestrebungen vor Luther und die geistigen wie kirchlichen Zustände in Deutschland beim Ausgang des Mittelalters zu schildern versucht in völliger Selbständigkeit von dem Urtheil der protestantischen Reformatoren; daß auf diese Weise die Dinge vielfach sich günstiger darstellen, als in der bisher üblichen Beleuchtung, stimmt mit den Ergebnissen meiner eigenen Arbeiten überein.“ W. Maurenbrecher, Geschichte der katholischen Reformation. 1880. I, 380 f.

Wahrscheinlich wird der protestantische Geschichtschreiber erklären, er lasse sich in seiner Darstellung von diesem Drange des Herzens nicht bestimmen, er wisse sich von demselben sogar völlig frei, er halte sich einfach an die sicheren Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung. Aber es wird ihm nicht so leicht sein, den „sicheren und gesicherten Resultaten der historischen Wissenschaft" entgegenzutreten. Von den hochgefeierten Schriftstellern des Landes, von Mignet, Thiers, Lamartine, Michelet, Henri Martin, Victor Hugo, wurde die französische Revolution von 1789 in den herrlichsten Farben geschildert, die furchtbaren Gräuel und Verbrechen, die sie im Gefolge hatte, flößten diesen Männern kein Grauen ein. Um als gebildet zu erscheinen, mußte man ihrer Anschauung zustimmen.*)

---

*) „Noch immer gehen ja trotz der ernsten Forschungen französischer, deutscher und englischer Historiker die landläufigen Phrasen von der ‚großen Revolution', von der ‚herrlichen Freiheit, die sie der Menschheit gebracht', von der ‚allgemeinen Brüderlichkeit, die sie verkündet', von der ‚entwürdigenden Sklaverei, die sie vernichtet', von den ‚hohen heiligen Ideen allgemeiner Liebe und Humanität, die sie gepredigt und bethätigt' hat, von Mund zu Mund, von Blatt zu Blatt, und des ungläubigen liberalen Philisters Herz wird von gläubigem Staunen erfüllt, wenn er die hohen welt- und menschenerlösenden Theorien Jean Jacques Rousseau's und seiner revolutionären Nachbeter und Nachtreter preisen hört." „Wenn er aber wirklich wüßte, wer Rousseau gewesen ist und was er geschrieben hat; wenn er wüßte, was die Revolution, die gepriesene große Revolution gewesen ist, und was sie der Welt gebracht hat, — er würde, dessen bin ich gewiß, sein Urtheil wesentlich modificiren." Sonntagsbeilage zur Norddeutschen Allgemeinen Zeitung vom 6. April 1884. — Ein Anglikaner, der diese Worte lesen

Wenn man ruhig vergleicht, wird man finden, daß auch in Deutschland der politische Standpunkt des Geschichtsschreibers sich geltend macht, um wie viel weniger wird der religiöse sich zurückdrängen lassen,*) um wie viel weniger noch, wenn es möglich ist, sich auf berühmte Namen zu berufen, welche jene Zeit ebenso beurtheilen? Der Geschichtschreiber ist von seinen Vorgängern wohl viel mehr abhängig, als er fühlt und sich gesteht.**)

---

würde, möchte vielleicht durch sie an Luther und den deutschen Protestantismus sehr lebhaft erinnert werden.

*) Der Standpunkt W. Maurenbrecher's ist ein unbefangener, wenngleich die protestantische Grundanschauung wie billig überall hervortritt. Literarisches Centralblatt. 1881. S. 400. — Wie wird Calvin von einem strenggläubigen Lutheraner, wie von einem französischen Reformirten beurtheilt?

**) „Der Liberalismus ist durch den Minister Altenstein und seinen Rath Johannes Schulze in die preußischen Schulen eingeführt und von Preußen aus über ganz Deutschland verbreitet. Das ist nicht das kleinste unter den auf unserm Vaterlande lastenden Mißgeschicken.“ „Eine besonders entnervende Wirkung hat der Liberalismus auf die heutzutage im Mannesalter stehenden Gelehrten ausgeübt.“ „Diese werden nicht läugnen, daß ihnen jedem nicht liberal gesinnten Gelehrten gegenüber, und wäre derselbe der freidenkendste, wohlwollendste, tüchtigste Mensch, in voller Seele unbehaglich zu Muthe wird; jede Gesammtanschauung schmeckt ihnen nach dem Mittelalter. Sie mögen in der Theorie dem Christenthum und der Religion noch so viel Gerechtigkeit widerfahren lassen, im Herzen sind sie Heiden, und sogar froh darüber, Heiden zu sein.“ „Was ergibt die liberale Wissenschaft als eben das, was man — das heißt, die unerzogene, ihren Leidenschaften hingegebene Masse — wünscht und weiß?“ P. de Lagarde, Deutsche Schriften. 2, 98. 100. 101. 104.

Noch weit mehr aber ist er von den Eindrücken beeinflußt, welche er in seiner Jugend empfangen hat; sagt man doch sogar, das Kind, der Knabe sei der Vater des Mannes. Wenn dem so ist, so wird der gebildete Protestant auch Werke katholischer Autoren lesen müssen, wenn er sich über die religiöse Bewegung des 16. Jahrhunderts etwas gründlicher unterrichten will.

Und wenn er seine Prediger so oft und laut von den Segnungen der Reformation reden hört, so wird er sich nicht mit allgemeinen Versicherungen begnügen, sondern denselben erst dann Glauben schenken, wenn sie durch beigebrachte Thatsachen genügend als richtig erwiesen und begründet sind. Vielleicht wird er zweifeln, ob Luther bei seiner starken „Mißstimmung" gegen die Vernunft um die Wissenschaft sich große positive Verdienste erworben habe, er wird fragen, worin dieselben eigentlich bestanden.*) Daß der Protestantismus die Kunst dadurch gefördert habe, daß er ihre herrlichsten Erzeugnisse mit roher Hand zerstörte, wird er noch weniger zu glauben geneigt sein. Welche Anstalten für die leidende Menschheit, wird er fragen, hat der Protestantismus im 16. Jahrhundert gegründet? Was hat die katholische Kirche von und nach dem Auftreten des Protestantismus auf allen Gebieten des Lebens geleistet?**)

---

*) „Verachte nur Vernunft und Wissenschaft, des Menschen allerhöchste Kraft!

**) A la misère, qui l'implore, la charité répond par des largesses que la foi administre au meilleur avantage des malheureux; car c'est elle qui, sous la guimpe de la religieuse, la soutane du prêtre, le scapulaire du moine,

Es wird gut sein, diese Fragen sich zu stellen und erst nach sorgfältiger Untersuchung und Prüfung des Thatbestandes sich auf dieselben die Antwort zu geben.

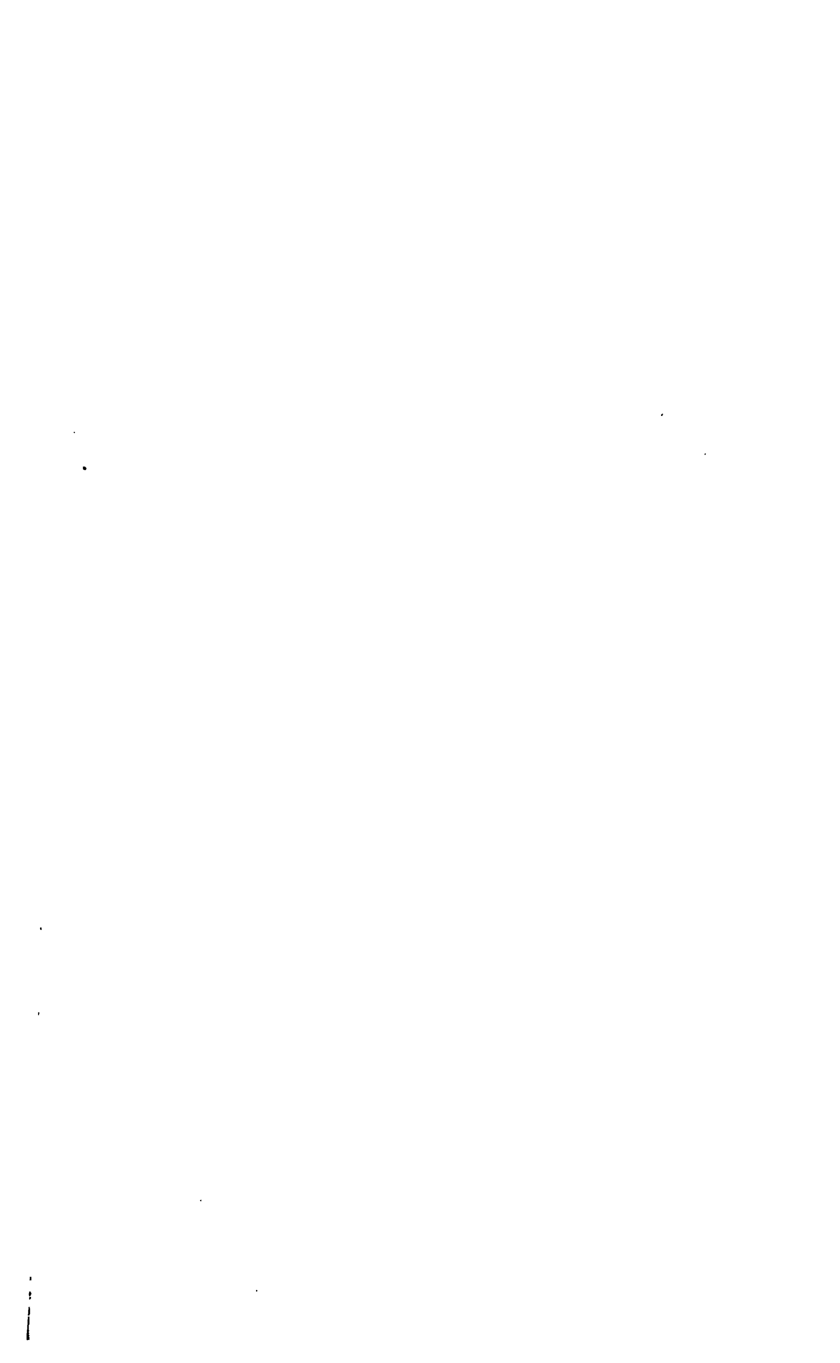
---

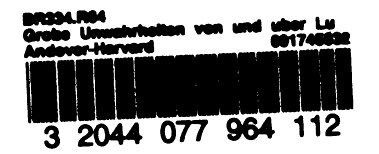
veille dans le asiles et ne recule devant aucun labeur pour atténuer le mal. Ses croyances lui inspirent l'esprit de sacrifice où elle trouve une quiétude que rien ne trouble. M. du Camp. Revue des deux Mondes. 1. Mai 1884. p. 126.

Inhaltsverzeichniß.

Druck von August Lax in Hildesheim.






BR334.R64
Grobe Unwahrheiten von und uber Lu
Andover-Harvard
3 2044 077 964 112

